P. o. germ. 2048 W/1

~~35304~~ 4415/18

2 Pble
24
d

II. Theil Pag. 47

J. J. Wagner del. & Sc. 1793

Elise von Böhmen

Libussens letzter Sprößling.

[Gottlob Heinrich Heinse]

Erster Theil.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1793.

Td. 68/496
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Elise von Böhmen

Libussens letzter Sprößling.

Erster Theil.

Zu früh für seine Länder, wie für seine Kinder, starb König Wenzel der Zweite. Als Einleitung zur Geschichte seiner Tochter müssen wir hier einige der Vornehmsten seiner Angelegenheiten kürzlich berühren.

Der Ruf von Wenzels Milde und Gerechtigkeit verbreitete sich auch außerhalb Böhmen, und reizte die Polen, ihm, nach dem Tode ihres Königs Primislaus, mit der Hand der einzigen Tochter desselben, ihre Krone anzutragen. Wenzel, ein Wittwer von acht

und zwanzig Jahren, vermählte sich mit der zwölfjährigen Richsa, die in Böhmen den Nahmen Elisabeth annahm.

Wladislaus Loktiek, ein Abkömmling von einer Seitenlinie des piastischen Stammes, machte dem Gemahle der Erbin Primislaus die Krone streitig, wurde aber von ihm überwunden und auf den Besitz des Herzogthums Masovien, das er schon vorher beherrschte, eingeschränkt. Das Jahr nachher gab Wenzels Hause noch größern Glanz, legte aber auch zum künftigen Verfalle desselben den Grund.

Wenzel war von mütterlicher Seite der Enkel Bala's des Vierten, des großen Königs, dessen Andenken den Ungarn noch immer theuer war. Mit Andreas dem Dritten war der Mannsstamm der Könige von Ungarn erloschen; außer der hinterlassenen Tochter desselben lebten aber noch Karl von Neapel und Otto von Niederbaiern, die ebenfalls Bala's Abkömmlinge waren. Der Va-

ter

er des erstern hatte versucht, dem König Andreas seinen Thron zu rauben, und von dem Sohne war der Krieg, den er deshalb angefangen hatte, fortgesetzt worden. Karl hoffte um so mehr ihn, mit dem Tode Andreas, nach seinem Wunsche beendigt zu sehn, da der Pabst sich für ihn vermittelte; allein der größte Theil der Ungarn war ihm abgeneigt, und wendete sich deshalb an den König Wenzel. Von der Macht desselben hofften sie, ohne Mühe, den Sieg über Karln und seine Anhänger.

Wenzel, der wegen seines Nebenbuhlers um die polnische Krone noch nicht ganz ruhig war, scheuete sich, mit dem Begünstigten des Pabstes einen Krieg über die ungarische anzufangen, wenn es nicht mit wahrscheinlicher Hoffnung eines guten Erfolgs geschehen könnte. Es befand sich in Ungarn noch eine Partei, welche die Krone ihres Vaterlandes der Tochter des verstorbenen Königs wünschte: um diese nun mit der, die sich für ihn

erklärte, zu vereinigen, schlug Wenzel den Abgesandten der Ungarn seinen Sohn zum Könige und zum Gemahle der Prinzessin vor. Unter der Bedingung: daß es ihnen erlaubt wäre, den jüngern Wenzel sogleich nach Ungarn zu führen, damit er sich nach den Sitten des Landes bilden könnte; nahmen die Gesandten den Vorschlag des Königs gern an. Der dreizehnjährige Jüngling ging nach Ungarn, wohin ihm sein Vater bald mit einem Heere nachfolgte. Wenzel behielt die Oberhand, doch wurde Karl, der sich von seiner Partei auch hatte krönen lassen, nicht gänzlich besiegt. Er lies nur seinen Nebenbuhler eine Zeitlang im ruhigen Besitze des Thrones, um sich im geheim zu neuen Unternehmungen wider ihn rüsten zu können.

Die Ruhe, welche der junge König genoß, war für sein ganzes Leben von den nachtheiligsten Folgen und wahrscheinlich die erste Ursache seines frühen Todes, denn lose Gesellen verderbten ihn, den Jüngling, von dem

sich sein Vater und seine weit ausgebreiteten Staaten die beste Hoffnung gemacht hatten.

Wenzel, von der Natur mit den treflichsten Anlagen versehn, hatte unter der Aufsicht seines Vaters eine gute Erziehung erhalten, die jedoch nicht ohne Mängel war. Man hatte sich bemüht, den Geist des jungen Prinzen auszubilden und ihn mit ausgebreiteten Kenntnissen zu bereichern, welches auch so wohl gelang, daß er sich über die mehresten fürstlichen Jünglinge seines Zeitalters erhob, allein man vergas seiner Lebhaftigkeit so wie seiner Freigebigkeit, die gehörige Richtung zu geben. Beide führten ihn auf Abwege. Seine Lebhaftigkeit riß ihn fort, sich ununterbrochen in einem Wirbel von Vergnügungen umher zu treiben, und seine Freigebigkeit artete in Verschwendung aus.

In Ungarn gesellte sich eine Menge junger und alter Lüstlinge zu ihm; fern von seinem Vater und ohne einen warnenden Freund war der junge feurige Wenzel leicht von ih-

 nen

nen zu verführen, und an seinem Hofe reihete sich ein Fest, ein Zechgelag an das andere. Unbekümmert um die Regierung begann Wenzel, nur den Vergnügungen zu leben, und die Ungarn erhielten bald Gelegenheit ihre getroffene Wahl zu bereuen. Wenzel lies sich gänzlich von seinen Zechgenossen leiten, und von den Theilnehmern an seinen Belustigungen. Diese hatte er zu den vornehmsten Aemtern bestellt, einen beträchtlichen Theil der königlichen Güter an sie ausgespendet, zum Verdrusse der Männer, welche Belohnungen verdienten und sich zurückgesetzt sahen.

Das Regiment im Lande war übel bestellt; die Ungarn seufzten nach bessern Zeiten, welcher sie sich schmeichelten, wenn der ältere Wenzel das Ruder ihres Staates selbst auf einige Zeit in die Hand nehmen würde. Einige biedere Männer, die der Zustand ihres Vaterlandes bekümmerte, hatten sich aufgemacht, dem Vater ihres Königs diese Bitte vorzulegen, und ihn von der Nothwendig-

keit

keit ihrer Erfüllung zu überzeugen. Voll Eifer, für ihr Bestes und für den Vortheil seines Sohnes thätig zu werden, entschloß sich der König von Böhmen mit ihnen nach Ungarn zu gehen; auf dem Wege erhielt er aber durch einen Eilboten Kunde von einem Ereignisse, das ihn nöthigte, sich zu verweilen.

Karln von Neapel die Eroberung Ungarns zu erleichtern, hatte Pabst Bonifaz Wenzeln in den Bann gethan, mit dem er auch jeden seiner Anhänger belegte. Mit einem Heere brach Karl von Kroatien ein, der päbstliche Bannfluch ging vor ihm her, und Furcht vor demselben, verbunden mit der Unzufriedenheit über Wenzeln, trieb beinahe alle Bischöffe und die mehresten der Edeln zu ihm. Wenzeln blieben nur diejenigen getreu, die von seiner übergroßen Milde Vortheil zu ziehen wusten. Dies alles war jetzt dem Könige von Böhmen hinterbracht worden; überzeugt, daß seine Gegenwart allein seinem Sohne

und Ungarn wenig frommen könnte, sammelte er eilend ein Heer, an dessen Spitze er nach Ungarn zog.

Besorgt wegen der Ausbreitung der Macht des Königs von Böhmen, nahm Kaiser Albrecht der Erste Karls Partei. Er sendete ihm Hülfsvölker, die seinen Sieg über Wenzeln erleichterten. Der König von Böhmen wurde zurück geschlagen und sahe sich genöthigt, seinen Sohn mit sich nach Prag zu nehmen, wo er sich zu einem neuen Feldzuge rüsten wollte.

Der jüngere Wenzel hatte bei seiner Flucht die heilige Krone, mit den übrigen Reichskleinodien, gerettet, und sein Vater war fest entschlossen, ihm, der Stephans Krone besas, auch das Land wieder zu erobern, das dieser gekrönte Heilige einst beherrscht hatte. Eine Krankheit, die den König von Böhmen überfiel, verzögerte die beschlossene Rüstung, und sein Tod, der nach einigen Monden erfolgte, vereitelte sie ganz.

Schwer

Schwer wurde dem vier und dreißigjährigen Manne das Scheiden, weil seine Kinder wie seine Reiche, seiner noch so nöthig bedurften. Der wahrscheinliche Verlust einer der drei Kronen, die er seinem Sohn zu hinterlassen gehofft hatte, bekümmerte ihn weniger, als der Gedanke: sich jetzt schon von seinem Sohne trennen zu müssen, da er in den Bemühungen, ihn von den Abwegen zurück zu leiten, auf die er sich in Ungarn verirrt hatte, noch nicht weit gekommen war. Immer noch liebte Wenzel die Vergnügungen mehr als ernste und edlere Beschäftigungen; immer noch lies er sich von seinem Hange zur Freigebigkeit zu weit hinreissen, und zeigte einen gänzlichen Mangel an Festigkeit, der dem achtzehnjährigen Jünglinge wohl zu verzeihen war, aber ihn selbst und seine Länder mit den nachtheiligsten Folgen bedrohte.

Wenzel der Zweite hinterlies den Ruf eines würdigen Fürsten, doch traf auch ihn der Vorwurf zu großer Freigebigkeit, durch die

er dem königlichen Ansehn geschadet hatte, ober sich gleich dadurch allgemeinere Liebe erwarb. Herzlich wurde der gütige und geehrte Wenzel in Böhmen und Polen betrauert; laut jammerten um ihn seine junge Gemahlin und seine Kinder, und vorzüglich heftig war der Schmerz Wenzels und Elisens der geliebtesten unter den Töchtern des Verstorbenen. Der jüngere Wenzel fühlte ganz die Größe seines Verlustes, denn er wußte wohl, wie sehr es ihm an Kraft gebrach, über drei Reiche zu herrschen, von welchen das eine ihm gänzlich entrissen war, da er zugleich von Wladislav Loktiek für ein anderes fürchten mußte.

Aus seiner zweiten Ehe hinterlies Wenzel keine Kinder, aus der ersten waren sein Nachfolger, die beiden Fräulein, Anne und Elise, und Margarethe, die Gemahlin des schlesischen Herzogs Boleslaus. Von der letztern haben wir blos des Namens erwähnt, denn sie starb bald nach dem Antritte der Regie-

rung ihres Bruders, und hatte auf die Geschichte unserer Heldin keinen Einfluß.

Bei dem festesten Vorsatze sein Volk zu beglücken, mangelte es Wenzel dem Dritten an Kraft und Fähigkeit, ihn auszuführen. Durch Hülfe Anderer wollte er thun, was er nicht aus eigener Kraft vermogte, er war aber in der Wahl seiner Räthe nicht glücklich, lies sich zu leicht hintergehen, und sich von Männern einnehmen, die sein Vertrauen nicht verdienten. Vermöge seiner Lebhaftigkeit zu Veränderungen geneigt, und aus Mangel an Erfahrung und Kälte richtiger Prüfung unfähig, gab er zu leicht Allem, was ihm vorgebracht wurde, Beifall, wenn es ihm nur in einem gefälligen Lichte als vortheilhaft dargestellt wurde.

Schon diese Schwäche allein würde zu vielen Unordnungen im Staate Gelegenheit gegeben haben, durch Wenzels Neigung zu

sinnlichen Vergnügen wurden sie aber noch allgemeiner gemacht. Dem Lande, dessen König ein Kind, ist übel gerathen, übler aber wenn böse Räthe zur Seite dieses Königs stehen, welches bei Wenzeln der Fall war. Seit er in Ungarn in böse Gesellschaft gekommen war, hatte sich nur sein Körper zu mehrerer Reife entwickelt, sein Geist hingegen einen großen Theil der schon erhaltenen verloren, denn allzu häufiger Genuß aller Arten sinnlicher Vergnügungen stumpfte ihn ab.

Es fanden sich in Böhmen bald Leute, welche die Schwachheiten des jungen Königs benutzten, und die Zahl derselben war größer als das kleine Häuflein wackerer Männer, welchen es Ernst war, zum Besten ihres mißgeleiteten jungen Königs und ihres Vaterlandes zu handeln. Wenzeln gefielen die letztern freilich minder als diejenigen, welche mit ihm zechten und kurzweilten, doch hörte er wenigstens auf ihren Rath, faßte auch wohl den Entschluß ihn auszuführen, der

aber von Andern, deren Wünschen und Vortheilen dies entgegen gewesen wäre, immer bald wieder entfernt wurde. Zuweilen verrieth er auch unvorsichtig die, auf den Rath seiner Getreuen, gefaßten Vorsätze, die er ganz geheim hätte halten sollen, bis sie zur Ausführung reif worden wären, oder er lies sich von seiner Lebhaftigkeit zu übereilten Entschlüssen hinreißen, und schadete in beiden Fällen seinem Besten.

Daß Wenzel auf jeden Rath achtete, machte ihn unthätig und verwirrte die Angelegenheiten des Landes. Unschlüßig, welchem er folgen sollte, wankte er von einem Entschlusse zum andern, wenn man anders Vorsätze, die in einem Augenblick gefaßt, im andern wieder aufgegeben werden, Entschlüsse nennen kann. Immer wollte er handeln, handelte aber selten, weil er über die Art, seine Handlungen einzurichten, nicht mit sich selbst einig werden konnte; und wenn er einmal etwas wirklich ausführte, so geschahe es nicht,

weil

weil es das Beste war, sondern weil zufällig der zuletzt genommene Entschluß nicht war erschüttert worden. So kam es, daß seit dem Anfange seiner Regierung schon Monden vergangen waren, und von ihm weder zur Befestigung des polnischen Thrones noch zur Wiedereroberung Ungarns etwas geschehen war.

Wenzel der Zweite hatte den Edeln seines Landes viele Schlösser und Burgen überlassen, die zu den Krongütern gehörten, wodurch er ohne Noth seine Macht schwächte und sich gewissermaßen von seinen Lehnsträgern abhängig machte. Ohne ihre Hülfe konnte er nichts unternehmen; und manche, die auf die Macht trotzten, die sie der Freigebigkeit ihres Herrn zu danken hatten, verweigerten ihren Beistand, wenn er schon zuweilen desselben höchst nöthig bedurfte. Wenzel der Dritte hatte die Krongüter noch mehr vermindert, ob es ihm gleich öfters gerathen wurde, seinen Vasallen nicht allzu viele Macht

zu

zu geben, denn es befanden sich schon einige unter ihnen, die aus ihren Erbgütern eine größere Menge Krieger heben konnten, als Wenzel aus den Städten und Burgen, die unmittelbar sein gehörten. Oesters wurde er von mehreren Patrioten aufgefordert, wieder mit der Krone zu vereinigen, was sein Vater und er selbst davon getrennet hatte, und seine Zechgenossen gaben ihm gleichen Rath, doch nicht aus gleicher Absicht wie jene. Sie trachteten nur, Andern ihre Besitzungen zu entziehen, damit sie dieselben von Wenzels nicht zu beschränkender Freigebigkeit für sich erhaschen könnten.

Einst hatten sie ihn so dringend aufgefordert, daß der Gedanke: ihrem Rathe zu folgen, der ihn schon oft durchflogen hatte, zum Entschlusse wurde, den er auch gewiß würde ausgeführt haben, wenn dies nicht mit Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, und zur Vorbereitung einer längern Zeit bedurft hätte, als die gewöhnliche Dauer seiner

ner Entschlüsse war. Heftig war der junge König über die Männer ergrimmt, welche die Güter seiner Väter im Besitz hatten, und im Rausche, den seine Genossen ihm zugetrunken hatten, gab er einen Beweis seiner Unvorsichtigkeit, und erlaubte sich zugleich einen Streich, der kaum einem Kinde zu verzeihen gewesen wäre.

Er wollte seinen Zorn an etwas abkühlen, weil er die, welche ihn aufgereizt hatten nicht gleich treffen konnte, und lies deshalb von zweien seiner Vertrauten einige Töpfe nach der Reihe in sein Schlafgemach stellen. Er belegte jeden Topf mit dem Namen eines der Edeln, die Krongüter besaßen, zerschlug sie dann der Reihe nach mit seinem Schwerdte, und sprach zu seinen Vertrauten: so soll es traun! allen diesen Männern ergehen, wenn sie nicht gutwillig zurückgeben, was sie mir oder meinem Vater ablisteten.

Dieses im Bilde vollzogene Urtheil blieb nicht so geheim, wie Wenzel es wünschte, als

er

er von seinem Rausche erwachte und sich mühsam entsann, wie die Scherben, die in seinem Schlafgemach umher lagen, herein gekommen waren. Konrad von Pottenstein, ein Thüringer von Geburt, der sich Wenzels Vertrauen erschlichen hatte, war einer der beiden Leibknappen, die ihm gestern zusahen: verdrießlich, von der Gunst seines Herrn noch nicht so vielen Vortheil erhalten zu haben, als seine feile Seele wünschte, verrieth er den Vornehmsten der Burgherren, über welche Wenzel aufgebracht war, was er über sie beschlossen hatte.

Sein Wankelmuth und seine natürliche Herzensgüte erlaubten dem jungen Könige nicht, den Entschluß auszuführen, den er im Rausche gefaßt hatte; die Edeln, wider welche er gerichtet war, blieben aber deshalb nicht ohne Furcht, und trafen im geheim Vorkehrungen, die wirkliche Vollziehung des königlichen Beschlusses zu verhindern. Nur für ihren eigenen Vortheil besorgt, und gänz-

sich unbekümmert um das Beste und die Ehre ihres Vaterlandes, bemühten sie sich, der Verstärkung der Macht eines Königs entgegen zu arbeiten, dessen Herrschaft sie sich zu entziehen trachteten.

Ohne Erben war Wenzels Gemahlin gestorben, und alle die es mit ihm und dem Lande redlich meynten, riethen ihm, eine neue Wahl zu treffen, dabei aber die Forderungen der Staatsklugheit nicht aus den Augen zu setzen. Herr Johann von Wartenberg und Ritter Witek von Ogerzowitz, zwei ächte Patrioten, baten ihn öfters dringend, sich mit einem Fräulein zu vermählen, dessen Vater hinlängliche Macht besäße, ihm Hülfe senden zu können, wenn er welcher bedürfe, und nannten ihm einige Prinzessinnen aus den mächtigsten Häusern, die der Ruf schön, sittig und verständig schilderte; ehe aber noch Wenzel sich für irgend eine erklären konnte, wurde ihre gute Absicht gänzlich vereitelt.

Herr Heinrich von Leipa, einer der ersten böhmischen Großen, brachte Violen, die Tochter des Herzogs von Teschen, nach Prag; in der Hoffnung: daß ihre allgemein bewunderten Reize den König fesseln würden. Heinrich und die übrigen mächtigsten Edeln scheueten die Verbindung ihres Königs mit der Tochter eines Fürsten, der ihn in seinen Absichten wider sie unterstützen könnte, und waren daher hoch erfreut, als Liebe für die schöne Viole ihn fesselte, weil sie den ohnmächtigen Herzog von Teschen nicht zu fürchten hatten. Vergebens baten Witek und Johann, nebst einigen andern Edeln, den König, aus Sorgfalt für das Vaterland, ein Bündniß nicht zu schließen, von dem man sich auch nicht den kleinsten Vortheil versprechen dürfe; vergebens thaten seine Schwestern Anne und Elise, welche Witek dazu aufgefordert hatte, gleiche Bitte an ihn; die Gewalt der Liebe siegt leicht über die Vorstellungen kalter Staatsklugheit. Viole wurde Wen-

zels Gemahlin und viel hatten dadurch die Männer gewonnen, welche fürchteten, daß er ihnen eine Macht entreißen mögte, die sie nicht mit Recht besaßen.

Indessen König Wenzel von einem Entschlusse zum andern schwankte, und die Großen die ihn fürchteten, über Planen zu seinem Verderben brüteten, lebte unsere Elise mit ihrer Schwester still und sittig, bald auf dem Schlosse zu Prag, bald bei den Klosterjungfrauen zu St. Georg, deren Sorgfalt sie ihr Vater, nach dem Tode ihrer Mutter übergeben hatte. Beide waren noch jung; Anne hatte ihr sechzehntes Jahr kaum beendigt, Elise erst vor wenig Wochen ihr funfzehntes angetreten, doch erkannten sie, daß ihr Bruder öfters wider seinen Vortheil handelte, und Böhmen unter seiner Regierung nicht glücklich werdeu könnte, wenn er die Art derselben nicht ändern würde.

Zärt-

Zärtlich liebte der gutmüthige Wenzel seine beiden Schwestern, doch zog er die sanfte Elise der raschen und herrischen Anne vor. Dies bemerkte Ritter Witeck, welcher mit der vollkommensten Ergebenheit für seinen König den wärmsten Eifer für das Beste des Vaterlandes verband, das er durch Wenzels Unvorsichtigkeit und Leichtsinn gar oft beeinträchtigt sahe. Traurig, die Vorstellungen, die er dem Könige zu seinem und des Allgemeinen Besten machte, so fruchtlos, die Eindrücke, die er zuweilen auf ihn machte, so leicht wieder verfliegen zu sehn, forderte er Elisen auf, sich mit ihm zu verbinden, weil er hoffte, daß sie mehr wie er über ihren Bruder vermögen würde.

Elise war in ihren Bemühungen nicht glücklicher; mit mehrerer Aufmerksamkeit hörte zwar Wenzel der geliebten Schwester zu; die Männer, die ihn gängelten, arbeiteten ihr aber entgegen, und verhinderten die Aus-

führung des Guten, das er öfters auf Witeks und Elisens Rath im Sinne hatte.

Die Gespräche Witeks mit Elisen hatten Anfangs nur das Wohl des Landes und des Königs zum Gegenstande, bald aber das Erwachen gegenseitiger Liebe zur Folge. Ritter Witek war als Mann nicht minder schön, wie Elise als Weib, welches vielleicht in beide zu einer Leidenschaft den Keim legte, den nähere Bekanntschaft und gegenseitige Entwickelung der Vorzüge des Geistes und Herzens zur Reife brachten.

Durch seine Sorgfalt für ihren geliebten Bruder, seinen warmen Eifer für Tugend, sein Gefühl für Edelsinn und überhaupt durch seinen treflichen achtungswerthen Charakter, erwarb sich Witek Elisens Achtung, die das unkundige Mädchen auch dann nur gegen ihn zu fühlen glaubte, als Liebe ihr unbefangenes Herz schon gänzlich eingenommen hatte.

Gleichen Eindruck, doch minder schnell wie er auf sie, wirkte Elise auf den Ritter.

Der

Der Gedanke an den Abstand der Geburt hielt ihn zwar eine Zeitlang in den Schranken bloßer Bewunderung, Liebe trat aber an die Stelle derselben, als der Ritter, zu seiner Freude, sich nach und nach überzeugte, daß sie bereits im Busen der Prinzessin glühte. Ihr Benehmen gegen ihn bewies ihm deutlich, daß Elise dem Manne, der ihr Herz gewonnen hatte, ihre Hand deshalb nicht verweigern würde, weil sie eine Königstochter, er nur ein reicher Bannerherr war.

Der Liebende hoft gewöhnlich, was seine Sehnsucht ihn wünschen läßt — so auch Witek. Von Wenzels Liebe zu seiner Schwester schmeichelte er sich der Einwilligung zur Verbindung mit ihm, die nicht nur der Wunsch seines Herzens, sondern auch der Wunsch seines Ehrgeitzes war. Witek strebte nach höherm Ansehn im Staate, doch weniger aus Eitelkeit und Stolz, als aus Gefühl seiner Kraft und in der edeln Absicht: bei größerer Macht mehr Gutes vollbringen zu können.

Witek wußte, daß Wenzel ihn schätzte, ob er gleich seinem Rathe selten folgte, weil er durch seine Günstlinge daran verhindert wurde. Er hoffte mit der Zeit, neben der Hand Elisens auch Wenzels größere Gunst zu erhalten, doch glaubte er einen höhern Grad der letztern erwerben zu müssen, ehe er um die erstere anhalten dürfe, um seine liebsten Hoffnungen nicht vielleicht selbst zu vereiteln. Dies ließ er jetzt sein unablässiges Bestreben seyn, und freuete sich mit Entzücken jedes kleinen Fortschrittes, den er machte.

Anne, die Vertraute der Liebe Elisens spöttelte öfters über die Herabwürdigung ihrer Schwester, die sie versicherte, daß ihr an der Seite des liebenswürdigen Ritters Witek kein Wunsch in den Sinn kommen würde, die Gemahlin eines Fürsten zu seyn.

Ich fühle es lebhaft, Schwester — sprach sie öfters zu ihr — daß irrdische Größe und Hoheit nicht glücklich machen können, dagegen aber eine Verbindung glücklich machen

muß

muß, wo die Verbundenen im reinsten Einklang stehen, Eins in dem Andern, Eins für das Andere lebt, wenn Jedes, voll Dank gegen das Schicksal, dem Andern in heißer Umarmung die Versicherung giebt: nur Du allein konntest mich so glücklich machen wie ich bin!

Dringend bat Elise ihre Schwester zur Erhaltung des Glückes, das ihre Einbildungskraft so unübertreflich dachte, mit ihr sich zu vereinigen und aus Liebe für sie versprach es ihr Anne, obschon ihr Stolz sich ungern ihre Schwester als die Gemahlin eines Lehnsmannes von ihrem Bruder dachte. Erkenntniß, daß diese Verbindung für sie selbst vortheilhaft werden könnte, trug vielleicht auch viel dazu bei, ihr das gegebene Versprechen abzulocken.

Anne fürchtete, daß ein Fürst, der vielleicht aus Staatsklugheit eine Verbindung mit dem mächtigen Könige von Böhmen wünsche, ihre schönere Schwester ihr vorziehen mögte,

und es war der rastlose Wunsch ihres Stolzes, bald die Gemahlin eines angesehenen Fürsten zu werden. Liebe oder Sinnlichkeit mischte sich nicht in denselben, Herrschsucht allein gab ihm seine Entstehung.

Anne benutzte nun jede Gelegenheit, bey ihrem Bruder zum Besten Witeks zu sprechen, forschte ihn auch aus, ob er sich wohl würde entschließen können, einem der Angesehensten seiner Lehnsmänner, dessen Treue und Verdienste eines solchen Lohns nicht unwürdig wären, zu seinem Schwager zu erheben. Wenzel, der seine Schwester zu wohl kannte, um ahnden zu können, daß sie mit Absicht auf sich selbst fragte, antwortete ihr scherzend. Von Elisens heimlicher Verbindung wußte er nichts, und Anne fand auch nicht für gut, ihm etwas davon zu sagen, doch nahm sie sich vor, dies bald zu thun, weil sich aus Wenzels Erklärung deutlich ergab, daß er der Erfüllung der Wünsche Elisens nicht entgegen war.

Die Furcht vieler unter den böhmischen Großen vor ihrem König beschleunigte die Erfüllung des Wunsches, den Anne für sich selbst hatte. Sie wünschten für den Fall, daß ihnen Wenzel mit Gewalt sollte nehmen wollen, was sie nie wieder abzutreten gedachten, der Hülfe eines benachbarten Fürsten versichert zu seyn, und einige traten deshalb in heimliche Unterhandlungen, mit dem Herzoge Rudolph von Oesterreich, dem ältesten Sohne des Kaisers Albrecht, indessen andere sich an den Herzog Heinrich von Kärnthen wendeten. Herrschsucht und Lüsternheit nach dem Besitze des schönen Königreichs Böhmen reizten jeden dieser Fürsten zu einer Antwort, wie die unzufriedenen und besorgten Edeln sie wünschten, Heinrich kam aber seinem Nebenbuhler Rudolph zuvor. Um Gelegenheit zu erhalten, auch das Vertrauen der übrigen böhmischen Großen zu gewinnen, eilte Heinrich selbst nach Prag, und damit er einen Vorwand hätte, sich eine Zeitlang daselbst

auf-

aufzuhalten, bat er Wenzeln um die Hand seiner Schwester Anne, von der man ihm sagte, daß sie ihm entgegen kommen würde.

Der geheime Wunsch der Prinzeßin war nicht so verborgen geblieben, als sie glaubte. Bekanntschaft mit demselben bewog die böhmischen Edeln, den Herzog zur Werbung um die Prinzessin aufzufordern, ob er gleich ein Mann war, den nur wenig Mädchen freiwillig zu ihrem Gemahle würden angenommen haben. Heinrich war unansehnlich, mürrisch, hart, habsüchtig und bis zur Niedrigkeit geizig, dabei aber ein mächtiger Fürst, der über Kärnthen und Tyrol herrschte und bei seiner Kargheit einen großen Schatz gesammelt hatte. Als Heinrichs Gemahlin hofte Anne glänzen zu können, und war deshalb seinem Gesuche sogleich geneigt, ob gleich Wenzel ihr von der Verbindung mit ihm abrieth.

Er zweifelte, daß sie an seiner Seite würde glücklich seyn können, und machte sie auf

seine

seine Gebrechen aufmerksam, welchen freilich Anne nur ein einziges Verdienst, seine Tapferkeit entgegen stellen konnte. Sie bemühte sich, seine Fehler zu mildern, und bat ihren Bruder, ihm ihre Hand nicht zu verweigern, wozu Wenzel auch von allen böhmischen Edeln, welche diese Verbindung eingeleitet hatten, aus einem zwiefachen Grunde aufgefordert wurden. Sie erinnerten ihn, daß es unbillig wäre, einer Schwester von reifem Alter einen Mann, den sie selbst sich wählte, zu verweigern und machten ihn zugleich auf den Vortheil aufmerksam, der ihm selbst aus der Verbindung mit dem mächtigen und reichen Herzoge von Kärnthen fließen würde. Wenzel gab den Bitten nach, die von so Vielen an ihn geschahen, begann auch, nach vollzogener Vermählung, von seinem Schwager eine bessere Meinung zu fassen, als ihm durch einige seiner Hofleute, die ihn kannten, von demselben war beigebracht worden. Heinrich besaß hinlängliche Geschicklichkeit seinen

nen eigenthümlichen Charakter zu verbergen, und durch die gefällige Larve, die er annahm, selbst Menschenkenner zu täuschen. Er erwarb sich die Achtung und das Vertrauen des jungen Königs, der sich freuete in ihm einen wackern Mann gefunden zu haben, dem er während der Dauer seines Feldzugs nach Polen, zu welchem er sich mächtig rüstete, die Stetthalterschaft von Böhmen ohne Bedenken glaubte anvertrauen zu können.

Auch den Beifall Witeks gewann sich Heinrich; zum größten Theile wohl durch das Versprechen, sich für ihn bei seinem Schwager zu verwenden. Er bewies dem Ritter viele Achtung und versicherte ihn, daß er einen wackern Rittersmann, von anerkannten Verdiensten, als seinen Schwager herzlicher umarmen wolle, wie einen Fürsten, der vielleicht, außer seiner erlauchten Abkunft, keinen andern Werth hätte.

Herzog Heinrich erfüllte sein Versprechen. Er benachrichtigte den König zuerst von dem

Wunsche

Wunsche Witeks und Elisens, sprach mit Nachdruck zum Vortheile des Erstern, was bei Wenzeln kaum nöthig gewesen wäre, da er seine Schwester zu herzlich liebte und zu gütig war, um ihre Neigung beschränken zu wollen. Er lies Elisen und ihren Geliebten zu sich kommen, legte ihre Hände in einander, und versprach ihre Vermählung nach seiner Rückkehr aus Polen zu feiern. Freudig über ihr Glück dankten sie ihm mit der größten Wärme, und Witek suchte seinen Dank thätig zu erweisen. Er bot alle seine Kräfte auf, dem Könige eine mächtige Schaar zuzuführen, bewog auch seine Freunde, ihm gleich zu handeln.

Wladislaw Loktiek benutzte die Schwäche Wenzels und die Unordnung, welche in Böhmen herrschte. Er hoffte sich jetzt der Krone bemächtigen zu können, auf die er nicht ganz ohne Grund Ansprüche machte, wurde auch

von

von vielen Polen, welche ungern unter einer fremden Herrschaft standen, unterstützt, und seine Waffen waren so siegreich, daß der Statthalter, den Wenzel über Polen gesetzt hatte, schleunige Hülfe von ihm begehrte. Mit einem zahlreichen Heere, das Herzog Otto von Baiern mit seinen Hülfsvölkern verstärkte, machte Wenzel sich auf, und hoffte über seinen Gegner zu siegen, weil ihm sein Vetter Otto die thätigste Hülfe versprochen hatte, die er jedoch theuer erkaufen mußte.

Die Ungarn waren zum Theil mit ihrem König Karl unzufrieden, doch weit entfernt, Wenzeln wieder auf den Thron zu heben, hatten sie den Herzog Otto aufgefordert, von dem Reiche seines Großvaters Besitz zu nehmen. Um nicht zwei Gegner zu bekommen, suchte Otto von seinem freigebigen Vetter Wenzel die Entsagung seiner Ansprüche auf Ungarn, und die Ueberlieferung der Reichskleinodien zu erhalten. Er leistete ihm Hülfe wider die Polen, erhielt was er verlangte,

und

und überdies noch das Versprechen; daß ihm Wenzel, so bald er sich auf dem polnischen Throne würde festgesetzt haben, bei der Besitznehmung von Ungarn nach allen Kräften helfen wolle. Wenzel glaubte der ungarischen Krone entsagen zu müssen, um sich einen Freund zu gewinnen, der ihm die polnische zu erhalten helfen wollte, und die Abtretung an den Herzog von Baiern geschahe mit Bewilligung seiner Räthe.

Der Ritter Witek und Johann von Wartenberg hatten, durch ihren Eifer für den König viel in seiner Achtung gewonnen. Durch den Kriegszug aus dem Taumel der Vergnügungen aufgerissen, wurde der Eindruck, den der Rath dieser beiden Männer auf ihn machte, nicht sobald wieder geschwächt. Er hörte jetzt mehr auf sie, die sich schon schmeichelten, daß sie ihn würden vermögen können, nach seiner Heimkehr die Veränderungen vorzunehmen, die sie dem allgemeinen Besten so nothwendig glaubten. Ein unglückliches Ereig-

niß vernichtete ihre Hoffnung schon in der Entstehung derselben.

Wenzel rastete mit seinem Heere einen Tag zu Olmütz, wo er in der Wohnung des Dechanten seine Herberge genommen hatte. Ermattet von der Hitze eines schwülen Sommertages legte er sich des Mittags ein wenig zur Ruhe, in einem kühlen Gemache, wo er sich auch, nachdem er aus dem Schlafe erwacht war, noch eine Zeitlang aufhielt, weil ihn die drückende Hitze in demselben weniger beschwerlich wurde.

Die Ritter und Knappen des Königs hatten sich entfernt; als er nach seinem Erwachen einige Zeit herum gegangen war, kam Konrad von Pottenstein wieder in das Zimmer. Wenzel hatte diesen Fremdling in dem Turnier, das er bei seiner Vermählung mit Violen gehalten hatte, zum Ritter geschlagen, ihm auch ein Lehen versprochen, wenn er in dem Feldzuge wider den Herzog von Masovien so viel Tapferkeit zeigen würde, wie in den Schimpf-

spielen.

spielen. Der Unzufriedene begnügte sich nicht mit dem Versprechen des Königs; er wußte wahrscheinlich eine größere Belohnung, als er von ihm erwartete, zu verdienen, und war Unmensch genug, die Unthat zu begehen, der sie zum Preise gesetzt war. Er überfiel Wenzeln, der unbewaffnet war, und sich in dem leichten Anzuge befand, worin er auf dem Lotterbett gelegen hatte. Drei tödtliche Wunden brachte er dem Könige bei, eilte dann aus dem Zimmer, und würde glücklich entkommen seyn, wenn er nicht aus Angst und Schrecken über seine That, der nöthigen Vorsicht vergessen hätte. Er war seiner selbst so ganz unbewußt, daß er das Schwerd, mit Wenzels Blute befleckt, noch in der Hand hielt, als er die Stiegen hinab eilte, der Strafe seiner Mordthat zu entrinnen. Witek und Johann, zwei Freunde, die man immer beisammen sahe, begegneten ihm, und der erstere fragte: woher und wohin so schnell mit diesem blutigen Schwerde?

Erschrocken erblaßte Konrad, da er jetzt seiner Vergessenheit gewahr wurde. Statt der Antwort schlug er nach dem Fragenden, verwundete ihn aber nur leicht, und wurde von ihm und seinem Freunde niedergestoßen. In der Hitze des Gefechtes und bei der Nothwendigkeit, ihr Leben zu vertheidigen, vergaßen sie, daß der Tod, welchen Pottenstein starb, für einen Meuchelmörder zu rühmlich war, sehr bereueten sie aber ihre Hitze, als sie in das Zimmer des Königs traten, und nun sahen, daß er durch Konrads Schwerd gefallen war. Da der Mörder die Gunst des Ermordeten besessen hatte, und niemand sich entsinnen konnte, daß Wenzel ihn je beleidigt hätte, mußte sich nothwendig die Vermuthung darbieten: Konrad habe auf Anstiften Anderer gehandelt.

Aengstlich forschte Witek, ob in dem Leichname des Königs kein Funken des Lebens zurück geblieben wäre, vergebens waren aber alle Hülfsmittel, welche die herbeigerufenen

Aerzte anwendeten. Bei dem Meuchelmörder zeigte sich kein besserer Erfolg derselben, ob man ihn gleich mit der größten Sorgfalt in das Leben zurück zu rufen suchte, um ihm das Geständniß der Anstifter des vollbrachten Mordes abnöthigen zu können. Sie blieben unentdeckt, und Wenzels Freunde hatten nur ungewisse Vermuthungen, welche sie sich laut zu äußern scheueten. Der Verdacht fiel auf einige böhmische Edle, deren Verlust besonders groß würde gewesen seyn, wenn Wenzel die Krongüter zurückgenommen hätte, auch traf er selbst seine beiden nächsten Nachfolger auf dem Throne, weil keiner von ihnen sich Mühe gab, Wenzels mittelbare Mörder auszuforschen.

Wenzel wurde zu Ollmütz beerdigt und von dem größten Theile der Böhmen betrauert. Durch seine Milde und Leutseligkeit hatte er sich Vieler Herzen gewonnen; — die Armen verloren in ihm einen Wohlthäter, und alle patriotisch gesinnte Edle glaubten ebenfalls in

in ihm viel verloren zu haben. Sie hatten sich in den letzten Tagen Hoffnung gemacht, daß Wenzel ein löblicher Regent werden würde, wenn er seinen Hang zu immer dauernden Lustbarkeiten besiegte, und von den Männern sich losrisse, von welchen er bisher war irre geleitet worden. Beides hatten sie von ihm erwartet, und sich von seiner Regierung glückliche Tage für Böhmen versprochen.

Die böhmischen Edeln, welche dem Panier ihres Königs gefolgt waren, eilten nach Prag, wo sie sich bald, in der Wohnung des Bischoffs, zur Wahl eines Königs versammelten. Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Wenzel vor seiner Abreise aus Prag die Statthalterschaft über Böhmen übergeben hatte, hoffte die königliche Krone zu erhalten, war auch entschlossen, sich dieselbe mit Gewalt zu nehmen, wenn sie ihm von einem Theile der Nation verweigert werden sollte.

Auf-

Aufmerksam auf die Bewegungen der vornehmsten Edeln befürchtete er das letztere, und wirklich hatten auch die mehresten derselben die Absicht, den Herzog Rudolph von Oesterreich zu ihrem Könige zu wählen. Sie waren mit dem Herzoge von Kärnthen nicht unzufrieden, fürchteten aber heftige Erschütterung der Ruhe ihres Vaterlandes, wenn sie ihm eine Krone aufsetzten, nach welcher Herzog Rudolph trachtete, und dabei der Unterstützung seines Vaters gewiß war.

Die Herzoge von Oesterreich und die Könige von Böhmen hatten unter sich eine Erbvereinigung geschlossen, auf die sich jetzt Kaiser Albrecht berief. Viele Böhmen behaupteten zwar, daß Oesterreich nicht eher Ansprüche auf die Erbfolge machen könnte, bis das przemislische Geschlecht gänzlich ausgestorben wäre, andere waren aber der Meinung, daß die Ansprüche Oesterreichs, jetzt nach Abgange des Mannsstammes, rechtskräftig würden, und diese Partei wurde bald

die stärkste, weil sich mit ihr noch eine dritte vereinigte.

Frau Elisabeth, die Wittwe Wenzel des Zweiten, hatte Freunde unter den böhmischen Großen, welche sie wieder auf den Thron zu setzen wünschten, den sie, wegen des frühen Todes ihres Gemahles, sobald hatte verlassen müssen. Dies war auch der Wunsch Elisabeths, weil es sie schmerzte, von einer Königin, die einst zwei Reiche Landesmutter nannten, zu einer unbedeutenden Privatperson herabgesunken zu seyn. Sie forderte ihre Freunde auf, einen König zu wählen, der sich durch ihre Hand rechtmäßige Ansprüche auf den polnischen Thron erwerben könnte, und hinlängliche Macht besäße, ihn gegen Wladislaw Loktiek zu behaupten. Sie beklagte sich, daß die Böhmen, zu welchen sie mit vielem Vertrauen gekommen wäre, sie nicht besser gegen den Mann geschützt hätten, der an ihr zum Räuber worden wäre, und fügte zuletzt die Erinnerung hinzu, wie vortheilhaft es

für Böhmen seyn würde, wenn sein König, Polen aufs Neue damit vereinigte.

Reizend war für die Edeln, welchen Elisabeth sich anvertrauete, der Gedanke: Polen zu einer Provinz ihres Vaterlandes zu machen. Da sie hofften, daß ihnen dieses schwere Unternehmen gelingen würde, wenn das mächtige Haus Oesterreich seine Kräfte mit Böhmen vereinigte, entschieden sie für den Herzog Rudolph, wenn er sich mit Elisabethen verbinden wollte, damit er Polen, als das Erbe seiner Gemahlin, von dem jetzigen Besitzer zurück fordern könnte.

In der Versammlung beim Bischoff Johann zu Prag erklärten sich die mehresten Gegenwärtigen für den Herzog von Oesterreich; einige aus Furcht, daß er die Ansprüche, die er auf Böhmen machte, mit Hülfe seines Vaters und seiner Brüder, durch die Waffen würde zu behaupten suchen; Andere in der Hoffnung: Polen mit Böhmen vereinigt zu sehn, und dadurch den Glanz ihrer Nation

zu erheben. Einige der Versammelten sprachen zwar auch für den Herzog von Kärnthen, dessen sich besonders Witek und Johann von Wartenberg mit vieler Wärme annahmen, sie wurden aber von den Andern überstimmt und eilten nun, den Versuch zu machen, den sie schon im voraus für den äußersten Fall beschlossen hatten.

Anne, die über den Tod ihres Bruders weniger Schmerz empfand als Freude über die wahrscheinliche Hoffnung: Königin von Böhmen zu werden; hatte ihre Schwester aufgefordert, gemeinschaftlich mit ihr die versammelten Edeln zu bitten, daß sie Heinrichen von Kärnthen zu ihrem Könige annehmen mögten, um die Töchter Wenzels des Zweiten nicht zu übergehen. Sie gab Elisen zu bedenken, daß es auch für sie vortheilhaft wäre, wenn Heinrich den Thron bestiege, da jeder andere König dem Ritter Witek wohl schwerlich eine Verbindung erlauben würde, von welcher er Gefahr für den ungestörten

Besitz

Besitz eines Reiches fürchten müsse, auf welches Witeks Gemahlin gerechtere Ansprüche hätte wie er. Anne hätte dieses Beweggrundes, Elisen nach ihrem Wunsche zu leiten, kaum bedurft, denn das gutdenkende Fräulein fand in ihrem Herzen schon hinlängliche Aufforderung, zur Erfüllung des Wunsches einer Schwester, die zu ihrem Besten so thätig worden war, alles, was ihre Kräfte vermögten freudig beizutragen.

Sobald Anne und Elise durch einen Boten vom Ritter Witek benachrichtigt wurden, wie wenig Hoffnung sich Herzog Heinrich zur Erlangung der Krone machen dürfe, eilten sie in die Versammlung, in welcher sie ihre Bitte mit dringender Beredsamkeit vorbrachten. Als ihre Worte keinen Eindruck machten, versuchte Elise das Aeußerste.

„Seht“ — rief sie, indem sie sich auf ein Knie nieder lies — „seht, würdige und edle Herren, auf den Knieen bittet Euch die Toch-

ter

ter eines Königs, dessen Andenken Euch gewiß noch theuer ist! sie bittet Euch, Przemisls letzte Sprößlinge von dem Throne nicht auszuschließen, den ein Meuchelmörder ledig machte. Gebt dem Herzoge, meinem Schwager, die Krone, welcher ihr ihn gewiß würdig achten müsset.“

Die Demüthigung Elisens misfiel ihrem Geliebten. Hastig zog er sie empor und konnte den Unwillen nicht verbergen, der eine Folge seines beleidigten Stolzes war.

Fürwahr, Prinzessin — sprach er — es ziemt der Königstochter nicht, vor den Lehnsmännern ihres Vaters zu knien, denn sie selbst könnte von ihnen Huldigung verlangen, da Böhmen nach den Rechten, bei Erlöschung des männlichen Stammes, an die Kunkel fällt.

Für mich selbst — erwiederte Elise — würde ich nimmer knieend um eine Krone bitten. Ich bat aber für eine geliebte Schwe-

ster,

ster, und wer könnte mich tadeln, daß ich selbst eine Demüthigung nicht scheuete, um ihr ein Recht zu verschaffen, das viele unter dieser edeln Versammlung verkennen.

Väter der Böhmen — wendete sich jetzt Witek an die Versammelten — hütet Euch, damit Euch nicht einmal die Chroniken zu Eurer großen Schmach den Vorwurf machen: die Tochter eines würdigen, unvergeßlichen Königs habe vor Euch gekniet, ohne erhalten zu können, was ihre gerechte Bitte heischte.

Herzog Heinrich von Kärnthen sei unser König — erhob Johann von Wartenberg seine Stimme, und gerührt durch Elisen stimmten einige ihm bei, die zuvor für den Herzog von Oesterreich gesprochen hatten, die größte Menge erklärte sich aber noch immer für den letztern. Er wurde zum Könige ausgerufen, und obgleich Witek, Johann und einige Andere ihm ihre Stimme nicht gaben, konnten sie sich doch kaum Hoffnung machen,

den

den von ihnen erwählten Heinrich auf den Thron zu erheben, denn es war schon Botschaft nach Prag gekommen, daß Kaiser Albrecht mit seinem Sohne Rudolph von zwei verschiedenen Seiten in Böhmen einbrechen wollte, die Schwierigkeiten, die sich der Thronbesteigung Rudolphs entgegen stellen mögten, mit den Waffen hinweg zu räumen.

Da sich Heinrich von den Böhmen wenig Unterstützung versprechen durfte, und er selbst nicht Macht genug hatte, mit dem Herzoge von Oesterreich und dem Kaiser, der leicht einen Theil des Reichs wider ihn hätte bewaffnen können, einen Krieg anzufangen, verlies er mit seiner Gemahlin eilend die Hauptstadt, als ihm Nachricht gebracht wurde, daß die beiden österreichischen Heere sich ihr näherten. Er ging zurück in sein Herzogthum, Elise aber blieb in Prag im Kloster zu St. Georg. Schwer wurde ihr die Trennung von ihrer Schwester, dennoch entschloß sie sich zu der-

selben,

selben, weil es ihr unmöglich war, von ihrem Geliebten zu scheiden.

Witek war unzufrieden über die Wahl Rudolphs, Klugheit foderte ihn aber auf, seine Unzufriedenheit zu verbergen, und in dem erwählten Könige so früh als möglich die Ueberzeugung hervor zu bringen, daß er keiner Untreue gegen ihn fähig wäre, ob er gleich wider ihn gesprochen hätte. Mit seinen Freunden zog er Rudolphen entgegen, von dem sie minder freundlich aufgenommen wurden, als die übrigen Edeln. Den mehresten von diesen suchten sie zuvor zu kommen, was ihrer Eil auch gelang.

Wir kommen, gnädigster Herr — nahm Witek, als sie vor den König traten, das Wort — Euch früher als Andere zu huldigen, weil wir Euch später wählten. Wir hielten es für unsere Pflicht, für die älteste Tochter eines unvergeßlichen Königs zu sprechen, erkennen aber nun nicht weniger die Pflicht: dem Fürsten, welchen der größte

Theil

Theil der Nation wählte, die Treue, die wir ihm jetzt schwören, unverbrüchlich zu halten.

Rudolphs Anfangs düsterer Blick hellte sich jetzt auf; er lobte den Ritter Witek und seine Genossen, daß sie sich dem Wunsche der Mehresten der Nation nicht länger widersetzt hätten, und versprach, sie nicht minder zu achten als die, deren Beispiel sie endlich gefolgt wären, wenn sie ihm nur in Zukunft Beweise der Treue geben würden, der sie ihn jetzt versicherten.

Bald nach seiner Ankunft zu Prag feierte Rudolph seine Vermählung mit der jungen Wittwe Wenzels des Zweiten, mit welcher er sich schon vorher verlobt hatte. Elisabeth forderte ihn auf, fein bald mit einem Heere nach Polen zu ziehen, um dem Kronenräuber Wladislaw ihr väterlich Erbe wieder zu entreißen, und Rudolph versprach es ihr auch, so bald er sich der Treue und Ergebenheit der

Böh-

Böhmen hinlänglich würde versichert haben, denn gegen viele unter ihnen war er mistrauisch, weil er vermuthete, daß sie ihn nur aus Furcht vor der Macht seines Vaters zum Könige angenommen hätten.

Er war entschlossen, den Mächtigsten unter ihnen einen Theil ihres großen Ansehns zu nehmen, und berief sie deshalb nach Prag, wo er von ihnen die Abtretung der Schlösser verlangte, die durch die Nachläßigkeit seiner Vorweser von den Gütern der Krone an sie gekommen wären. Keiner der Geforderten war geneigt, den Willen ihres Königs zu erfüllen; unzufrieden über ihn verließen sie Prag, und eilten heim auf ihre Schlösser, wo sie große Rüstungen machten, dem Könige sich entgegen stellen zu können, wenn er sein Vorhaben mit Gewalt ausführen wollte.

Witek bemühete sich mit unabläßigem Eifer, das Vertrauen des Königs zu gewinnen, weil er von dem Mangel desselben Verhinde-

rung der Verbindung fürchtete, die sein einziger Wunsch war. Er war weit entfernt, dereinst als Elisens Gemahl Ansprüche auf die böhmische Krone zu machen; der Verdacht, daß er es thun wollte, regte sich aber bei Rudolphen und seiner Gemahlin, sobald ihnen sein Verhältniß mit Elisen bekannt wurde.

Nur wenige wußten, daß Elise von ihrem verstorbenen Bruder dem Ritter Witek verlobt worden war, denn es war absichtlich geheim gehalten worden, weil Wenzel dadurch den Neid der andern Edeln aufzuregen gefürchtet hatte, welcher leicht bei einigen eine Unzufriedenheit hätte hervorbringen können, die zur Zeit des Feldzugs nach Polen sorgfältiger als zu jeder andern vermieden werden mußte. Dennoch wurde Witeks Verbindung mit Elisen dem Könige, der jeden mächtigen Edeln scharf beobachtete, in kurzer Zeit kund, weil das liebende Paar nicht glaubte, einen Umgang verbergen zu

müssen, der sie glücklich machte, ohne irgend Jemand mit Gefahr zu bedrohen.

Elise lebte noch bei den Klosterjungfrauen zu St. Georg, ging aber täglich zu ihrem Halbbruder Johann, welcher Probst auf dem Wischerad war, und Elisens volle schwesterliche Liebe besas, ob er schon nur ein unehelicher Sohn ihres Vaters war. Durch entschiedene Verdienste erwarb sich Johann die Achtung eines Jeden, der frei von Vorurtheilen Verdienst und Werth schätzte, wo er sie fand, und auch er ehrte nur wahres Verdienst. Dem edeln Witek konnte es daher nicht schwer werden, seine Freundschaft zu gewinnen, welcher er nun seine seligsten Stunden dankte.

Täglich sahe Witek seine Geliebte bei ihrem Bruder, wo sie offener mit einander sprechen konnten, als in dem Kloster, in welchem Witek auch zuweilen seine Elise heimsuchte. An ihren Unterhaltungen auf dem Wischerad nahm gewöhnlich der Probst

Theil, öfters auch Vater Berenger, der einst Wenzels des Zweiten Hofkaplan und der Lehrer Johanns gewesen war. Jetzt lebte er auf dem Wischerad, größtentheils in der Gesellschaft eines Zöglings, der ihm die Mühe bei seiner Erziehung durch die größte Folgsamkeit gegen seine Lehren belohnt hatte.

Rein und unschuldig war Elisens Umgang mit dem Ritter; Verleumder lästerten aber deshalb beide, und Frau Elisabeth, wie ihr Gemahl, mahnten sie davon ab, doch nicht sowohl aus Besorgniß für ihren guten Ruf, als vielmehr aus Furcht, daß Elisens Verbindung mit Witeken gefährlich für sie werden könnte. Der Probst Johann schlug dem Ritter Witek zuweilen vor, mit Elisen zum Herzog Heinrich nach Kärnthen zu gehen, in der Residenz desselben sich mit ihr zu vermählen, dann wieder nach Böhmen zurück zu kommen und, unbekümmert um den Hof und den König Rudolph, auf einer seiner Burgen in den Armen der Liebe glücklich zu leben.

Witek besorgte aber das Misfallen des Königs auf Anreizung seiner mistrauischen Gemahlin, vielleicht so gar Verfolgung von ihm, wenn er ohne die Einwilligung desselben eine Verbindung schlösse, die Rudolphs Verdacht wider ihn rege gemacht hatte.

Er bemühte sich deshalb um seine Gunst, der Argwohn, der den König bereits eingenommen hatte, machte aber seine Bemühungen vergeblich. Rudolph blieb mistrauisch gegen einen Mann, dem es nicht in den Sinn kam, ihm schaden zu wollen. Witek las in dem Innern seines Königs und scheuete sich, die Einwilligung desselben zur Vermählung mit Elisen zu verlangen, hoffte aber doch, ihn noch zu überzeugen, daß er sie ihm ohne Besorgniß geben könnte.

Freudig über den reinen Genuß, den ihre Liebe in den Besuchen bei dem Probste Johann fand, und mit demselben zufrieden, sahen Witek und Elise der Zeit geduldig entgegen, wo es dem erstern gelingen würde, alle

Zweifel des Königs an seiner Treue zu entfernen. Beide hofften, daß sie bald erscheinen würde, denn Rudolph unternahm einen Kriegszug, zu welchem ihn Witek, unter allen böhmischen Großen, mit der größten Schaar begleitete.

Rudolph hatte aufs Neue zwei der angesehensten Landherren aufgefordert einige Schlösser, die sie von den Gütern der Krone an sich gerissen hatten, ihm, dem rechtmäßigen Besitzer derselben wieder zu überliefern. Sie weigerten sich, und verbanden sich mit ihren Freunden, dem Könige die Ausführung seiner Drohung: ihnen mit Gewalt zu nehmen, was er von ihnen forderte, unmöglich zu machen. Sie brachten ein zahlreiches Heer auf, wider welches Rudolph jetzt auszog. Er begann wirklich vom Ritter Witek eine bessere Meinung zu bekommen, als er die große Schaar sahe, die er ihm zuführte, und zugleich versichert wurde: der Eifer, welchen auch alle Freunde Witeks bewiesen, wäre

größtentheils die Folge seiner Ueberredung. Gütiger als jemals behandelte er jetzt den wackern Ritter, der sich schon Hoffnung machte, den König nach Beendigung des Feldzuges dreist um Vergunst zu seiner Vermählung mit Elisen bitten zu dürfen.

Indessen Witek hoffte, fürchtete Elise, wozu sie durch den Besuch, den die Königin Elisabeth bei ihr machte, veranlaßt worden war. Ganz unvermuthet kam einst Frau Elisabeth zur Aebtissin des Klosters zu St. Georg, welche sie bat, Elisen rufen zu lassen. Sie erschien; die Kälte, mit welcher sie die Königin empfing, verhieß ihr keine angenehme Unterhaltung.

Ich weiß wohl, Prinzessin — begann die Königin, mit der Miene des beleidigten Stolzes — daß Ihr immer wenig auf Eure Mutter achtetet, dies soll mich aber nicht verhindern, die Pflicht zu erfüllen, welche mir obliegt.

Ihr macht mir hier einen Vorwurf, gnädige Frau — erwiederte Elisabeth — den ich in Wahrheit nie erwartet hätte. Niemals habe ich der schuldigen Achtung gegen die Gemahlin meines verewigten Vaters vergessen, und wenn ich Euch nicht mit der Ehrfurcht einer Tochter begegnete, geschahe dies blos, weil wir an Jahren einander beinahe gleich sind. Die Töchter Wenzels des Zweiten würden die junge Gemahlin ihres Vaters nur als ihre Gespielin angesehn haben, und mein verewigter Herr und Vater that deswegen sehr wohl, daß er uns trennte. Ich habe beinahe nur an Hoftagen und bei Lustbarkeiten die Ehre gehabt, mit Euch zu sprechen und kann mich keiner Gelegenheit entsinnen, die Euch zu dem vorhin geäußerten Vorwurfe Veranlassung gegeben haben könnte.

Fürwahr — fuhr Elisabeth fort — bei der jungen Elise hätte ich den stolzen Gedanken, daß sie mich unter ihren Gespielinnen würde, verloren haben, nicht vermuthet.

Doch

Doch dies ungeahndet, lasset uns jetzt versuchen, ob ich nicht fähig bin, Euch einen guten Rath zu geben.

Elise. Guter Rath ist mir immer willkommen, von Euch wird er mir es doppelt seyn.

Elisabeth. Ich weiß, daß Ihr Eurer erlauchten Abkunft vergesset, daß sich die Königstochter zu einer heimlichen Buhlschaft mit einem Rittersmanne herabwürdigt. Oft schon mahnte ich Euch davon ab, Ihr hörtet mich aber nicht. Lasset mich jetzt Euch noch einmal dringend auffordern: das Andenken Euers erhabenen Vaters nicht also zu verunehren. Zwar ist Herr Witek ein wackerer Mann, Ihr aber, meine Liebe, solltet doch des Abstandes zwischen Euch eingedenk seyn!

Elise. Ich kenne keinen Abstand zwischen uns als den durch Zufall der Geburt, der, nach meinem Urtheile, keiner Beachtung werth ist. Zufälligkeiten geben uns keinen Vorzug vor Andern; wahres gültiges Verdienst muß

erworben werden — dies besitzt Witek, und ich würdige mich deshalb nicht zu ihm herab, sondern hebe mich vielmehr zu ihm empor, denn obgleich Witek mir öfters sagt, daß ich gut bin, und wenn ich schon selbst weiß, daß ich mich bestrebe, es zu seyn, so fühle ich doch lebhaft, daß er besser ist denn ich.

Elisabeth (zur Aebtissin). Habt Ihr, ehrwürdige Frau, diese Grundsätze der Prinzessin eingeprägt?

Aebtissin. Auf Befehl ihres Vaters, unsers seligen Herrn, welcher, wie meine gnädigste Frau wohl wissen wird, nicht die Ahnen zählte, sondern wahres Verdienst schätzte und belohnte, und mit der Bildung, die ich den theuren mir anvertrauten Pfändern gab, wohl zufrieden war.

Elisabeth. Ohne Zweifel, weil er nicht ahndete, daß Ihr so weit gehen würdet, sie zu lehren: Königstöchter dürften ihre Liebe auch gemeinen Rittersmännern schenken.

Aebtissin. Wenn diejenigen, welche über ihre Hand zu gebieten haben, es ihnen vergönnen, ist es ihnen, nach meinem Bedünken, wohl erlaubt.

Elisabeth. Ein Fall, in welchem sich die Prinzessin Elise nicht befindet. Ihres Vaters und ihres Bruders beraubt, hat sie Niemand mehr, der für sie sorgen könnte, als mich. Ich werde es redlich thun, denn es ist meine Pflicht, der verlassenen Waise mich anzunehmen; und diese Pflicht erlaubt mir nicht, meine Einwilligung zu einer Verbindung zu geben, welche die Königstochter nur im Rausche der Leidenschaft schließen konnte, und die sie gewiß wieder aufheben wird, wenn sie bedenkt, wie unwürdig sie ihrer ist.

Elise. Nein, gnädigste Frau, ich werde nimmer eine Verbindung aufheben, die schon so fest geschlossen ist, daß es ohne Verbrechen nicht geschehen könnte. Wenig Tage vor seinem bedauernswürdigen Ende gab mir mein Bruder seinen Segen, und Witek würde

längst mein Gemahl seyn, wenn nicht das Schwerd eines Meuchelmörders meinen geliebten Bruder der Welt zu früh entrissen hätte.

Elisabeth. Ich zweifle nicht, daß der schwache Wenzel sich von Euch überreden lies; für die Ehre Euers Hauses ist es aber sehr gut, daß Ihr wenigstens noch nicht Witeks Hausfrau seyd.

Elise. Ich hoffe es bald zu werden, und dann wird die Prinzessin sich stolz wissen, die Hausfrau eines solchen Mannes wie Witek zu seyn, wenn ihr auch dieser Name mit so schneidendem Spotte sollte zugerufen werden, wie es jetzt von Euch geschah.

Elisabeth. Vor diesem Spotte werde ich Euch zu schützen wissen. Sorgfalt für die Tochter meines verewigten Gemahls verbietet mir, Euch nach Eurer Verblendung handeln zu lassen, und Ihr werdet mir gewiß dafür einst danken, wenn Ihr auch jetzt meine gute Absicht verkennen solltet.

Elise.

Elise. O ich bitte Euch, gnädigste Frau, rühmt Euch nicht guter Absichten mit Wenzels Töchtern, nicht Eurer Sorgfalt für sie, indem Ihr von dem Gegentheile Beweise gebt. Der ältern habt Ihr das väterliche Erbe geraubt, jetzt wollt Ihr der jüngern den Mann entreißen, der allein sie glücklich machen kann. Verzeiht, wenn ich von Euch hinweg eile, um in meinem Gemache zu beten, daß Eure Absicht Euch nicht gelingt.

Furcht, ihren Geliebten zu verlieren, hatte Elisens Blut das sonst so ruhig floß, in heftige Wallung gebracht, und Hitze riß sie hin, mit der Königin auf eine Art zu sprechen, über welche die Aebtissin erstaunte, weil sie die sanfte Elise noch nie hatte aufbrausen sehn. Elise selbst bereuete bald ihre Uebereilung und ging zurück in das Zimmer der Aebtissin, die Königin um Verzeihung zu bitten. Aufgebracht hatte Elisabeth das Kloster schon verlassen, und Elise eilte nun zu ihrem Bruder, mit ihm und dem Vater Beringer sich zu be-

rathen. Sie waren besorgt, daß sich Elise durch ihre übereilte Hitze mögte geschadet haben, und der Probst schlug vor, unverzüglich einen Eilboten an den Ritter Witek zu senden, damit er den König um Elisens Hand bitten könnte, ehe ihm seine Gemahlin Nachricht von ihrem Gespräche mit Elisen gäbe. Alle hofften, daß der König die Bitte eines Mannes nicht verweigern würde, dessen Hülfe er jetzt so nöthig bedurfte.

Johann ging auch zu der Königin, ihre Versöhnung mit Elisen zu versuchen, er fand sie aber zu sehr erbittert, um seine Absicht erreichen zu können. Elisens Verdruß mit ihr hatte zwar nicht die Folgen, welche Johann davon befürchtete, doch war er die erste Veranlassung zu einem Grolle, der Elisabeths Busen wider Elisen erfüllte, und sie nie wieder verließ.

Der Eilbote, den Johann an Witeken geschickt hatte, fand bei seiner Ankunft im Lager den König Rudolph gefährlich krank.

Die

Die Aerzte hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, ihn wieder herzustellen, und ehe noch Witek Gelegenheit hatte, seine Bitte ihm vorzutragen, riß ihn der Tod von dem Throne, den er kaum ein Jahr besessen hatte.

Witek und seine Geliebte hatten die Königin Elisabeth nicht mehr zu fürchten, dagegen hofften sie nicht ohne Grund, bald am Ziele ihrer Wünsche zu seyn. Man vermuthete, daß Herzog Heinrich die Krone, die ihm erst verweigert wurde, nun erhalten würde, obgleich Elisabeth und einige unter den Edeln an Rudolphs Stelle seinen Bruder, Friedrich den Schönen, zu setzen gedachten. Rudolph hatte sich bei den Böhmen durch die drückenden Auflagen, womit er sie beschwerte, so verhaßt gemacht, daß man leicht vermuthen konnte, die Anhänger Oesterreichs würden ihren Plan nicht durchsetzen können, weil man bei Friedrichen die

nämlichen Grundsätze argwohnte, nach welchen Rudolph, zum Verdruß der Böhmen gehandelt hatte.

Die Versammlung, die in Prag zur Wahl eines Königs gehalten wurde, war äußerst stürmisch, weil jede der Parteien zu siegen suchte. Die Anhänger Oesterreichs wollten keinen andern König als Friedrich den Schönen; dagegen schrien die mehresten der versammelten Edeln: wir wollen keinen Oesterreicher, keinen Fremdling, der, sammt seinen erblichen Unterthanen, an unserm Marke zehre!

Der Vornehmste unter der österreichischen Partei, war der Landeskämmerer Tobias von Bechina, ein Deutscher von Geburt, der sich durch seine Verdienste auf einen der ersten Posten im Staate geschwungen hatte. Er wurde von der Gicht geplagt, und hatte eben jetzt einen so heftigen Anfall, daß er an der Versammlung, in welcher er gern gegenwärtig seyn wollte, auf einem Lotterbett liegend,

Theil nehmen mußte. Als er schon lange mit Nachdruck für Friedrichen von Oesterreich gesprochen hatte, und die allgemeine Abneigung wider diesen Fürsten sich noch immer nicht vermindern wollte, begann er endlich lächelnd also:

„Heinrich ist ein Fremder wie Friedrich, „und das allgemeine Gerücht sagt von diesem „mehr Gutes wie von jenem, wenn nun also „Ihr, würdige und edle Herren, durchaus „keinen Fremden zu Eurem Könige haben „wollt, so weiß ich Euch, traun! keinen bes„sern Rath zu geben, als daß Ihr nach dem „Dorfe Stadiz sendet, woher der vorige „Stamm Eurer Könige seinen Ursprung „nahm. Die Prinzessin Elise ist noch un„vermählt, lasset sie dem Beispiele Libussens, „ihrer Ahnenmutter, folgen, und sich einen „Bauer aus Stadiz zum Manne wählen, daß „er über Euch herrsche."

Diese Rede des Kämmerers wurde von einigen belacht, andern dünkte sie sträflicher Spott,

und einer der Gegenwärtigen ergrimmte so heftig darüber, daß er sein Schwerd zog und den Kämmerer damit durchbohrte. Jetzt zogen auch die Freunde des Entleibten, seinen Tod zu rächen, und es floß schon Blut aus mancher Wunde, ehe es den Gemäßigten gelang, Friede zu stiften. Man schritt nun aufs Neue zur Wahl, und die Mehrheit der Stimmen entschied für den Herzog von Kärnthen, der durch einen Eilboten davon benachrichtigt und nach Prag eingeladen wurde.

Elise freuete sich der getroffenen Wahl aus doppelter Ursache. Ihrer Liebe für ihre Schwester Anne war es angenehm, sie auf dem böhmischen Throne zu sehen, und mit Entzücken gedachte sie an das nahe Glück der Verbindung mit ihrem Geliebten. Sie glaubte nun kein Hinderniß mehr befürchten zu müssen, da Anne und ihr Gemahl gewiß gern bewilligen würden, um was sie einst den König Wenzel baten. Mit Ungeduld sahe sie ihrer Ankunft in Prag entgegen;

gen; — sie kamen — aber die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches Elisens wurde verzögert.

Kaiser Albrecht war mit seinem Sohne Friedrich und einem mächtigen Heere nach Böhmen gekommen, die Krone dieses Reiches seinem Hause zu erhalten. Von einigen böhmischen Großen wurde er willig aufgenommen, und Frau Elisabeth öffnete ihm die Thore der Städte und Vesten, die sie als Pfand für die große Summe besaß, die ihr die Könige, Wenzel der Zweite und Rudolph, zum Witthum ausgesetzt hatten. Sie suchte den Thron zum dritten male zu besteigen, und jetzt schien ihr der Besitz desselben von doppeltem Werthe, weil ein liebenswürdiger Fürst ihn mit ihr theilen wollte, dem seine Zeitgenossen den Namen des Schönen gegeben hatten, und der mit hoher männlicher Schöne den achtungswerthesten Charakter verband. Mit seinen Anhängern in Böhmen und einem Heere deutscher Völker, die er aus Kärnthen

und Tyrol mit sich brachte, zog Heinrich dem Kaiser entgegen, und Witek wurde von der Kriegstrommete von Elisen hinweggerufen.

Die Böhmen hielten sich so tapfer, daß der Kaiser und sein Sohn nichts auszurichten vermogten, und sich endlich zurück ziehen mußten, als die Kälte des eingefallenen strengen Winters nicht erlaubte, länger im Felde zu bleiben. Der Kaiser begnügte sich, in die Städte der Königin Elisabeth starke Besatzungen zu legen, um die Böhmen durch Streifereien zu beunruhigen und im Lande festen Fuß zu behalten, bis er im nächsten Frühlinge mit einem neuen Heere wiederkommen und seinem Sohne Böhmen erobern könnte.

Nun kam auch Witek zurück nach Prag, nachdem er sich in dem Feldzuge durch seine Thaten größern Ruhm erworben hatte. Entzückt drückte Elise ihren Liebling, für den sie oft gezittert hatte, weil sie sein Feuer kannt', jetzt an ihr Herz, das ihm voll Liebe

entgegen schlug, sie konnte sich aber seiner Gegenwart nicht lange freuen, denn Heinrich ernannte ihn, um seine Tapferkeit zu belohnen, zum Befehlshaber des Heeres, das die zurückgebliebenen Oesterreicher beobachten und ihre Ausfälle aus den, von ihnen besetzten, Vesten zurück schlagen sollte. Mit Thränen trennte sich Elise von ihrem Geliebten; auch er schied ungern von ihr, doch zögerte er nicht, sein Schwerd aufs Neue zum Besten des Vaterlandes zu ziehen, sobald er dazu aufgefordert wurde.

Fast täglich schlug er sich mit den Oesterreichern, und wurde durch seine Tapferkeit das Schrecken der Feinde, welchen er auch eine ihrer Vesten abnahm. Außer vielen Siegeszeichen trug er auch einige rühmliche Wunden davon, deren Schmerz er vergaß, wenn der Gedanke ihm beifiel, daß Elise die Narben küssen würde. Er fürchtete nicht, daß ihm Heinrich die Mühe, die er sich um ihn gab, mit Undank belohnen würde, so wie er

nicht besorgte, daß in der Zeit, wo er sein Leben für Heinrichen wagte, zu Prag Versuche gemacht würden, ihm sein Liebstes zu entreißen.

Anne war mistrauisch gegen den Ritter, theilte auch dieses Mistrauen ihrem Gemahle mit. Beiden schien Ritter Witek gefährlich, so wenig er ihnen auch zu einem solchen Argwohne Ursache gegeben hatte. Anne, die in allem nur auf sich selbst sahe, hatte ehedem für Elisens Vermählung mit Witeken gesprochen, weil sie davon Gewinn für sich erwartete, jetzt aber beschloß sie, dieselbe zu verhindern, denn sie fürchtete sie gefährlich für sich. In den Worten Witeks zu Elisen, als sie in der Versammlung der Edeln für Annen bat: „sie könne von denen, die sie jetzt knieend bitte, selbst Huldigung fordern;“ glaubte Anne die Absicht zu finden: daß sich Witek durch Elisen einen Weg zum Throne bahnen wolle; und es kostete sie wenig Mühe,

gleichen Verdacht auch bei ihrem argwöhnischen Gemahle hervorzubringen.

Gemeinschaftlich sannen sie nun auf Mittel, das gefahrdrohende Bündniß zu zerstören, ohne eben dazu Gewalt zu bedürfen, von deren Anwendung nur Schaam sie zurück hielt, weil sie bei Wenzels Leben dem Ritter Witek so viele Achtung, seiner Verbindung mit Elisen sich so geneigt bezeigt hatten. Heinrich wollte das Mittel versuchen, dessen einst König David sich bediente, einen Mann, der ihm im Wege war, hinweg zu schaffen, das Schicksal war aber Witeken günstiger, als dem armen Urias. Er wurde zwar etliche mal hart verwundet, die Sorgfalt seiner Knappen, unter welchen sich einer befand, der in der Heilkunst wohl erfahren war, rettete ihm aber immer das Leben. Furchtbarer als jemals schien er Heinrichen und seiner Gemahlin, als er nach Prag zurück kam, und der Ruf seiner Tapferkeit und der Achtung

und Liebe, die er sich allgemein erworben hatte, ihm voran ging.

Die zurückgebliebenen Oesterreicher, deren Anzahl die Waffen Witeks und der Seinigen gar sehr verringert hatten, waren aus Böhmen abgezogen, sobald ihnen die Ermordung des Kaisers durch seinen Neffen Inhann kund wurde. Vom Herzog Friedrich, seinem Nebenbuhler um die Krone, hatte nun Heinrich nichts weiter zu befahren, denn Friedrich trachtete nicht mehr nach dem böhmischen Throne, weil er sich auf den kaiserlichen zu schwingen hoffte.

Heinrich versicherte den tapfern Ritter Witek seiner vollkommensten Achtung, und setzte hinzu: daß er wünsche, ihn nach Würden belohnen zu können.

Ich bin trefflich belohnt — antwortete ihm Witek — wenn Ihr gnädigster Herr bestätigt, was mir schon König Wenzel, glorwürdigen Gedenkens, verhieß.

Heinrich antwortete dem Ritter nicht, welcher vermuthete, daß dies blos wegen der

vielen Zeugen, die um sie waren, geschähe, und sich von der Freundlichkeit seines Herrn gewisse baldige Erfüllung seines Wunsches versprach. Bald nachher sah er auch Elisen, deren Anblick ihm aber diesmal wenig Freude machte; denn abgerechnet, daß der Wohlstand ihm verbot, ihr vor allen Höflingeu, die um sie her waren, in die Arme zu fliegen, wie es ihm in der Wohnung des Probstes Johann gar wohl vergönnt gewesen wäre, fiel die Traurigkeit ihm auf, die er in ihren Blicken unverkenntlich las.

Ich hoffte Euch am Tage meiner Rückkehr freudiger zu finden — flüsterte er ihr zu, so bald es unbemerkt geschehen konnte — woher dieser Trübsinn bei der Zurückkunft Euers Witeks?

Bezügle Deine Neugierde bis morgen — antwortete Elise — hier darf ich meinem gepreßten Herzen nicht Luft machen, morgen sollst Du bei meinem Bruder erfahren was mich betrübt. Bis dahin laß meinen Gram

Dich nicht anfechten, sprich aber auch nicht eher gegen meine Schwester oder ihren Gemahl etwas von unserer Verbindung, bis wir uns erst darüber mit dem guten Johann berathet haben.

Nicht wenig erschreckte den Ritter diese Rede Elisens, seine Heiterkeit war dahin; ungeduldig erwartete er das Ende des heutigen zwangvollen Tages, den er am Hofe zubringen mußte, und als er endlich heim kam, sahe er mit nicht minderer Ungeduld der Ankunft des nächsten Morgens entgegen. Beunruhigende Vermuthungen beschäftigten ihn, und die Qualen derselben wurden durch keinen Augenblick wohlthätigen Schlafes unterbrochen. Seine Ungeduld konnte nicht bis zu der Stunde warten, um welche ihn die Prinzessin zu ihrem Bruder beschieden hatte; früher gieng er zu ihm, und erfuhr nun, was wir erzählen wollen, ohne uns, durch Mittheilung des Gespräches des Probsts mit dem Ritter, lange dabei zu verweilen.

Un-

Unwillig war Anne, daß Witek aus dem Felde zurück kam, und durch den allgemeinen Beifall, den er sich durch seine Thaten erworben hatte, wurde ihre Besorgniß verstärkt. Die mächtigsten Großen hatten mit Achtung von Witeken gesprochen, und seiner Zurückkunft sich gefreut, als sie von derselben Kunde erhielten, wodurch Anne zu dem Verdachte veranlaßt wurde, daß es ihm nicht schwer werden würde, diese Männer für sich zu gewinnen, wenn er etwas wider ihren Gemahl unternehmen wollte. Sie war selbst zu herrschsüchtig, um nicht diese Absicht von Witeken zu vermuthen, und beschloß deshalb der Ausführung derselben, durch Verhinderung seiner Verbindung mit Elisen, vorzubeugen.

Annens Betragen, während Witeks lezterer Abwesenheit, hätte Elisen leicht besorgt machen können, wenn nicht jeder Gedanke: Anne könne jetzt von ihrer Verbindung mit dem Manne ihrer Wahl anderer Meinung seyn, wie vor zwei Jahren; fern von ihr gewesen

wäre.

wäre. Anne, die sich nicht genug verstellen konnte, war jetzt gegen ihre Schwester minder liebevoll, auch verwies sie es ihr, daß sie so oft von Witeken sprach, die Sehnsucht nach seiner baldigen glücklichen Rückkehr so oft und lebhaft äußerte. Sie fand dies unschicklich, ob aber wohl Elise fühlte, daß dies ein falscher Wahn wäre, war sie doch zu nachsichtig gegen die Grille ihrer Schwester, um sich nicht nach derselben zu richten. Sie zürnte auch nicht mit ihr über die Verminderung ihrer Liebe, glaubte sogar der Versicherung von ihrer Unveränderlichkeit, und beruhigte sich mit der Entschuldigung Annens, daß Beschäftigung mit den Angelegenheiten des Landes und Besorgniß für sich und die allgemeine Ruhe öfters ihre Laune verstimmten, wo sie dann freilich mürrisch und verändert zu seyn schiene.

Die arglose Elise glaubte: die Last der Krone drücke ihre Schwester und mache sie mürrisch, und beschäftigt mit wichtigern Dingen,

gen, kämen ihr die Besorgnisse einer Liebenden zu unbedeutend vor, um sich bei denselben verweilen zu können. Sie vermied es, mit ihr von ihrem abwesenden Geliebten zu sprechen, weil ihr dies aber zu nöthiges Bedürfniß war, zog sie sich so viel als möglich von Annen zurück.

Elisens Bruder Johann und Vater Berenger, der Pfarrer auf dem Teyn geworden war, befanden sich noch öfters bei ihr, und gegen diese verbarg Elise nicht, was ihr Herz ausschließend beschäftigte. Sie hatte auch an Violen, der jungen Wittwe Wenzels des Dritten, die sich jetzt in Prag aufhielt, weil sie sich auf ihrem Wittwensitze vor einem Ueberfalle der Oesterreicher nicht sicher glaubte, eine theilnehmende Freundin gefunden, die ihr gern zuhörte, wenn ihr Herz von den Besorgnissen für ihren Geliebten, oder von den Hoffnungen für die Zukunft überfloß.

Seit einigen Wochen hatte Elise, Witeke, gegen ihre Schwester nicht einmal erwähnt, allein

allein am Tage vor seiner Rückkehr vermogte sie die Freude, ihn nun bald wieder zu sehen, nicht zu verhehlen. So bald es ihr kund wurde, daß er, siegend und mit Ruhm bekrönt, zurückkehrte, eilte sie in das Gemach ihrer Schwester, sie zur Theilnahme an ihrer Freude aufzufordern. Nur mit sich selbst und ihren Geliebten beschäftigt bemerkte es Elise kaum, daß Anne, statt der gehofften Freude, Unzufriedenheit äußerte, bis sie endlich, nachdem ein Wink ihre Frauen entfernt hatte, also begann:

Schwester, ich habe mich in Euch geirrt! Seit einiger Zeit hoffte ich, daß ihr das Unschickliche, die Thorheit einer Leidenschaft, die in Euerm unbefangenen Herzen Raum gewann, erkannt hättet, jetzt aber sehe ich, wie sie Euren Verstand noch in Fesseln hält, und ich sage Euch, Ihr müßt sie zerbrechen diese entehrende Fesseln, damit Ihr Euern Verwandten, Euern erlauchten Ahnen keine Schande macht.

Verstehe ich Euch recht? — rief Elise erstaunt — Doch nein, Ihr wollt nur die Stärke meiner Treue für meinen Verlobten prüfen, denn unmöglich kann Anne auf dem Throne eine Verbindung tadeln, die sie gut hieß, ehe sie ihn bestieg.

Anne. Fortgerissen vom Sturme Eurer Bitten und irre geleitet von meiner Liebe zu Euch, geschahe dies in einem Alter, wo es mir noch an Reife mangelte, kalt zu prüfen und richtig zu urtheilen. Jetzt habe ich eingesehen, wie unstatthaft und erniedrigend die Verbindung ist, die Eure Verblendung wünscht, und es ist meine Pflicht, Euch die Augen zu öffnen, weil Ihr selbst sie muthwillig verschließt.

Elise. Besser, Ihr bemühtet Euch den Wahn zu erkennen, der zum Nachtheile meines Glückes Euch einnimmt, und dessen Entstehung ich nie vermuthet hätte, weil ich Eure Gerechtigkeit gegen anerkanntes Verdienst, wie Eure Liebe zu mir, gar wohl kenne.

Anne. Eben diese Liebe befiehlt mir, Euch von einem Schritte zurück zu halten, den Ihr gewiß bald bereuen würdet. Ich hoffte die Entfernung vom Ritter Witek, dessen Verdienste ich erkenne und schätze, würde Euch von Eurer Schwachheit heilen, da ich nun meine Hoffnung vereitelt sehe, muß ich Euch schwesterlich und dringend ermahnen, eine Leidenschaft zu besiegen, die sich in Euer unbewachtes Herz stahl.

Elise. Nimmer würde ich einen solchen Sieg erkämpfen, doch bin ich auch weit entfernt, diesen Kampf zu beginnen, denn Witek ist meiner Liebe werth, und nichts kann sie ihm entreißen.

Anne. Eurer Achtung ist der wackere Witek vollkommen würdig, zur Liebe darf sie sich aber nicht erheben, denn die Königstochter kann sich einem Manne nicht vermählen, der ihr nicht ebenbürtig ist.

Elise. Woher diese Veränderung Eurer Grundsätze. Vor wenig Zeit glaubtet Ihr

Euch

Euch, so wie Euer Gemahl, durch eine Verschwägerung mit dem edeln Witek nicht zu entehren.

Anne. Ich sage Euch ja, daß reifere Jahre mich gelehrt haben, richtiger zu urtheilen. Eure Geburt berechtigt Euch zu höhern Hoffnungen als die eheliche Wirthin eines Burgherrn zu werden; und wenn gleich Ihr, von Liebe bethört, nichts mehr wünscht, so dürfen Euch doch Eure Verwandten eine Handlung nicht verstatten, welche die bitterste Reue zur Folge haben würde. Handelt klüglich, meine Schwester! Kehret zurück von einer jugendlichen Ausschweifung und werdet die Gemahlin eines Fürsten, welcher der Verbindung mit einer böhmischen Prinzessin nicht unwürdig ist.

Elise. Mich, die kein Glanz der Größe blendet, kann nichts zur Auflösung einer Verbindung reizen, die mir das reinste und dauerhafteste Glück gewährt; und in mir lebt die Ueberzeugung, daß weder meine Schwester

noch ihr Herr und Gemahl die Macht, welche ihnen der Wille der Nation auch über mich gegeben hat, zu meinem Unglücke misbrauchen wird.

Anne. Zu Eurem Glücke müßten wir sie anwenden, wenn es mir nicht gelänge, in Euch die Ueberzeugung hervorzubringen: daß Ihr, getäuscht durch Leidenschaft, nach Scheinglück hascht und wahres Glück, das Euch entgegen lächelte, zu verlieren wagt. Mein Gemahl wird vielleicht bald an den kaiserlichen Hof ziehen; begleitet uns; dann werdet Ihr daselbst Männer finden, die mit fürstlicher Geburt nicht minder große Vorzüge verbinden, als Ihr sie an dem Ritter Witek schätzt. Unter ihnen mögt Ihr wählen, denn Ihr könnt versichert seyn, daß jeglicher Fürst, den nicht schon frühere Bande fesseln, mit der schönen, verständigen und sittigen Tochter Wenzels des Zweiten sich zu verbinden wünschen wird.

Weit entfernt war Anne von der Absicht, ihre Schwester mit einem Fürsten zu vermählen, denn mehr als von dem Bannerherrn Witek hätte sie von jedem fürchten müssen, daß er ihr und ihrem Gemahle Böhmens Besitz streitig machen mögte. Sie bediente sich blos dieses Vorwandes, Elisen zur Untreue an Witeken zu reizen, denn sie, deren heftigste Leidenschaft Sucht nach Größe war, glaubte auch Elisen von derselben nicht frei. Sie irrte sich. In Elisen stürmte kein Streben nach irrdischer Größe; unauflößliche Verbindung mit ihrem Geliebten war der einzige Wunsch des sanften und genügsamen Mädchens.

Erschrocken war Elise über die Aeußerung ihrer Schwester, sie zitterte für sich und ihren Witek, doch war sie nicht sonder Hoffnung Annen umzustimmen. Sie ahndete nicht die wahre Ursache zu Annens Abneigung wider die Verbindung mit Witeken; glaubte ihr Herz voll so ächter schwesterlicher Liebe

wie das ihrige war; erwartete auch, daß Heinrich sich scheuen würde, einem Manne, der sich so verdient um ihn gemacht hatte, eine Bitte abzuschlagen, deren Erfüllung er ihn schon vor langer Zeit würdig geachtet hatte. Dennoch war Elise nicht ganz ohne Furcht, zu welcher heiße Liebe so leicht Veranlassung findet, daher sie ihre Bekümmerniß bei Witeks Ankunft nicht zu verbergen vermogte, so sehr sie sich auch zwang, um ihn nicht zu beunruhigen.

Witek hatte mehr Gewalt über sich selbst, den Eindruck zu verbergen, den Elisens Mittheilung des Gesprächs mit ihrer Schwester auf ihn machte. Er wurde weder von schwesterlicher Parteilichkeit verhindert, noch fehlte es ihm an dem nöthigen Scharfsinne, den Grund aufzufinden, aus welchem Anne handelte. Mehr als Elise fürchtete er Zerreißung des Bundes, dessen Befestigung ihm als sein größtes Glück galt, doch verhehlte er Elisen seine Befürchtung, und suchte sie zu

trösten, worin er an dem Probste Johann einen treulichen Gehülfen fand. Beide bemühten sich, Elisen zu überreden, daß Anne von ihrer Grille zurück kommen, Heinrich den Mann nicht zurück weisen würde, den er einst versicherte, er wolle ihn freudig als Bruder umarmen.

Nach einem gemeinschaftlichen Beschlusse wollte Witek Heinrichen um Elisens Hand bitten, Probst Johann und der alte Berengar versprachen, ihn nachdrücklich zu unterstützen wenn ihm seine Bitte nicht sogleich gewährt würde. Witek benutzte zu Erreichung seiner Absicht die erste Gelegenheit, den König allein zu sprechen. Er sprach von seinen kriegerischen Verrichtungen, von welchen der König ihn gern erzählen hörte, und zuletzt die Aeußerung des Wunsches wiederholte: ihn nach Verdienst belohnen zu können. Nicht als Belohnung sondern als Gnade bat nun Witek um die Hand Elisens, Heinrich aber

bedauerte, daß er diese Bitte nicht erfüllen könnte.

Einst, gnädigster Herr — nahm Witek das Wort — wart Ihr so gefällig, für die Erfüllung dieser Bitte Euch zu verwenden, solltet Ihr sie nun, da sie allein von Euch abhängt, verweigern?

Gern wäre ich noch bereit, sie zu gewähren, aber meine Gemahlin, mein Schwager, der Herzog Boleslaus, und die Königin Elisabeth beschwören mich um das Gegentheil. Meine gute Gemahlin muß ohne Zweifel erst von den andern zu dem Stolze seyn verführt worden: daß die Vermählung Elisens mit einem der wackersten Männer, die ich jemals kannte, der Ehre ihrer Verwandten und ihres erlauchten Hauses entgegen wäre; und ob ich schon dieser Meinung nicht bin, so ist es mir doch um so weniger möglich, der vereinigten Bitten von Elisens nächsten Verwandten nicht zu achten, da auch der Bischoff mich versichert: Ihr könntet zur Vermählung

mit Elisen keine Dispensation erhalten, weil Ihr zu nahe mit ihr verwandt wäret.

Witek. Diese Verwandtschaft, gnädigster Herr, ist in zu entferntem Grade, um eine Hinderniß der Verbindung seyn zu können, zu welcher Euer treuer Diener um Eure Einwilligung bittet. Es sind schier zwei Jahrhunderte, daß einer meiner Ahnherrn sich mit einem Fräulein aus dem Stamme der Herzoge von Böhmen vermählte.

Heinrich. Ich weiß dies wohl, Herr Ritter, wer mögte Euch aber dispensiren, wenn der hiesige Bischoff wider Euch ist. Er hat in Rom viele Freunde, und was diese nicht vermögten, würde das Geld beendigen, welches Frau Elisabeth und meine Gemahlin nöthigen Falles ihrem unzeitigen Stolze zu opfern geneigt sind. Zu dem, Herr Ritter, würdet Ihr nach meinen Bedünken, weißlich handeln, wenn Ihr eine Verbindung aufgäbet, in deren letzte Befestigung ich fürwahr gern willigen wollte, die Euch aber ohne Zwei-

 fel

fel von andern Edeln Neid und Feindschaft zuziehen würde.

Witek. Im Besitze der Gunst meines gnädigsten Herrn könnte ich dieser lachen. Mich dünkt, es hängt blos von Eurer Majestät ab, mir ein Glück, das mein höchster Wunsch ist, und dessen ich mich gewiß nicht überheben würde, zu gewähren oder zu verweigern. Nach meinem Urtheile hat der Wittwer der Prinzessin Margarethe hier nichts zu sprechen, Frau Elisabeth, die sich gegen ihre Stieftochter eben nie mütterlich bewieß, nicht mehr, und Eure Frau Gemahlin, würden Eure Vorstellungen für uns gewinnen.

Heinrich. Wenigstens könnte mein männlicher Wille ihren Einwendungen steuren, und ich wollte Euer Glück wohl gern mit einigen verdrießlichen Stunden erkaufen, welche die Unzufriedenheit meiner Gemahlin mir bereiten würde, jetzt ist es mir aber noch nicht möglich, Euch dieses Opfer zu bringen, weil ich Rudolphs Wittwe nicht wider mich aufbringen

bringen darf. Ihr wisset, welche Macht sie besitzt, und wie viele unter den mächtigsten Edeln ihre Freunde sind; wenn sich nun mit ihnen Herzog Boleslaus verbände, könnte leicht Frau Elisabeth einen auswärtigen Fürsten finden, der sich mit ihr vermählte und mir die Krone streitig machte. Mein Mitwerber, Friedrich von Oesterreich, knüpfte vielleicht selbst die abgerissene Verbindung mit ihr aufs Neue, wenn er, wie es wahrscheinlich ist, seine Bemühungen um die kaiserliche Krone vergeblich sieht. Harret also noch einige Zeit, bis die völlige Herstellung der Ruhe im Lande mir Macht giebt, freier zu handeln, und bedenket, daß Ihr dadurch nicht mir allein einen wichtigen Dienst erzeigt, sondern auch zum Besten des Vaterlandes thätig werdet, das der Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges unheilbar zerrütten würde.

Witek. Traun! gnädigster Herr, ich und meine Freunde würden den Unruhen zu steuern wissen, und wenn sich auch der Oesterreicher

 nicht

nicht selbst zurückgezogen hätte, sollte er doch fürwahr bald vor Euern Getreuen geflohen seyn.

Heinrich. Ich kenne Euren Muth und Treue, weiß aber auch, daß Ihr Feinde habt, die sich ohne Zweifel wider jede Partei, auf der Ihr ständet, erklären würden. Hört darum meinen Rath und handelt wie ich von Eurer Männlichkeit und Ergebenheit hoffe. Könntet Ihr Eurer Liebe für Elisen vergessen: so wäre dies das Beste für uns alle; vermögt Ihr aber dies nicht: so handelt wenigstens heimlich und wartet mit Geduld die Zeit ab, wo es mir, ohne Nachtheil für das allgemeine Beste, wird vergönnt seyn, Euern Wunsch zu erfüllen. Nehmt noch einmal die Versicherung von mir, daß ich Euch mit Herzlichkeit und Freude als meinen Schwager umarmen würde, und daß nur nöthige Bedenklichkeiten mich abhalten, Euch gleich jetzt also zu nennen.

Witek war mit dem Könige nicht zufrieden, ob er ihm gleich nicht alle Hoffnung raubte und sich gegen ihn, so gut als möglich, zu entschuldigen suchte. Er wußte wohl, wie wenig Heinrich auf den Rath seiner Gemahlin achtete, und der Vorwand: daß er sich vor der Königin Elisabeth und dem Herzog Boleslaus scheue; war ihm nicht gültig. Er fand in allem blos die Absicht, ihn aufzuhalten, bis sich vielleicht ein günstiges Ereigniß begeben möchte, sein Bündniß mit Elisen ganz zu zerreißen. Vergebens wiederholte er seine Bitte an den König einigemal, und mit nicht besserm Erfolge sprachen der Probst Johann, Vater Berengar und Elise selbst. Aus der Ursache, die Heinrich gegen den Ritter angegeben hatte, verwieß er sie noch immer zu längerer Geduld.

Noch öfters wurde Elise von ihrer Schwester zum Kampfe mit ihrer Leidenschaft aufgefordert; die Prinzessin achtete aber dieser Aufforderungen nicht, sondern hoffte bald

ohne

ohne alle Hinderung der Liebe leben zu können, denn obgleich auch ihr Schwager sie einige mal ermahnte: des Ritters Witek zu vergessen; geschahe es doch nicht mehr, als sie ihn versicherte, wie unmöglich ihr dies wäre. Nun ermunterte sie Herr Heinrich auszuharren, bis die Hindernisse, die sich der Bekrönung ihrer Liebe jetzt entgegen stellten, würden gehoben seyn.

Die genügsame Elise beruhigte sich bei dem tröstlichen Zuspruche ihres Schwagers und war zufrieden, daß man ihr nicht verwehrte, Witeken bei ihrem Bruder zu sprechen. Anne eiferte zwar wohl öfters über diese Zusammenkünfte, Heinrich aber tadelte sie nicht, sondern ermahnte nur seine Schwägerin, sie so viel als möglich vor den Augen der Welt zu verbergen. Bereit zur Verhinderung einer Verbindung, von welcher er Gefahr befürchtete, sich jedes Mittels zu bedienen, sahe Heinrich diese Zusammenkünfte nicht ungern. Er glaubte sie nicht so unschuldig wie sie waren,

ren, vermuthete, daß Elise ihrem Geliebten die höchste Gunst nicht verweigern würde, und hoffte ihn dann als einen Ehrenräuber anklagen und von zwei Personen, die ihm verdächtig waren, mit einem male sich befreien zu können.

Bei mehrerer Menschenkenntniß war Witek weniger ruhig als die arglose, leicht zu täuschende Elise. Er lies sich von Heinrichs glatten Worten nicht berücken, erspähete den Verdacht, der in Heinrichs Busen wider ihn lebte, und begann zu zweifeln, daß er jemals seine Einwilligung zur Verbindung mit Elisen erhalten würde. Durch Kundschafter erfuhr er, daß Frau Elisabeth bei der Vermählung ihrer Stieftochter ganz gleichgültig war, seit sie nicht mehr selbst etwas von ihr zu fürchten hatte. Auch wußte er, daß Elisabeths Bemühungen, ihre Verbindung mit Friedrichen von Oesterreich zu erneuern, ohne Erfolg waren, denn obgleich Friedrich ver-

geb-

geblich nach der kaiserlichen Krone *) strebte, war er doch durch den ersten Versuch, die böhmische zu erhalten, von einem zweiten abgeschreckt worden. Es schien ihm weislicher, Oesterreich ruhig zu besitzen und im Frieden für den höhern Flor des Landes zu arbeiten, als einen Krieg zu beginnen, von welchem der Erfolg so ungewiß war.

Heinrich, welcher den königlichen Namen führte, ob er gleich noch nicht war gekrönt worden, hatte Witeken versprochen, in seine Vermählung mit Elisen zu willigen, sobald die Ordnung im Lande würde hergestellt seyn. Witek konnte aber ohne Mühe voraus sehen, daß er diese Einwilligung nie erhalten würde, denn Heinrich that nichts zur Erneuerung der guten Ordnung, im Gegentheile gab er Veranlassung zu immer größeren Verwirrungen.

Reich

*) Durch die Wahl der Fürsten erhielt sie Heinrich Graf von Luxenburg, der Siebente dieses Namens unter den Kaisern.

Reich war die Ausbeute der Erzgruben auf dem Kuttenberge, von welcher man einen Theil zur Bezahlung der Staatsschulden bestimmt hatte. Heinrich aber bezahlte nichts, verwendete auch die Schätze, die man in seine Kammer lieferte, nicht zu dem allgemeinen Besten, sondern lies sie nach Kärnthen bringen, vielleicht weil er voraus sahe, daß seine Herrschaft in Böhmen, nicht von langer Dauer seyn würde. Viele Böhmen murreten in geheim über den Raub an ihren Schätzen, doch war dies nicht der einzige Grund zu ihrer Unzufriedenheit.

Sobald Heinrich keinen Nebenbuhler um die Krone mehr zu fürchten hatte, handelte er, ohne Rücksicht auf das Beste des Landes, nur nach seinem Gutdünken und zu seinem Vortheile. Kärnthnische oder tyrolische Edele, auf deren Treue er sich so sicher verlassen konnte, als er von ihnen keinen Widerspruch zu fürchten hatte, erhielten die vornehmsten Stellen im Staate, auch lies er Kriegsvölker aus

seinen

seinen Erbländern kommen, die wichtigsten Vestungen zu besetzen. Sie beunruhigten die umliegenden Orte, beraubten die Kaufleute und Reisenden, und die Klagen über sie blieben ungehört, denn die Kärnthner, aus welchen Heinrichs Rath bestand, theilten sich mit den Räubern in die Beute.

Auch unter den böhmischen Edeln waren viele die sich auf den Stegreif nährten, wozu ein neues Spiel, das Heinrichs deutsche Krieger nach Böhmen gebracht hatten, die nächste Veranlassung gab. Außer den ritterlichen Spielen kannten die Böhmen bis jetzt kein anderes, als das Werfen mit Steinen oder Keulen nach einem Ziele. Die Deutschen brachten Würfel oder, nach dem Ausdruck der alten Chroniken, sechseckigte Beinlein mit Augen nach Böhmen, und das Spiel damit fand allgemeinen Beifall.

Je geringer unter einem Volke die Aufklärung ist, jemehr ist es zu Wagespielen geneigt — dies auch der Fall der Böhmen.

Mit einem gewissen Grade von Wuth würfelten Edle, Bürger und freie Bauern, und verspielten öfters in einem Tage, was sie, sammt ihren Vätern, in Jahren gesammelt hatten. Ihren Verlust zu ersetzen, thaten sie sich dann in Räuberrotten zusammen, machten die Straßen unsicher und wagten ihren Raub aufs Neue im Spiele. Die sich demselben weniger ergaben, vernachläßigten doch ihr Gewerbe und ihre Haushaltung dabei, die mehresten Edeln verließen ihre Burgen und kamen nach Prag, Spielhäuser anzulegen.

Die Turnierspiele wurden jetzt mehr zum Spotte, als zur Uebung in den Waffen gehalten. Die Ritter turnierten mit hölzernen Schwerdtern und trieben auf ihren Rossen und mit ihren unmännlichen Waffen mancherlei Kurzweil, die ihnen im Felde nichts frommen konnte. Elisens erste Kammerfrau sendete zum Spotte einem solchen Ritter, der sich um ihre Gunst bewarb, einen Schmetter-

Bayerische Staatsbibliothek München

ling statt des Dankes, welchen die edeln Jungfrauen ihren Vettern zu geben pflegten, aber der Ritter und andere Jungfrauen verstanden sie nicht, und es wurde zur Gewohnheit, den Rittern statt der Danke Schmetterlinge, Käfer und andere verächtliche Dinge ohne Werth zu spenden. In Summa es herrschte in ganz Böhmen Unordnung, und der größte Theil seiner angesehnsten Bewohner ergab sich dem Spiele und schimpflicher Kurzweil.

Unter Böhmens Edeln und vornehmsten Bürgern befanden sich zwar noch viele, die an dem Unwesen ihrer Genossen ihr Misfallen hatten, sie vermogten ihm aber nicht zu steuern, und Herr Heinrich machte zu dieser Absicht auch keinen Versuch. Ihm genügte es, wenn er nur seinen Säckel füllen, und Wagen, mit Silber belastet, nach Kärnthen senden konnte. Er machte es sich zum einzigen Bestreben, die reichen Bürger zu Prag und Kuttenberg zu Freunden zu behalten, und der Neid und die Abneigung derselben wider

die

die Edeln erleichterten es ihm. Die stolzen Bürger und Bergwerksbesitzer wünschten die Macht der Edeln zu verringern, welches Heinrich gern sahe, denn auch er fürchtete sie.

Ritter Witek und seine Freunde trauerten über den Verfall des Vaterlandes und forderten öfters den König auf: mit Eifer für die Herstellung der Ruhe und guten Ordnung zu handeln. Heinrich versprach es, erfüllte aber sein Versprechen nicht, wodurch die Edeln zu einer Unzufriedenheit veranlaßt wurden, die nach einigen Monden ausbrach.

Unter den Theilhabern an den Erzgruben im Kuttenberge befand sich ein Geschlecht, die Ruthardte genannt, freie Männer, die unermeßliche Reichthümer besaßen. Ein großer Theil der Bergleute stand in ihrem Solde, die andern hofften sie zu ihrem Dienste gewinnen zu können. Diese Bergleute waren beherzte und tapfere Männer, die einst ein

österreichisches Heer zurückgeschlagen hatten, jetzt gedachten die Ruthardte sich ihrer gegen den König zu bedienen und, durch ihre Hülfe, sich den ausschließenden Besitz der Erzgruben zu verschaffen. Sie wußten, daß die mehresten Edeln dem Könige abgeneigt waren, kannten aber auch die Treue anderer gegen ihn. Dieser suchten sie sich zu bemächtigen, ehe sie ihren Anschlag ausführten, und bald zeigte sich ihnen gute Gelegenheit dazu.

Witek, Johann von Wartenberg und einige andere Patrioten, die wohl dem Könige treu, dem Vaterlande aber noch mehr ergeben waren, hielten im Kloster Sedlecz eine Zusammenkunft, gemeinschaftlich mit dem Abte und etlichen andern Prälaten über das Beste des Vaterlandes sich zu berathen, und zur Abstellung der eingerissenen Misbräuche ernste Maasregeln zu treffen. Sie beschlossen, dem König nachdrückliche Vorstellungen zu machen, und wenn sie ohne Erfolg seyn

 sollten,

sollten, ohne fernere Rücksicht auf ihn, zum Besten des Vaterlandes thätig zu werden.

Die Ruthardte, die sich indessen mit mehreren Bürgern zu Kuttenberg und Prag verbunden hatten, wurden von der geschlossenen Zusammenkunft in dem nahe gelegenen Kloster benachrichtigt, und eilten mit einer mächtigen Schaar zur Nachtzeit dahin, die Versammelten gefangen zu nehmen. Sonder Ahndung eines Ueberfalles lagen die patriotischen edeln und geistlichen Herren im ersten Schlummer, als die Rotte der Ruthardte in das Kloster drang. Nur Witek und der Abt entkamen, die Andern fielen in die Gewalt ihrer Gegner. Der Abt hatte sich in ein Gewölbe verborgen, dem Ritter war es gelungen zu fliehen.

Witeken war zu seinem Glücke zum Nachtlager ein Gemach angewiesen worden, in welches die Unruhigen nicht gleich bei dem ersten Angriffe dringen konnten. Als ihn das Waffengeräusch erweckte, legte er hastig die Rü-

stung an, nahm sein Schwerd und schlug sich mit seinen und andern Knappen, die der Lärm im Kloster um ihn her versammelte, durch die Rotte seiner Gegner. Schwer verwundet entrann er aus den Mauern des Klosters. Nur mühsam hatte er sich bisher aufrecht erhalten; jetzt sank er seinen Knappen in die Arme und wurde von ihnen auf eine nahe Burg des Wartenbergers gebracht. Hier mußte er drei Wochen verweilen, um sich von seinen Wunden heilen zu lassen. So bald er genesen war, machte er sich ohne Verzug nach Prag auf den Weg, die Befreiung seiner Freunde und die Bestrafung der Ruthardte und ihrer Gesellen vom Könige zu fordern.

Er hatte gehofft, Heinrich würde ohne Aufforderung der Treuesten seiner Lehnsleute, die ihm so mannichfache wichtige Dienste geleistet hatten, sich annehmen; zu seinem Verdrusse war dies aber noch nicht geschehen, woraus er vermuthete, daß Heinrich ihre Gefangen-

nehmung wahrscheinlich nicht ungern sehen mögte. Er sendete deshalb, ehe er die Burg seines Freundes verlies, Eilboten an alle Burgvoigte und Lehnsleute desselben; mit der Aufforderung sich im geheim zu rüsten und zur Befreiung ihres Herrn bereit zu halten; wobei er ihnen mit den Seinigen zu Hülfe zu kommen versprach, auch sendete er einen Vertrauten auf seine eigene Burgen mit dem Befehle sich in der Stille zu einem Kriegszuge zu bereiten.

Freudig war Witek über die getroffenen Anstalten, als er bei seiner Ankunft zu Prag vernahm, daß mehrere der angesehensten Edeln, auf Befehl des Königs, wären in Verhaft genommen und den ergebenen Prager Bürgern zur Verwahrung übergeben worden. Er eilte zum Probst Johann, von ihm das Nähere zu hören und erfuhr von ihm Dinge, die sein Herz empörten.

Dankt Gott und seinen Heiligen — sprach der Probst zu ihm — daß Ihr der Rotte

der Ruthardte entkommen seyd, denn Ihr hättet ihrer Haft wohl lange nicht entrinnen mögen. Heinrich hat Eure Zusammenkunft zu Sedlecz erfahren; ahndet wahrscheinlich die Ursache zu derselben und freuet sich der Unthat der Ruthardte, weil nun die Verhafteten die Beschlüsse nicht ausführen können, welche er fürchtet. Ich glaube, durch ihn werden sie nimmer frei werden.

Und ich schwöre Euch — rief Witek und schlug auf sein Schwerd — daß sie durch mich frei werden sollen, und daß es darnach bald besser in unserm Vaterlande werden soll, wie unter der Herrschaft des Kärnthners, der fürwahr der Mühe nicht würdig ist, die wir uns gaben, die Krone ihm zu verschaffen und zu erhalten.

Johann. Und der nun die erhaltene Macht zum größten Nachtheile des Landes misbraucht. Unverantwortlich ist sein Verfahren wider die Edeln, die er gestern verurtheilt hat.

Witek. Es zu hören, kam ich zu Euch. Sagt an, welcher Verbrechen beschuldigt er sie!

Johann. Des Hochverraths, weil sie einst die Partei Friedrichs von Oesterreich nahmen.

Witek. Wie ungerecht! Hatten die freien Böhmen nicht Recht ihre Krone zu geben, wem sie wollten? Und kann Heinrich es sträflich finden, daß die, welche den Herzog von Oesterreich wählten, ihn auch auf den Thron zu setzen suchten, da sie doch nun, nachdem sie Heinrichen gehuldigt haben, keines Versuchs, ihn durch den Ersterwählten vom Throne zu verdrängen, beschuldigt werden können.

Johann. Ungerecht war die Anklage, die Verurtheilung noch mehr. Hatte Heinrich Beschwerden wider die Verhafteten: so mußte er sie vor eine freie Versammlung der Edeln fordern, nach Recht und Gerechtigkeit über sie ein Urtheil zu sprechen, er aber lockte

sie in sein Schloß, wurde Kläger und Richter zugleich. Von ihm und den Kärnthnern und Tyrolern, die ihm zur Seite saßen, wurden die Angeklagten ungehört verurtheilt, und ihren alten Widersachern, den stolzen Prager Bürgern, übergeben. In schimpfliche Fesseln gelegt schmachteten sie in den Verließen, und ein heimliches Gerücht sagt: einige hätten bereits unter dem Schwerdte des Henkers ihr Leben ausgeblutet.

Witek. Schrecklich! Ihr Blut komme über Heinrichs Kopf! (hastig) Probst, so wahr ich Witek Ogerzowitz heisse: so wahr will ich diese unrechtmäßig Verurtheilten rächen! Ich bin zum Theil, obgleich unschuldig, die Ursache der Greuel, die Böhmen jetzt zu einer Mördergrube machen, daher ist es für mich doppelte Pflicht, ihnen zu steuern. Nimmer würde Heinrich unser König worden seyn, wäre ich nicht so thätig für ihn gewesen, nun will ich aber den Thron, auf den ich ihn erhob, unter ihm umstürzen, wenn

er noch länger den Greueln, die um ihn her geschehen, gleichgültig zusieht und an einem freien und edeln Volke zum Tyrannen wird. Jetzt eile ich zu ihm, für die Verhafteten Freiheit und Gerechtigkeit zu fordern, hört er mich nicht, so handele ich, wie die Pflicht gegen mein Vaterland mir gebietet.

Johann. Gemach, Herr Ritter, damit Ihr durch Eure Hitze nicht Euch und dem allgemeinen Besten schadet. Bedenkt, daß Heinrich, der ungehört verdammt, auch Euch in den Kerker könnte werfen lassen.

Witek. Gesellte er zu seinen Ungerechtigkeiten auch diese, so würdet Ihr, Herr Probst, und Elise wohl Mittel finden können, den Mann zu befreien, in dessen Busen der Entschluß glüht, sein bedrängtes Vaterland zu retten. Gehabt Euch wohl!

Johann. Ich gehe mit Euch.

Witek. Nein bleibt hier, denn Ihr hättet ja das nämliche zu fürchten wie ich. Einen Diener mögt Ihr mir aber mit geben,

der

der Euch von dem Erfolge meines Gehörs beim Könige sogleich Nachricht bringen kann, wenn es mir selbst vielleicht unmöglich wäre. Handelt dann, wie es einem Freunde geziemt. Wir sehen uns wieder!

Ich komme, gnädigster Herr — trat Witek in das Gemach des Königs — Euch um die Befreiung der wackern Männer zu bitten, welche die Ruthardte und ihre lose Gesellen so freventlich verhaftet haben. Eure Majestät wird mir verzeihen, wenn ich mich billig wundere, daß Ihr sie nicht, ohne meine Bitte, durch Eure Macht der schmählichen Haft entrisset. Täglich haben gewiß Eure getreuen Lehnsmänner nach Hülfe von Euch umher geschauet.

Sie würde ihnen auch geworden seyn — erwiederte Heinrich — wenn nicht das nöthige Geschäft, Verräther zu strafen, meine Aufmerksamkeit seit einiger Zeit ausschließend

beschäftigt und von andern Dingen abgezogen hätte.

Witek. Erlaubt, gnädigster Herr, daß ich denen, die Ihr Verräther nennt, das Wort rede.

Heinrich. Still Ritter! Ihr kennt die Schuld dieser Männer nicht, sonst würdet Ihr nicht für sie bitten. Aufs Neue haben sie sich durch geheime Unternehmungen wider mich des Hochverraths schuldig gemacht, für den sie nun, fürwahr zu leicht, büßen.

Witek. Sind sie angeklagt: so fordert sie vor ein schöppenbar freies Gericht, das sie gewiß nicht lossprechen wird, wenn sie strafbar sind.

Heinrich. Ihr vergesset Herr Ritter, daß schon über sie Gericht gehalten wurde.

Witek. Nicht wie es sich ziemt, gnädigster Herr. Nur Kärnthner und Tyroler saßen mit Euch zu Rathe, und diese können über einen böhmischen Edeln nicht Recht sprechen.

Heinrich.

Heinrich. Ritter, glaubt Ihr, daß ich ungerecht richte?

Witek. Ich sage nur, daß Ihr wider die hergebrachte Weise handeltet. Dies misfällt den Böhmen, die überhaupt unzufrieden sind, daß von Euch zur Herstellung der guten Ordnung so gar nichts geschieht, durch das Beginnen Eurer ausländischen Räthe und Kriegsleute die Verwirrung im Gegentheile immer größer wird. Ein König soll der Grundpfeiler der öffentlichen Sicherheit und allgemeinen Wohlfahrt seyn; wir hofften, gnädigster Herr, daß Ihr es werden würdet, und Eure Getreuen geben diese Hoffnung noch nicht auf, ob sie gleich bis jetzt unerfüllt blieb.

Heinrich. Ihr vergesset, Ritter, daß Ihr mit Eurem Könige sprecht, der wohl den Rath seiner Getreuen hört, aber nicht seine Handlungen unziemlich meistern läßt.

Witek. Ich hoffe, gnädigster Herr, dem Manne, der mit seinen Freunden Eurer Par-

tei das Uebergewicht gab, wird es ja wohl vergönnt seyn, unverhohlen mit Euch zu sprechen, da er sieht, daß es im Lande nicht also steht, wie jeder Freund des Vaterlandes es wünschen muß. Ich bitte Euch, leiht Euer Ohr den allgemeinen Beschwerden, vor allen aber löset die Bande, in welchen Eure Getreuesten zu Kuttenberg schmachten, und fordert die edeln Männer, welche die stolzen Prager in schimpflichen Fesseln halten, vor ein öffentliches Gericht der Edeln, damit ihre Schuld oder Unschuld untersucht und Recht über sie gesprochen werde.

Heinrich. Morgen, Herr Ritter, soll beides geschehen; heut ist es zu spät, denn Ihr sehet, daß der Abend schon nahet. Geht jetzt ein wenig zu meiner Gemahlin und zu Elisen, die für Euch ängstlich besorgt gewesen ist, dann kommt wieder, daß wir uns mit einander besprechen, wie den Unordnungen, an denen ich fürwahr keinen Gefallen

habe,

habe, am besten abzuhelfen, das Wohl des Landes am sichersten zu befördern wäre.

Ungewiß blieb Witek in seinem Urtheile über Heinrichs Benehmen gegen ihn. Bald hoffte er durch seine Reden Eindruck auf ihn gemacht zu haben, bald fürchtete er unter der Freundlichkeit, mit welcher er ihn entlassen hatte, List verborgen, doch freuete er sich, daß er ihn selbst aufgefordert hatte, zu Elisen zu gehen. Annens Gegenwart hinderte anfänglich beide, die Freude sich wieder zu sehn, so lebhaft zu äußern, wie sie in ihrem Innern den Aufruf dazu fühlten, bald sahen sie sich aber ohne Zeugen.

Eine Kammerfrau Annens kam in das Zimmer, und sagte ihrer Gebieterin etwas ins Ohr, worauf sich diese in ein anderes Gemach begab. Herzlicher und offener konnte nun Witek mit Elisen sprechen, doch vergaß er der nöthigen Vorsicht nicht, weil er fürch-

ten mußte, belauscht zu werden. Er machte ihr sein Gespräch mit Heinrichen bekannt, verhehlte aber seinen Beschluß, wenn der König unerfüllt lassen sollte, was er ihm heut versprochen hatte.

Diese Zurückhaltung war Witeks Glück, denn in einem Seitengemache wurde er belauscht. Auf Befehl ihres Gemahls hatte Anne das Zimmer verlassen, und ein vertrauter Knappe Heinrichs behorchte Witeks ganzes Gespräch, um darin etwas aufzufinden, was ihm zum Vorwurfe gemacht und zu einer Anklage wider ihn Veranlassung geben könnte. Vergebens lauschten die Horcher, Witek und Elise sprachen nur von ihrer Liebe und von der Hoffnung: durch Heinrichs Einwilligung sie noch beglückt zu sehen; oder Elise versuchte ihrem Geliebten, den Kummer und die Besorgniß zu schildern, welche die Folge der erhaltenen Nachricht von seiner Verwundung im Kloster Sedlecz gewesen waren und freuete sich dann, daß ihr das Schicksal ihn erhalten hatte.

Lange blieb Witek mit Elisen allein, endlich kam die Königin zurück, und bald nachher trat ein Knappe in das Zimmer, welcher den Ritter zum Könige entbot.

Witek fand bei Heinrichen einige seiner kärnthnischen Räthe, welche ihm sagten, der König habe sie berufen, gemeinschaftlich mit Ihm über das Beste des Landes zu berathschlagen. Freimüthig, wie er heut schon mit dem König gesprochen hatte, sagte Witek seine Meinung und freuete sich des Eindrucks, den seine Worte auf Heinrichen machten. Heinrich versprach dem Ritter, daß er in Zukunft unter seinen Rathgebern einer der vornehmsten seyn sollte, und die kärnthnischen Edeln versicherten ihn: sie würden immer gern über Alles die Meinung eines Mannes hören, welcher freilich der böhmischen Rechte und Gewohnheiten kundiger seyn müsse wie sie.

Alle Mängel der Landesverfassung wurden durchgegangen, und über die Verbesserung derfel-

derselben Rath gehalten. Man verwickelte sich in ein lange daurendes Gespräch, das für die Theilnehmer an demselben allerdings von Wichtigkeit war, für unsere Leser aber wenig Unterhaltendes haben würde, weshalb wir seines Inhaltes nicht näher erwähnen.

Eifer lies die Sprechenden den Lauf der Zeit nicht bemerken; Mitternacht war schon vorbei, als sie endigten, oder vielmehr abbrachen, denn Witek hatte noch viel zu sagen, was er nun bis auf den andern Tag versparen wollte.

Der König hatte ihn eingeladen, in seiner Burg zu übernachten, Witek schlug es aber ab, weil er sich schon beim Probste Johann Herberge bestellt hatte. Vergnügt über den Erfolg seiner Unterredung mit dem Könige machte er sich auf den Weg, begleitet von zwei Knappen und dem Diener des Probstes, der seinem Herrn von der guten Aufnahme des Ritters Nachricht gebracht hatte, dann aber wieder zurückgekommen war. Sie hat-

ten sich noch nicht weit vom Schlosse entfernt, als sie einige Männer gewahr wurden, die das Würfelspiel verfluchten und sich gegenseitig den Vorwurf machten, daß Einer vom Andern wäre verführt worden, seine ganze Habe zu wagen. Witek war den unglücklichen Spielern, in welchen er, beim hellen Scheine des Mondes, sechs bewaffnete Männer erkannte, nahe gekommen, fern von ihnen wünschte er aber zu seyn, als jetzt einer seinen Gefährten zurief: „sehet hier kömmt „ein Herr mit drei Knechten! Er wird reich „seyn und mag uns unsern Verlust ersetzen.“

Mit entblößten Schwertern sprangen nun die Spieler auf Witeken los. Einer derselben rief ihm zu: Ihr seid des Todes, wenn Ihr Euch nicht zum Gefangenen ergebt, bis Ihr Euch mit tausend Schock Groschen löset!

Meuchelmörder lohne ich nicht mit Geld, sondern mit dem Schwerte — sprach Witek, wehrte den Streich eines Mörders ab und verwundete ihn selbst.

Wider den Ritter richteten die mörderischen Räuber vorzüglich ihre Streiche; Witek und seine Knappen fochten aber so tapfer, daß ihre Gegner ihre Absicht nicht erreichen konnten. Auch der Diener des Probstes Johann kämpfte wie ein Löwe, und bewies dadurch, daß der Vorwurf der Feigheit, welcher den Pfaffenknechten allgemein gemacht wurde, ihn unschuldig traf.

Jetzt wurde einer der Mörder zu Boden geschlagen; ein anderer, der aus tiefen Wunden blutete, vermogte kaum noch, sich aufrecht zu halten. Ihr Schicksal schreckte ihre Genossen ab; sie begannen am Siege zu verzweifeln, denn Witek und seine Knechte fochten noch mit gleicher Kraft, obgleich jeder verwundet war. Die Mörder flohen, und nur leicht verwundet kam Witek auf dem Wischerad an, wo er sich und seine Diener verbinden lies.

Mordthaten waren um diese Zeit so gewöhnlich in Prag und Straßenraub so allge-

mein, daß Witek zu dem Angriff auf ihn keine andere Ursache, als die von den Mördern angegebene ahndete, Johann hingegen argwohnte, daß es auf Befehl des Königs geschehen wäre.

Ihr sagt — sprach er zu ihm — daß es deutsche Kriegsknechte waren, die Euch überfielen, und ich verwette meine Pfründe, daß sie auf Heinrichs Befehl handelten. Ihr wisset wohl, wie viel mehr als alle Andere Heinrich Euch fürchtet, und einen Mann, der schuldlose Edele ungehört verurtheilen und hinrichten lassen konnte, darf man auch kühnlich eines Meuchelmordes fähig glauben. Da Heinrich weiß, daß Ihr die allgemeine Liebe der Böhmen besitzt, scheuet er sich, Euch gleich Andern zu verurtheilen, und weil er keinen scheinbar gültigen Vorwand zu Eurer Anklage finden kann, hat er Euch meuchlings wollen morden lassen. Dies zu veranstalten war ohne Zweifel sein Geschäft, als er Euch, damit er allein wäre, zu seiner Gemahlin und

Elisen gehen hieß. Absichtlich behielt er Euch bis Mitternacht bei sich, und das Gespräch, in welchem Ihr die Mörder fandet, sollte wahrscheinlich nur zum Mittel dienen, die wahre Ursache Eurer Ermordung zu verheimlichen.

Auch in Witeks Busen regte sich der Verdacht, den Johann so wahrscheinlich fand; bald erhielt er Ursache ihn gerecht zu glauben: Schriftlich benachrichtigte er den König von dem Unfalle, der ihm begegnet war, und bat um Einziehung und Bestrafung der Meuchelmörder, von welchen er meldete, daß sie auszuforschen seyn müßten, da einer von ihnen zu schwer verwundet worden wäre, um sich verbergen zu können.

Heinrich lies den Ritter seines Mitleides über seinen Unfall versichern, zugleich auch versprechen, daß er die schärfste Untersuchung anstellen lassen und die Mörder, wenn sie zu entdecken wären, nach aller Strenge bestrafen wollte; es vergingen aber etliche Tage,

 und

und Dunkelheit verdeckte noch immer die an Witeken verübte Unthat.

Seine Wunde heilen zu lassen hatte Witek diese Tage über, die Wohnung des Probstes Johann nicht verlassen, diesmal machte ihm aber nur Freundschaft nicht Liebe, den Aufenthalt darin angenehm. Elisen war es untersagt worden, ihren Bruder zu besuchen; unter dem Vorwande: daß es unschicklich wäre so lange Witek sich bei ihm befände.

Die Prinzessin fürchtete die Wunde ihres Geliebten gefährlicher, als Johann versicherte; Besorgniß verstärkte ihren Wunsch, ihn zu sehen, den sie heimlich zu erfüllen entschlossen war. Auch Witek sehnte sich nach seiner Geliebten, dennoch widerrieth er ihr eine geheime Zusammenkunft, die vielleicht verdrießliche Folgen für sie haben könnte. Durch den Probst lies er ihr sagen, daß er bald alle Hindernisse ihrer Verbindung zu besiegen hoffe.

Diese

Diese Hoffnung lebte wirklich in Witeks Busen, doch gab nicht Rücksicht auf Heinrichen, sondern Gefühl seiner eigenen Kraft und der Beschluß einer raschen That ihr das Daseyn.

Witeks Verdacht wider den König war vermehrt worden, weil Heinrich das versprochene Gericht über die in Prag verhafteten Edeln nicht halten lies. Durch den Probst Johann erinnerte ihn Witek an sein Versprechen, Heinrich erneuerte es, und entschuldigte die Verzögerung der Erfüllung desselben. Er sagte dem Probst, daß er jetzt kein Gericht der Edeln halten könne, weil sich einige der Mächtigsten in der Gewalt der Ruthardte befänden, so bald aber diese ihre Freiheit erhalten hätten, würde er nach dem Wunsche Witeks und eines großen Theils der Nation handeln. Er versicherte, daß er Maasregeln genommen hätte, die Gefangenen der Ruthardte bald in Freiheit zu setzen; durch Kundschafter, die Witek am Hofe hatte, wur-

de ihm aber das Leere von Heinrichs Versicherung bekannt. Weit entfernt, die Gefangenen befreien zu wollen, hatte Heinrich vielmehr die Absicht, noch mehrere der mächtigsten Edeln verhaften zu lassen, und mit ihren wichtigsten Vesten und Schlössern Kärnthner und Tyroler zu belehnen, um sich des Besitzes von Böhmen gewiß zu versichern.

Heinrich bediente sich zur Befestigung auf dem Throne eines falschen Mittels. Durch eine milde Regierung würde er sich Böhmens Krone gewiß erhalten haben, durch die Härte, mit welcher er herrschte, kam er in die Gefahr, sie zu verlieren, denn die mächtigen böhmischen Großen konnten es nicht dulden, unterdrückt zu werden, auch gebrach es ihnen nicht an Kraft, das aufgelegte Joch von sich zu werfen.

Witek, der Mächtigste unter denen, welche noch frei waren, faßte den Entschluß, den König mit Gewalt zu einer mildern und sorgfältigern Regierung zu nöthigen, und Johann

hann billigte ihn nicht nur, sondern brachte auch in seinem Freunde den ersten Gedanken hervor: sich selbst auf den königlichen Thron zu schwingen, wenn Heinrich die gerechten Forderungen, welche die bewaffneten Edeln an ihn machen würden, nicht unverzüglich erfüllen wollte.

Ihr wisset wohl — sprach Johann zum Ritter Witek — wie unzufrieden der größte Theil der Böhmen mit der Herrschaft dieses Fremdlings ist, und daß kaum einer die Verbesserung derselben hofft. Das Volk, welches Euch liebt, würde Euch wie die Kleinern unter den Edeln gern zum Könige annehmen, und die mächtigsten Großen, welche die königliche Krone für sich selbst wünschen mögten, wird Dankbarkeit auffordern, sie auf Euer Haupt zu setzen, wenn Ihr es Euch zum ersten Geschäfte macht, sie aus einer Haft zu befreien, in der sie ohne Eure Hülfe noch lange würden seufzen müssen. Auch glaube ich, daß viele Euch gern auf Prze-

mislls

misls Thron sehen würden, weil Ihr ihn mit dem letzten Sprößlinge meines erlauchten Ahnherrn theilen wollt.

Liebe zu Elisen war wohl die nächste Ursache zu Johanns Rathe an Witeken, doch bewog ihn ohne Zweifel dazu auch die Ueberzeugung: daß Witek einer Krone würdig wäre, und Böhmen unter seiner Herrschaft glücklich werden würde. Auch kannte er den Ritter als einen Mann, dem es weder an Muth noch an Kraft gebrach, den Kampf um die Krone, wenn er sich zu demselben entschlösse, mit Sieg zu vollenden.

Witek erbebte Anfangs bei dem Gedanken: ein Kronenräuber werden zu wollen, eigenes Nachdenken und die Vorstellungen des Probstes brachten aber bald die Ueberzeugung in ihm hervor, daß er sich um sein Vaterland verdient machen würde, wenn er die Krone vom Haupte eines Mannes risse, der die damit verbundene Gewalt unverantwortlich misbrauchte. Dennoch war er entschlossen, nur

dann

dann sich zum Könige aufzuwerfen, wenn Heinrich die gerechten Forderungen an ihn verweigerte.

Heinrich hatte Witeken einladen lassen, zu ihm zu kommen, so bald er von seinen Wunden genesen wäre; der Argwohn des Ritters fürchtete aber den König, weshalb er sich entschloß, Prag im geheim zu verlassen, ohne selbst Elisen davon zu benachrichtigen, weil er befürchtete, daß Liebe für sie, bei der Mittheilung ihrer Besorgnisse, seinen Entschluß erschüttern mögte. In der Dämmerung ging er mit dem Vater Berengar aus der Stadt, seine Knappen waren ihm vorangegangen und erwarteten ihn mit ihren Rossen in einiger Entfernung vom Thore.

Des andern Morgens erhielt Elise durch ihren Bruder ein Schreiben, worin Witek ihr meldete: Freundschaft habe ihn hinweggerufen, gerechter Argwohn wider den König ihn gereizt, heimlich sich zu entfernen. Er versprach, bald wieder zu kommen, um dann

nicht wieder von ihr zu scheiden, und beschwor sie, sich nicht zu beunruhigen, was sie auch von ihm hören mögte, und nur den Nachrichten zu glauben, die ihr der Probst von ihm geben würde.

Die schon vorher gegebenen Befehle machten es dem Ritter Witek möglich, seine Lehnsleute und Mannen in Zeit von zwei Tagen zusammen zu ziehn, auch Wartenbergs Burgvoigte, Sassen und Knechte vereinigten sich bald mit ihm, worauf er eilend mit seinem muthigen Heere vor Kuttenberg rückte.

Da Witek seine ganze Macht aufgeboten hatte, und alle Lehnsleute und Unterthanen Wartenbergs vor Begierde brannten, ihren geliebten Herrn zu befreien und zu rächen, befand sich unser Ritter an der Spitze einer großen Schaar, welcher sich die Ruthardte um so weniger zu widersetzen wagten, da sie die Bergleute nicht hatten gewinnen können,

auch viele ihrer Mitbürger unzufrieden mit ihnen waren und die Thore zu öffnen drohten, wenn sie ihre Gefangenen nicht auf Witeks erste Aufforderung losgeben wollten. Es war Witeks Plane entgegen, die Ruthardte und ihre Gesellen zu strafen. Um sich nicht die Zeit zu wichtigern Unternehmungen zu rauben, wollte er ihre Bestrafung dem Könige überlassen, oder sie, wenn sich Heinrich der Krone verlustig machen sollte, dann erst vornehmen, wenn er selbst König wäre.

Groß war die Freude der Befreieten über die Errettung aus ihrer schmählichen Haft, warm ihr Dank gegen ihren Retter. Alle waren schon vorher Witeks Freunde gewesen, Dankbarkeit knüpfte jetzt den Bund ihrer Freundschaft noch fester. Witek vertrauete ihnen seinen Plan, welcher ihren Beifall erhielt. Sie versprachen dem Ritter, ihn jetzt schon als ihren Anführer zu ehren, und dereinst willig als ihrem König zu huldigen, wenn Heinrich gegen ihre Forderungen taub blei-

ben

ben sollte. Jetzt berathschlagten sie sich noch einmal im Kloster Sedlecz, Witeks Heer, das sich vor dem Kloster lagerte, sicherte sie vor einem zweiten Ueberfalle.

Die versammelten Edeln beschlossen zu Sedlecz zu bleiben, bis sich mit den Völkern Witeks und Johanns die Mannen der übrigen Verbündeten würden vereinigt haben. Sie sendeten Befehle an die Ihrigen, sich unverzüglich zu ihnen aufzumachen, und bald kamen täglich im Lager bei Sedlecz Kriegsvölker an. Auch erhielten sie Verstärkung, die sie nicht vermuthet hatten.

Den Edeln, die sich in der Verwahrung der Prager Bürger befanden, war es gelungen, sich in Freiheit zu setzen. Sie unterhandelten mit den Bürgern, und gewannen sich viele derselben zu Freunden. Den geschlossenen Bund zu befestigen, verlobten sich einige der verhafteten Edeln mit Töchtern der Bürger, andere versprachen ihre Töchter Bürgern zur Ehe, und erkauften dadurch ihre

Frei-

Freiheit. Die Edeln hatten die Absicht, sich am Könige zu rächen und ihr Vaterland von dem Joche zu befreien, das er ihm auflastete. Sie bemühten sich daher, die Bürger, welche sie für sich gewonnen hatten, zu überzeugen, daß auch sie unter Heinrichs Herrschaft litten, weil durch das Ausführen des Silbers und Goldes aus den Erzgruben der Reichthum der Nation und, mit demselben die bürgerliche Nahtung vermindert würde. Kokotowitz, der Stadtrichter war der Erste, welcher Herr Reimunden von Lichtenburg, dem Sprecher der Edeln, beistimmte; ihm folgten mehrere, und Jeder versprach, seine ganze Beredsamkeit, zur Werbung für ihre Partei unter den Mitbürgern, anzuwenden.

Kokotowitz und seine Genossen fanden bei der größten Hälfte der Bürger Beifall; wahrscheinlich verschaffte die Nachricht von Witeks Unternehmen und dem Heere, das sich bei Sedlecz zusammen zog, ihren Worten Eingang. Man fürchtete, daß Witek sein Heer

auch wider Prag führen mögte, weshalb die mehresten der Bürger beschlossen, ihre Gefangenen heimlich frei zu geben. Sie verbanden sich mit ihnen zu Schutz und Trutz, und Herr Reimund, welcher sich in der Stille mit einer Bürgerin vermählte, versprach den Bürgern, für sich und seine Mitgefangenen, ihnen schnell zu Hülfe zu eilen, wenn sie wegen ihrer Freilassung vom Könige oder von den Bürgern der andern Partei sollten angefochten werden.

Jetzt kam Reimund zu den Verbündeten nach Sedlecz, ihn begleitete Girzina seine junge Gemahlin; ein Weib von so vielen Reizen, daß man den Ritter wahrscheinlich über die Misheirath mit ihr nicht getadelt haben würde, wenn sie auch nicht eine Folge der Macht der Nothwendigkeit gewesen wäre. Sehet! — stellte er sie den Versammelten zu Sedlecz vor — zur größern Befestigung unserer Verbindung mit den wackern Bürgern zu Prag verschwägerten wir uns unter einander,

der,

der, und ich bin trefflich mit meinem Looße zufrieden, denn ein hochedles Fräulein würde mich traun nicht so glücklich machen wie dies liebe, gute Weib! Nehmt sie unter Euch auf und lasset, sammt den Eurigen, es sie nicht fühlen, daß sie nicht von edler Abkunft ist.

Tugenden, Herr Ritter — erwiederte Wittek — adeln mehr denn Ahnen, und wenn Ihr in Eurer Ehe Söhne erhaltet und Gott mir das Leben fristet, will ich ihnen zu Ehren ein Turnier legen und sie sollen frei einreiten, ohne daß die Kolben über ihnen geschwungen würden. Eure Verbindung ist Verbindung der Stände der Nation; die letztere ist jetzt hoch nöthig, darum muß auch jeder wackere Böhme der erstern sich freuen, und Euch von ganzem Herzen Glück zu derselben wünschen.

Wer es Frau Girzinen empfinden läßt, daß sie unadelich ist, dem werfe ich den Handschuh hin — rief Johann von Wartenberg, nahm dann einen Tummler, den er auf das

Wohl Sirzinens, der edeln Frau von Lichtenburg, leerte und rund herum gehen lies.

Reimund dankte den edeln und geistlichen Herren für die gute Aufnahme seiner Gattin, dann meldete er ihnen, daß die übrigen Edeln, mit denen er verhaftet gewesen war, heut noch ihm nachkommen würden. Sie kamen, und nun hielten Alle Rath über das Beste des Vaterlandes. Lichtenburg war der Meinung, sogleich vor Prag zu rücken, Heinrichen wieder heim nach Kärnthen zu jagen, und die Krone einem würdigern zu geben. Aus Rache gegen den Fürsten, der sie ungerecht verurtheilt hatte, stimmten ihm die Uebrigen bei, Witek aber und seine Freunde blieben bei ihrem ersten Entschlusse, zu welchem sie auch ihre neuern Verbündeten überredeten. Nach dem Rathe aller Anwesenden setzte Heinrich, der Abt zu Sedlecz, eine Schrift auf, von welcher wir nur das Wesentlichste anführen wollen.

Zuerst

Zuerst trugen die Unzufriedenen dem Könige ihre Beschwerden vor, die wir hier nicht zu nennen brauchen, weil ihrer schon in den vorigen Blättern ist gedacht worden, dann forderten sie Zurückstellung der nach Kärnthen geführten Schätze, Abzahlung der Staatsschulden, Entfernung der deutschen Krieger und der kärnthnischen und tyrolischen Edeln von den höchsten Posten im Staate. Wollte Heinrich dies alles versprechen und zugleich geloben, alle Edele bei ihren jetzigen Besitzungen unangefochten zu lassen: so erboten sie sich, ihm in Monatsfrist die Krone aufzusetzen und aufs Neue zu huldigen; im entgegengesetzten Falle erklärten sie ihn des Thrones verlustig, und kündigten ihm Fehde an.

Heinrich hatte diesen Schritt der Edeln vorausgesehen, und sich vorbereitet, der Gefahr die ihm drohte, zu begegnen. Eilboten riefen aus Kärnthen und Tyrol Verstärkung herbei, einen andern hatte Heinrich nach

Meissen an seinen Schwager, den Markgrafen Friedrich mit dem Bisse, gesendet, von ihm Hülfsvölker in Sold zu nehmen. Bis zur Ankunft derselben glaubte er sich in Prag halten zu können, ob ihm gleich die Unzufriedenheit eines großen Theils der Bürger nicht unbekannt war. Den Ausbruch derselben zu verhüten, untersuchte er nicht, welche Bürger die gefangenen Edeln eigenmächtig freigelassen hätten, beschloß aber sie hart zu strafen, wenn seine Macht, nach der Ankunft der Kärnthner und Meißner, das Uebergewicht erhalten würde.

Zur Verzögerung des Anfangs der Fehde glaubte sich Heinrich vorzüglich der Hülfe Elisens bedienen zu müssen, weil er vermuthete, daß die Unzufriedenen seiner Versprechungen wenig achten würden. Viel versprach er sich aber von Witeks Liebe für Elisen. Er versuchte diese zu täuschen, damit sie ihren Geliebten wieder täuschen mögte, und besprach sich deshalb mit seiner Gemahlin, die von

der Arglosigkeit ihrer Schwester Gelingen ihrer Absicht erwartete.

Anne lies Elisen zu sich rufen, mit ihr über die Wahl eines neuen Anzuges zu sprechen, und geübt in der Verstellung schien sie dabei so gleichgültig und unbefangen, als ob sich wirklich ihr Kopf mit nicht wichtigern Dingen beschäftigte. Noch nicht lange hatten sie gesprochen, als Heinrich mit der Miene des Schreckens in das Zimmer stürzte. Annens Frauen entfernten sich schnell, Elise wollte ihnen folgen, Heinrich bat sie aber, zu bleiben.

Euer unzeitiger Stolz — wendete er sich jetzt zu seiner Gemahlin — hat mir einen übeln Handel angerichtet und einen meiner wackersten und treuesten Edeln zum Feinde gemacht. An der Spitze eines mächtigen Heeres ruft Witek Ogerzowitz mir Fehde zu, und bei ihm sind alle Edele, die in Kuttenberg und Prag gefangen waren.

Gott — rief Elise — Witek, der edle Witek ein Empörer!

Heinrich. Sehet hier den Absagebrief, doch beunruhigt Euch deshalb nicht, denn ich verzeihe Eurem Geliebten, da er aus Liebe und weil er mich verkannte zum Empörer wurde. (heftig) Diese Empörung ist Euer Werk, Frau Anne, und Eure Schuld ist es, wenn Bürgerblut den Boden Böhmens färbt! Hättet Ihr mich nicht so rastlos bestürmt, den böhmischen Königsstamm nicht zu verunehren: so wäre Elise längst Witeks Gemahlin, und ich müßte mich jetzt nicht zu einem Kriege rüsten, der für Böhmen die nachtheiligsten Folgen haben muß, denn wehe dem Lande, dessen Bewohner unter sich selbst uneins werden.

Anne. Ihr handelt ungerecht, mein Herr und Gemahl, daß Ihr mir Witeks Unthat zum Vorwurfe macht. Ihr tadeltet meinen Argwohn: Witek werbe nur um Elisen, damit er dann Ansprüche auf den Thron machen

könnte;

könnte; nun habt Ihr den Beweis, daß er Euch nach Krone und Leben trachtet.

Heinrich. Nein seine heftige Leidenschaft sucht nur mit Gewalt zu erhalten, was ihm durch kein anderes Mittel werden wollte. Der Anfang seiner Liebe beweiß deutlich, daß keine Herrschsucht hier zum Grunde liegt, denn als Wenzel noch lebte, hatte er fürwahr auch nicht die kleinste Hoffnung, sich auf den Thron zu schwingen.

Elise. Nehmt meinen wärmsten Dank für dieses Vertrauen zu Witeken. Ihr werdet Euch darin gewißt nicht täuschen, denn Witek ist edel und wird gewiß zurückkehren von dem Abwege, auf welchen er durch die Macht seiner Leidenschaft hingerissen, oder durch Verführung Anderer gezogen wurde.

Heinrich. Ich verspreche es mir von ihm, doch glaube ich, daß er früher kommen wird, wenn Ihr ihn ruft, denn die Beredsamkeit der Liebe vermag viel. Gebt daher dem Herolde, den ich an ihn senden will, einige

Zeilen von Eurer Hand mit. Sagt ihm: Eure Hand solle ihn für die Niederlegung der Waffen belohnen, und ich will dies mit meines Namens Unterschrift bekräftigen. (zu Annen) Von Euch erwarte ich keinen Widerspruch. Handelt klüglich, und opfert Euren Stolz dem allgemeinen Besten.

Anne. Dem Besten des Vaterlandes opferte ich alles; ich fürchte aber, daß ich nicht in das Verhältniß kommen werde, das Opfer, welches Ihr verlangt, zu bringen. Herrschsucht gab Witeken die Waffen in die Hand, die er nicht eher niederlegen wird, bis er seine Hoffnung erreicht, oder das Grab, ihn mit seinem kühnen Plane verbirgt.

Elise. Nein, Schwester, er wird dem Winke der Liebe folgen, denn nur für sie lebt er!

Anne. Glück zum Versuche!

Elise war von den Bedrängnissen ihres Vaterlandes wenig unterrichtet, denn sie lebte still dahin, stiftete in ihrem kleinen Wirkungskreise so viel Gutes, als sie vermogte, lies sich aber unbekümmert um alles, was außer demselben lag. Sie betrachtete also ihren Geliebten nicht als einen Rächer der unterdrückten Böhmen, sondern glaubte; Macht der Leidenschaft habe ihn irre geleitet; und hoffte ihn auf den verlassenen Pfad zurückzuführen. Dem Gesichtspunkte, aus welchem sie Witeks Unternehmen betrachtete, war das Schreiben an ihn gemäs eingerichtet. Sie beschuldigte ihn darin eines Vergehens, für welches sie ihn jedoch ihrer Verzeihung versicherte, weil sie wohl wisse, daß nur Gewalt der Liebe ihn schuldig mache.

„Im Sturme der Leidenschaft" — sprach sie unter andern — „durchflog Dich der Gedanke; zu rauben, was Deinen Bitten verweigert wurde; Deine Sehnsucht nach der „Erfüllung eines längst genährten Wunsches

„faßte ihn fest; Unzufriedene mit meinem „Schwager reizten Dich noch mehr; Du wur„dest in ein Verbrechen verwickelt, das Du „gewiß — wenn ich mich in Dir nicht „irre — schon längst erkannt und bereuet „hast. Furcht vor dem Zorne meines Schwa„gers hielt Dich ab von der Rückkehr zur „Treue; wenn ich Dich aber versichere, daß „er die Ursache Deines Vergehens erkennt „und Dir verziehen hat: so wirst Du gewiß „nicht zögern, seine zur Versöhnung darge„botene Hand freudig anzunehmen. Nicht „um Dich noch mehr zur Erfüllung Deiner „Pflicht zu reizen — denn ich weiß, daß „sie Dir heilig ist, ob Du ihrer schon eine „Zeitlang vergaßest — nicht aus dieser Ur„sache, sondern nur, um Dir Freude zu ma„chen und Dich ganz zu beruhigen, melde ich „Dir noch, daß meine Hand Dir werden soll, „sobald Du das Feuer der Empörung, das „Du anfachtest, wieder gedämpft hast. Im „Namen des Königs meines Schwagers gebe

„ich Dir dieses Versprechen, von ihm selbst
„in den beigelegten Zeilen bestätigt.“

Mit wenig Worten berührte Elise nun auch die traurigen Folgen, welche Witeks Widersetzlichkeit, für ihn und sie haben müsse, und beschwor ihn bei ihrer Liebe: von den Ueberredungen seiner Bundesgenossen sich nicht hinreissen zu lassen. Heinrich versicherte sie seiner Zufriedenheit mit ihrem Schreiben, das sie in wenig Stunden, nachdem er es von ihr verlangt hatte, überreichte. Er selbst eilte weniger wie sie, weil er alles zu benutzen suchte, wodurch er Zeit gewinnen konnte. Erst nach drei Tagen beantwortete er das Schreiben der Verbündeten.

„Mit Güte — schrieb er — nicht mit
„dem gerechten Unwillen, den Ihr wohl ver-
„dient hättet, will ich Euch antworten, will
„Euch nur als Verirrte, nicht als Verbre-
„cher behandeln. Sträflich ist es, wenn
„Lehnsleute ihrem Herrn etwas abtrotzen wol-
„len, Euch sei es aber verziehen, wenn Ihr,

„sobald

„sobald Ihr dieses gelesen habt, die Waffen
„niederlegt und zur schuldigen Treue zurück-
„kehrt. Es mangelte mir nicht an Macht,
„Euch das Schwerd, zur Empörung ergrif-
„fen, aus der Hand zu reißen, mein Herz
„empört sich aber bei dem Gedanken: Brü-
„der gegen Brüder zu bewaffnen und das
„Blut meiner Unterthanen zu vergießen;
„darum ermahne ich Euch väterlich und erin-
„nere Euch an Eure Pflicht. Der Rückkehr
„zu derselben soll Vergessenheit des Vergan-
„genen folgen. In einer allgemeinen Ver-
„sammlung der Stände mögt Ihr dann Eure
„Beschwerden vorbringen, über welche wir
„freundschaftlich handeln wollen, um ihnen
„abzuhelfen. Zögert Ihr, so schreibt es Euch
„selbst zu, wenn die Hand die Euch jetzt
„freundlich winkt, das Rachschwerd er-
„greift."

Höchst unzufrieden waren die Verbündeten über Heinrichs Antwort, einige drangen darauf, sogleich vor Prag zu rücken, Witek

über-

überredete sie aber, ihre Forderungen Heinrichen noch einmal vorzulegen. Die Aussicht auf den Thron gefiel zwar Witeks Ehrgeize; sein Herz rief ihm aber zu, den Kampf um denselben nicht eher zu beginnen, bis er zur Rettung seines Vaterlandes unvermeidlich wåre. Vielleicht schwindelte ihm auch vor der gefahrvollen Höhe, die er zu erklimmen gedachte, denn obgleich seine Freunde ihn ihres Beistandes versichert hatten: so wußte er doch nicht, was er von Raimunden und seinen Genossen zu erwarten hatte, die von ihm aus Vorsicht noch nicht zu Vertrauten seines Planes gemacht worden waren.

Von seinem Ehrgeize und von der höchsten Befriedigung desselben, und von der Sehnsucht: in den Armen Elisens, glücklich und unbeneidet in seinem jetzigen Stande fortzuleben; gleich stark angezogen, wankte er noch in seinem Entschlusse, doch wünschte er beinahe mehr Schwager des Königs, als selbst König zu werden. Er war jedoch weit entfernt,

fernt, Elisens Hand durch das Unglück seines Vaterlandes erkaufen zu wollen, fürchtete auch, daß Heinrich an ihm treulos handeln mögte, und war daher frei von jedem Gedanken: der Aufforderung Elisens gemäs zu handeln.

„Ich verzeihe Euch meine theure Verlobte“ — schrieb er ihr — „den Argwohn: „daß Liebe mir das Schwerd in die Hand „gegeben hätte, das Ihr mich aufruft von „mir zu legen, um nicht zum Verbrecher zu „werden. Keine Leidenschaft kann Euren „Witek zum Verbrechen verleiten, wohl aber „Unrecht und die Bedrängniß seines Vaterlandes ihn so weit bringen, das Aeußerste „zu wagen, so großer Gefahr er sich auch „dabei aussetzt. Eure glückliche Unbesorgtheit hat Euch des Schmerzes überhoben, „den Ihr gewiß empfinden würdet, wenn „Euch die Noth des Landes, das Ihr liebt, „bekannt wäre. Ihr ein Ende zu machen, „bewaffnete ich mich mit meinen Freunden,

„und keine Verheissung kann uns die Waffen „aus den Händen winden, die wir aber freu„dig niederlegen wollen, sobald, die billigen „Forderungen, die wir, im Namen des gan„zen böhmischen Volkes, gemacht haben, er„füllt werden. Groß ist meine Liebe zu Euch, „und unvermindert wird die Flamme derselben „in meinem Herzen lodern, bis mit dem letz„ten Schlage desselben Liebe und Leben enden; „unwürdig wäre ich aber Eurer Gegenliebe, „wenn ich mir Eure Hand durch Verrath an „meinem Vaterlande erkaufte.“

Elise zitterte für ihren Geliebten, nachdem sie dieses Schreiben gelesen hatte und Heinrich zornig schwor: Witeks Frevel streng zu ahnden. Sie eilte zu ihrem Bruder, von ihm sich Trost zu holen, und ihn zu bitten, daß er sich mit ihr vereinigen mögte, Witeken aus der Gefahr die ihm drohte, noch wo möglich zu retten. Statt der Antwort gab ihr Johann einen Brief von Witeks Hand, den er im geheim erhalten hatte.

Hier sprach Witek mit wenigerer Zurückhaltung, weil er nicht, wie bei dem andern Schreiben, zu fürchten hatte, daß Heinrich es sähe. Unverhohlen sagte er Elisen, daß Heinrich ihn sonder Zweifel nur durch Versprechungen nach Prag zu locken suche, um ihn gleiches Schicksal wie vor einigen Wochen Raimunden von Lichtenburg erfahren zu lassen, denn nimmer würde er ihm ihre Hand geben, wenn er nicht durch Nothwendigkeit dazu gezwungen würde. Er bat sie, ruhig zu seyn, da ihm die Macht und die Treue seiner Verbündeten einen guten Ausgang seines Unternehmens verspräche, und zuletzt forderte er sie auf, sich durch ihren Bruder von dem ganzen Umfange seines Planes benachrichtigen zu lassen.

Johann handelte nach dem Verlangen seines Freundes, die Krone die er seiner Schwester am fernen Ziele zeigte, hatte aber keinen Reiz für sie, denn schmerzhaft war ihrem guten Herzen der Gedanke: sie vom Haupte des

Ge-

Gemahls ihrer Schwester zu rauben, und Johanns Vorstellungen, daß diese Schwester und Heinrich keiner Schonung würdig wären; machten wenig Eindruck auf sie. Unzufrieden war sie allerdings mit Annen, dennoch vermogte sie nicht auf sie zu zürnen, denn die Schwester blieb ihrem Herzen theuer. Aengstliche Besorgnisse für sich und ihren Geliebten quälten Elisen.

Er ist dahin — rief sie mit Thränen — der Traum von unbeneidetem Glücke und häuslicher Zufriedenheit, der meine Einbildungskraft Jahre lang lieblich beschäftigte; die Liebe zu mir ist aus Witeks Busen entflohen, Ehrgeiz hat sein Hirn verwirrt! Er glaubt nur aus Sorgfalt für das Beste des Vaterlandes zu handeln; ich fürchte aber, daß er sich selbst täuscht, daß Sucht nach Größe und Selbstliebe die Triebfedern seiner Handlungen sind. Als Witek sich noch begnügte, einer der vornehmsten Edeln Böhmens zu seyn, waren wir froh und glücklich,

und durften mit gerechter Hoffnung noch grösseres Glück erwarten, nun aber ist diese Hoffnung dahin. Der Tag, wo der Gedanke: eine Krone zu rauben; bei Witeken zum Entschlusse reifte, war der Sterbetag unsers Glückes, denn das Gebäude, das Witek aufführen will, wird in Trümmern fallen und ihn bei seinem Umsturze, zermalmen. Ich werde nimmer vor dem Altare an seiner Seite stehn, wohl aber bald auf seinem Grabe knien, für das Heil seiner Seele zu beten. Ach mich durchschaudert der Gedanke: daß er vielleicht nicht in geweihter Erde eine Ruhestätte erhalten, sondern unter dem Hochgericht unter die Gebeine der Missethäter verscharrt werden wird.

Johann bemühte sich, seine Schwester zu trösten und Herrn Witeks Unternehmen von der guten Seite darzustellen, von welcher er es betrachtete, vergebens war aber seine Mühe. Elise blieb untröstlich, und ihr zartes Gewissen sahe in ihrem Geliebten nicht den

Befreier ihres Vaterlandes von einem unerträglichen Joche, sondern nur den sträflichen Kronenräuber. Noch einmal beschwor sie ihn, zurück zu kehren und den Zorn ihres Schwagers durch Unterwerfung zu versöhnen. Ihre Thränen flossen auf das Papier; die Spuren derselben und Elisens nachdrucksvolle Worte konnten aber so wenig als Heinrichs wiederholte Aufforderung Witeks festen Entschluß erschüttern. Da er nach langer Prüfung seinen Entschluß als weislich und gut erkannt hatte, konnte nichts die Ausführung desselben verhindern. Bald nach der Absendung des Eilbotens, welcher Heinrichen den letzten Beschluß der verbundenen Edeln hinterbrachte, machte sich Witek mit den Seinigen bereit, vor Prag zu ziehen.

Witeks Herold hatte auch einen Brief an den Probst Johann, mit einer Beilage an Elisen. Durch den Stadtrichter Kokotowitz kam er im geheim in die Hände des Probstes; Elise erhielt durch diesen die an sie gerichteten Zeilen,

 fand

fand aber in denselben wenig Trost, da Witeks Antwort ihren Wünschen widersprach. Sie beklagte die Verblendung ihres Geliebten und weinte brennende Zähren über das Schicksal, das ihn und sie wahrscheinlich treffen würde.

Witek hatte die Absicht, sein Heer unverzüglich nach Prag zu führen, wodurch wahrscheinlich die Fehde einen andern Ausgang würde genommen haben, als sie zu Witeks Unglücke und zum Verdrusse seiner Verbundenen nahm, weil Herr Heinrich von Leipa und einige Andere zuerst vor Kuttenberg ziehen wollten, sowohl an den Ruthardten sich zu rächen, als auch die fernere Ausführung des Silbers zu verhindern. Ritter Heinrich wollte mit den Seinigen das Heer verlassen, wenn man ihm nicht Zeit ließe, sich ungesäumt an den Frevlern in Kuttenberg zu rächen; und Witek nebst denen, die für den

Zug nach Prag stimmten, glaubten ihm nachgeben zu müssen, weil er der Vornehmste unter Böhmens Edeln war. Er bekleidete die Stelle eines Landeskämmerers, die nächste am Throne, besaß auch mehr Güter als irgend ein anderer Gewaltiger im Lande, weshalb die Verbündeten seinen Uebertritt zur königlichen Partei verhüten mußten.

Heinrichs von Leipa Entschlusse: Kuttenberg zuerst zu belagern; lag weniger die Begierde: sich an den Ruthardten zu rächen; als Verdruß über Witeken zum Grunde. Es verdroß ihn, daß dieser, nicht er, einstimmig zum Heerführer war erwählt worden; und ob er sich gleich stellte, ihm die böhmische Krone gern erkämpfen zu wollen, war es doch vielmehr seine Absicht, sein eigenes Haupt damit zu schmücken. Er hoffte das Uebergewicht zu erhalten, wenn er sich der Erzgruben bemächtigen könnte, und sein Amt gab ihm Gelegenheit, unter dem Vorwande: ihren Ertrag Heinrichen zu entziehn und zum

Besten des Landes zu verwenden; sich zum Verwalter ihrer Ausbeute aufzuwerfen, so bald sie sich mit der Stadt Kuttenberg in den Händen der Verbindeten befinden würden.

Heinrich war ein Mann, der in allem nur auf seinen Vortheil sahe, zur Beförderung desselben kein Mittel scheuete, und Versprechungen gab, die er nicht zu halten gedachte. In dem Augenblicke, wo er Witeken versprach, ihm nach erhaltenem Siege als seinem König zu huldigen, hatte er sich den Vorsatz gemacht, um den Besitz des Thrones mit ihm einen Kampf zu beginnen, sobald es ihrer vereinigten Macht gelungen wäre, den Herzog von Kärnthen herab zu stoßen.

Unter der Zeit, da Witek mit seinem Heere bei Sedlecz lag, hatten die Bürger zu Kuttenberg sich auf den Angriff vorbereitet, Verstärkung an sich gezogen und die Bergwerke mit Verschanzungen umgeben. Dies setzte sie in den Stand, der vereinigten Macht, welche sie angriff, sich zu widersetzen. In einer

Zeit von acht Tagen hatten die Verbündeten in ihren Gefechten mit ihren Gegnern noch nicht einen wichtigen Vortheil erkämpft, jetzt wurden sie durch eine aus Prag erhaltene Nachricht zum Abzuge genöthigt.

Die meißnischen Hülfsvölker waren vor Prag angekommen; Kokotowitz und seine Anhänger wollten ihnen den Eingang nicht verstatten, das Haupt der königlichen Partei öffnete ihnen aber die Thore; und Kokotowitz, der ihnen lange tapfern Widerstand leistete, mußte sich endlich in die Altstadt zurückziehen. Ueberzeugt, daß er ohne Hülfe der abwesenden Edeln bei längerm Widerstande sich und die Seinigen würde aufopfern müssen, verglich sich Kokotowitz mit Heinrichen, übergab ihm das Schloß, und erhielt dagegen für sich und die Seinigen Versicherung völliger Verzeihung ihrer Widersetzung gegen den Willen ihres Königs. Heinrich hatte versprochen, das Schloß mit Böhmen zu besetzen, ihm auch einen böhmischen Edeln zum

Befehlshaber zu geben, er brach aber sein Wort und lies es von den Meißnern besetzen, welche die Bürger feindselig behandelten, auch öfters Ausfälle in die nahe gelegenen Dörfer machten und sie beraubten.

Zwei Boten hatten die bedrängten Prager schon an Raimunden von Lichtenburg gesendet, ihn von ihrer traurigen Lage zu benachrichtigen und an die Erfüllung seines Versprechens zu erinnern, sie waren aber auf dem Wege aufgefangen worden, und erst dem dritten gelang es, sich in das Lager der Verbündeten zu stehlen. Raimund drang nun darauf, den Pragern unverzüglich zu Hülfe zu eilen, Witek, Wartenberg und einige Andere stimmten ihm sogleich bei, und Heinrich von Leipa war ebenfalls der Meinung, den Pragern ungesäumt beistehen zu müssen, doch glaubte er, daß es dazu nicht des ganzen Heeres bedürfe.

Die Macht des Kärnthners ist nicht groß — sprach er zu den Versammelten — warum

sollten wir ihm also die unsrige ganz entgegen stellen, da wir hier einen bessern Gebrauch davon machen können. Zieht Ihr, Herr Witek und Herr Raimund, mit Euren Freunden gen Prag, Euch mit dem tapfern Kokotowitz zu vereinigen. Ich will mit den Meinigen hier bleiben, die Belagerung fortzusetzen oder wenigstens zu verhindern, daß sich nicht die Kuttenberger indessen verstärken können. Ihr kennt so gut wie ich den unermeßlichen Reichthum der Ruthardte; und für Geld wisset Ihr wohl, kann jetzt ein jeglicher Kriegsknechte werben, sei er ein Edeler oder ein Freisasse.

Viele Edele, welche Freunde oder Lehnsleute des mächtigen Landkämmerers waren, gaben ihm sogleich Beifall und beschlossen, mit ihm vor Kuttenberg zu bleiben, obgleich Witek sie erinnerte, wie unnöthig die Fortsetzung der Belagerung dieser Stadt wäre, da sie sich nach der Eroberung Prags ohne Schwerdstreich ergeben würde. Witek mußte

sich

sich also ohne Begleitung des mächtigen Kämmerers und seines Anhangs auf den Weg machen. Außer seinem Freunde Johann von Wartenberg begleiteten ihn noch einige Edele, deren Namen wir übergehen, weil sie in die Begebenheiten der Personen, mit welchen sich diese Geschichte vorzüglich beschäftigt, nicht weiter verwickelt wurden. Beinahe die Hälfte des vereinigten Heeres war vor Kuttenberg zurück geblieben; einverstanden mit dem tapfern Kokotowitz glaubte sich aber Witek zu einem Angriffe auf Prag doch nicht zu schwach.

Zur Nachtzeit rückte Witek bis vor ein Dorf, das nur eine Stunde von Prag entfernt lag. Freudig wurde er von den Einwohnern empfangen, weil sie hofften, durch ihn vor den künftigen Ueberfällen der Meißner und Kärnthner geschützt zu werden. Witek verbarg sich mit den Seinigen im Dorfe und hinter demselben, und die Bauern trieben ihr Vieh auf die Weide, hierdurch, nach Witeks Wunsche, die Meißner zu einem Ausfalle

falle zu reizen. Bald rückte eine Schaar Meißner und Kärnthner aus der Stadt; die Bauren trieben ihr Vieh eilig in das Dorf zurück, wohin die Kriegsmänner ihnen nachfolgten, und von Witeks Reisigen tapfer empfangen wurden.

Nach dem ersten Angriffe zogen Heinrichs Söldlinge sich zurück, Witek verfolgte sie, und hoffte mit ihnen zugleich in die Stadt zu dringen, allein am Thore fanden die Fliehenden Verstärkung, und bald sah sich Witek mit seinem Heere eingeschlossen. Heinrich eilte mit seinen Kriegern durch ein anderes Thor aus der Stadt, griff Witeks Heer im Rücken und von den Seiten an, und nöthigte dadurch den Heerführer, von der Stadt sich abzuwenden, um sich ihm entgegen zu stellen. Kokotowitz konnte Witeken nicht zu Hülfe kommen, denn mit ihm schlug sich im Innern der Stadt die Partei der königlichgesinnten Bürger.

Der Tapferkeit Witeks und seiner Krieger gelang es, die gänzliche Einschliessung vom feindlichen Heere zu verhindern. Sie schlugen sich durch, nahmen eine verstellte Flucht nach dem Dorfe, aus welchem sie den ersten Angriff machten. Hier setzten sie sich, und drangen mit angelegten Glehnen auf den Feind los. Bei gleicher Tapferkeit fochten beide Parteien eine Zeitlang mit gleichem Glücke, endlich schien sich der Sieg auf die Seite der Böhmen zu neigen; freudig hofften schon die Kämpfer für das Beste des Vaterlandes bald einen Siegsgesang anstimmen zu können, ein unglücklicher Augenblick verwandelte aber ihre Freude in Trauer.

Witek ging den Seinigen mit dem Beispiele des höchsten Muthes voran, mit seinem Schwerdte bahnte er sich einen Weg durch die Schaaren der Feinde, vergaß aber in der Hitze des Kampfes der nöthigen Vorsicht. Nur von wenigen begleitet drang er zu weit vor in das feindliche Heer, von welchem

chem er an dem Fähnlein an seiner Lanze erkannt wurde. Heinrich hoffte, der Fall oder die Gefangenschaft des Heerführers würde den Sieg entscheiden, und zog deshalb ein Häuflein seiner tapfersten Reisigen zusammen, die ihre Waffen allein gegen Witeken wenden sollten. Wie ein Löwe kämpfte Witek mit den Wenigen, die zunächst um ihn waren, sie wurden aber übermannt, und Witek mußte den Streichen erliegen, die von sechs Kriegern, welche der Tod ihrer Mitbrüder wüthend machte, ohne Zahl auf ihn fielen.

Ritter Johann, der seinen Freund in Gefahr sahe, eilte ihn zu retten, als er aber den Platz erreichte, wo Witek mit überlegenen Feinden kämpfte, lag dieser schon, mit Wunden bedeckt, unter den Hufen der Rosse. Wartenberg bemühte sich seinen Tod zu rächen; viele Krieger setzte aber der Fall ihres Anführers in Schrecken. Sie begannen zu wanken, und Heinrich erfocht einen entscheidenden Sieg. Erblaßt lag Witek auf dem

Schlacht-

Schlachtfelde, schwer verwundet wurde Johann von Wartenberg von seinen Knappen hinweg gebracht.

Nichts von dem Schmerze Elisens über den Tod ihres Geliebten. Sie konnte ihn selbst nur fühlen, nicht ausdrücken — wie vermögten wir ihn zu schildern. Erst nach einigen Monden besiegte Elise allmählig die Schwermuth, gegen welche bisher alle Bitten und Vorstellungen ihrer Freunde unwirksam geblieben waren.

Böhmen hatte während der Zeit, in welchen sich Elise ausschließend mit dem Andenken ihres Geliebten beschäftigte, nichts gewonnen. Die eingerissene Verwirrung wurde weniger vermindert als vermehrt, und ein Theil der Böhmen lebte noch mit ihrem Landesherrn in Fehde, obgleich die Ritter Johann und Heinrich sammt ihren Freunden, die Waffen niedergelegt hatten. Aus Furcht

eines

eines gleichen Schicksals mit Witeken beschloß Herr Heinrich, so bald die erste Nachricht von der Niederlage bei Prag zu ihm kam, sich mit dem Könige zu versöhnen, doch war er weit entfernt, eine ernstliche Aussöhnung zu wünschen. Er hatte blos die Absicht, friedlich mit dem Könige zu leben, bis er würde erforscht haben, ob die Edeln, welche Witeken Hülfe geleistet hatten, auch gegen ihn auf gleiche Weise zu derselben geneigt wären.

Wir wissen, daß Heinrich vorher schon den kühnen Plan gehabt hatte, sich auf den Thron zu schwingen; jetzt beschäftigte er sich damit noch mehr, und er hoffte ihn leichter und sicherer ausführen zu können. Er war entschlossen, Elisen im geheim seine Hand anzutragen, die indessen durch den Tod seiner Gemahlin frei worden war, und glaubte, daß sie dieselbe nicht ausschlagen würde, ob sie gleich nicht durch Liebe zu ihrer Annahme gereizt werden könnte, denn Herr Heinrich war ein Mann der sich bereits dem hohen Alter näherte.

näherte. Er erwartete deshalb nicht, Elisens Liebe zu gewinnen, hoffte aber, daß sie der Glanz der Krone reizen würde, denn er wußte nicht, wie gleichgültig sie gegen einen solchen Reiz war.

Mit den Mächtigsten seiner Freunde begab sich Herr Heinrich auf die Burg, in welcher Ritter Johann an seinen Wunden krank lag. Er rieth ihm und den übrigen Häuptern der Partei Witeks, die sich bei ihm befanden, sich für jetzt mit dem Könige zu vergleichen, versprach ihnen auch im voraus die Verzeihung desselben.

Unsern Zweck gewiß zu erreichen — setzte er hinzu — dürfen wir uns nicht übereilen, und ich hoffe, daß unter Euch, edle Herren, keiner sich schämen wird, von einer List Gebrauch zu machen, welche das Beste unsers Vaterlandes zur Absicht hat. Wir müssen eine Zeitlang Zufriedenheit mit Heinrichs Vornehmen und Reue über unsere Verirrung erkünsteln, damit wir Gelegenheit erhalten, mit

der Prinzessin Elise zu unterhandeln, denn ihrer Hülfe bedürfen wir nöthig. Lasset sie uns auffordern, aus Vaterlandsliebe sich einen Gemahl zu wählen, der unser König sei. Mich dünkt, den Gemahl der Tochter Wenzels wird die ganze Nation gern als ihren König anerkennen, da jeder Andere ohne Zweifel langen und heftigen Widerstand finden würde.

Ich wünschte Herr Heinrich — antwortete ihm Johann — daß es Euch gefallen hätte, mich vor Eurer Vergleichung mit dem Kärnthner heimzusuchen. Vereinigt hätten wir den Kampf muthig fortsetzen, unser Vaterland früher, als es nun möglich ist, von fremden Joche befreien können.

Heinrich. Wacker und groß, Herr Ritter, daß Ihr Euch, mit schmerzenden Wunden, schon wieder in den Kampf sehnt, wie könntet Ihr aber jetzt die Waffen führen, da Ihr auf dem Schragen liegen müsset?

Johann. Unter der Anführung meines Bruders würden meine Lehnsleute und Mannen, so tapfer gefochten haben, wie unter meiner eigenen, so wie die Krieger Witeks, der mich, als wir nach Prag rückten in einem Testamente, das er besiebnen lies, zum Vormunde seines unmündigen Bruders ernannte. Ach! ich dachte damals nicht, daß ich so bald in die traurige Nothwendigkeit kommen würde, die Vormundschaft des Bruders meines wärmsten Freundes zu übernehmen. Verzeiht, daß ich abschweifte, daß ich diese Thräne in meinem Auge nicht verbarg. Witek ist es wohl werth, daß Männer seiner Asche eine Thräne zollen.

Heinrich. Werth, daß wir uns bewaffnen, um ihm ein Todtenopfer zu bringen! Wir wollen es traun! nicht vergessen, seinen Tod zu rächen, und ich würde mich sogleich zu dieser Absicht mit Euch verbunden haben, wenn es mir nicht weislicher geschienen hätte,

das

das Blut der Brüder so viel als möglich zu schonen. Hat sich erst Elise einen Gemahl erwählt, führt dieser das Heer wider Heinrichen an, so wird der Sieg uns leichter werden.

Ja — rief einer von Wartenbergs Freunden — wenn er seine Macht mit der unsrigen verbände, könnte das Blutvergießen in Böhmen allerdings vermindert werden.

Johann. Wie werden wir aber einen Vorwand finden können, die Fehde zu erneuern, wenn wir sie jetzt friedlich austragen wollen?

Heinrich. Ich denke, daß uns dies wenig Mühe machen wird, denn sonder Zweifel wird Heinrich nicht erfüllen, was er uns jetzt versprechen wird. Sein Mißtrauen, welches fremde Völker nach Böhmen rief, wird sie auch ferner hier behalten, vielleicht bricht auch, wenn wir Alle die Waff n niedergelegt haben, sein Zorn wider einen von uns aus, zu dessen Rettung dann Alle das Schwerdt er-

greifen müssen. Durch ein Gelübde wollen wir uns Alle hierzu verbinden. Haben wir dann auch die Prinzessin Elise für unsern Plan gewonnen, so wird des böhmischen Blutes gewiß geschont werden.

Johann und seine Freunde stimmten endlich dem Herrn von Leipa bei, doch gaben sie nicht ohne Unzufriedenheit dieser Nothwendigkeit nach. Zu schwach, ohne den mächtigen Leipa etwas wider den König unternehmen zu können, mußten sie wider ihren Willen Friede mit ihm machen. Ritter Heinrich erbot sich, als ihr Geschäftsträger nach Prag zu gehen, schwor auch bei seinem Eide: das kaum hinweggelegte Schwerdt ohne Säumen wieder zu ergreifen, wenn Heinrich zur Versöhnung mit ihnen minder bereitwillig seyn sollte, als er sich gegen ihn bezeigt hatte.

Nicht ganz zufrieden verlies Herr Heinrich die Burg des Wartenbergers, denn die Aeußerung

rung eines Freundes desselben machte Besorgnisse für das Gelingen seines Planes in ihm rege. Absichtlich hatte er nichts davon merken lassen, sich selbst zum Könige aufwerfen zu wollen, denn er fürchtete Widerspruch dagegen, den er jedoch zu besiegen hoffte, so bald sich Elise für ihn würde erklärt haben.

Bei seiner Ankunft in Prag erhielt Heinrich für den Wartenberger und seine Freunde sogleich Verzeihung, denn er wußte den König aufmerksam zu machen, daß sein Bund mit ihnen, noch nicht aufgelößt wäre, und der König war nicht geneigt, mit den Mächtigsten seiner Edeln aufs Neue eine Fehde zu beginnen, so lange er nicht, nach größerer Verstärkung seiner Macht, des glücklichen Ausgangs derselben gewisser seyn könnte wie jetzt. Auch besorgte er vielleicht in seiner Schwägerin eine Feindin zu erhalten, die er mehr fürchten müsse, als alle Edle, und suchte sich deshalb vor ihr zu sichern, ehe er

seine Beschlüsse zur Verminderung der Macht der Großen ausführte.

Ritter Heinrich war zu vorsichtig, sich an Elisen selbst oder an ihren Bruder zu wenden, weil er leicht vermuthen konnte, daß er sich beim Könige verdächtig machen würde, wenn er die Freundschaft dieser beiden suchte. Er vermied sie daher so viel als möglich, sprach nur in den größern Zirkeln am Hofe mit ihnen, und auch hier gewöhnlich nur dann, wenn der König, seine Gemahlin, oder Ritter Hinko Berka von Duba zugegen war.

Dieser Ritter, ein Vertrauter des Königs, drängte sich immer zur Prinzessin, und der Herr von Leipa vermuthete, daß dies auf Befehl des Königs geschähe, die Prinzessin zu belauschen. Er fürchtete diesen Lauscher nicht, weil er die Ausführung seines Planes mit Elisen beginnen konnte, ohne sich gegen den Ritter Hinko zu verrathen.

Vater Berengar war zu der Zeit, da er noch bei Elisens Vater Hofkaplan war, ein

Mann von vielem Ansehn gewesen. Er hatte vielen Einfluß auf den König; und die mehresten, welche bei diesem ein Gesuch hatten, baten den Hofkaplan um seine Fürsprache. In jenen Zeiten hatte sich auch Ritter Heinrich, welcher alles benutzte, sich in der Gunst seines Herrn fester zu setzen, um Berengars Freundschaft beworben, die er aber wenig achtete, da sie ihm keinen Vortheil mehr gewähren konnte. Jetzt erneuerte er den Umgang mit dem würdigen Vater, den er über Heinrichs Regierung unzufrieden und bereit fand, gemeinschaftlich mit ihm zum Besten des Landes thätig zu werden.

Anfangs sprach Ritter Heinrich nur im Allgemeinen mit Berengaren von der Nothwendigkeit, an Heinrichs Stelle einen würdigern auf den Thron zu setzen und ihn, zur Befestigung auf demselben, mit Elisen zu vermählen; als er aber von Berengaren das Versprechen erhielt: die Vaterlandsliebe der Prinzessin dazu aufzufordern, begann er die Ab-

sicht, sich selbst ihr zum Gemahle anzubieten, kund zu geben. Er erinnerte Berengaren an die treuen Dienste, die er dem Vaterlande seit vielen Jahren geleistet hätte, und Berengar verkannte sie nicht, machte ihm auch Hoffnung, die Prinzessin nach seinem Wunsche zu leiten, wenn er nur den größten Theil der Edeln für sich gewinnen könnte.

Gutes zu wirken war immer der Wunsch und das Bestreben Elisens — sprach Berengar — ich zweifle deshalb nicht, sie zu einer Verbindung, zu welcher, wie Ihr selbst sagt, ihr Herz sie wohl freilich nicht auffordern wird, überreden zu können, da sie jetzt überdies Trauer um Witeks Tod gleichgültig gegen die Liebe macht; nimmermehr wird sie sich aber für Euch erklären, wenn sie nicht gewiß ist, daß der größte Theil der Edeln Euch unterstützen wird. Bemüht Euch, der Freundschaft derselben Euch zu versichern, ich will indessen für Euch bei der Prinzessin sprechen.

Da Ritter Heinrich noch aus den vorigen Zeiten wußte, daß Berengar seine Versprechungen treulich erfüllte, verlies er Prag mit dem festesten Vertrauen auf seine Vermittelung, von welcher er sich, bekannt mit dem Ansehen, in dem Berengar bei Elisen stand, den besten Erfolg versprach. Er suchte nun die Gesinnungen der Edeln zu erforschen, und sie für sich zu gewinnen, weshalb er im Lande umher reißte und ihnen vorstellte, daß es das größte Glück für Böhmen seyn würde, wenn sich Elise aus den vornehmsten seiner Edeln einen Gemahl wählte.

Heinrich ging alle Mängel der jetzigen Regierung durch, und glaubte die Ursache zu allen in der Herrschaft eines fremden Fürsten zu finden. Er erinnerte die Edeln, mit welchen er sprach, daß Böhmen während der kurzen Zeit, die Rudolph von Oesterreich auf dem Throne verlebte, zwar weniger in Unordnung wie jetzt, doch auch nicht glücklich gewesen wäre, und äußerte die Vermuthung,

daß

daß dies unter jedem fremden Fürsten der Fall seyn würde. Jeder, meinte er, würde sein Erbland mehr schätzen wie Böhmen, die Bewohner desselben den Böhmen vorziehen und ihnen Stellen im Staate geben, die nur den letztern zukämen, weil er zu ihrer Treue besseres Vertrauen haben, sie auch zu belohnen suchen mögte.

Unter allen Edeln, die Heinrich von Leipa nach und nach auf ihren Burgen heimsuchte, war kaum einer seiner Meinung, und wir dürfen nur die Antwort Johanns von Wartenberg anführen, um unsern Lesern mit einem male zu sagen, was Heinrich den Verdruß hatte, täglich wiederholen zu hören.

„Erfahrung hat mich gelehrt“ — sprach Johann — „daß Böhmen noch unglückli„cher werden würde, wenn sich einer seiner „Edeln zum Könige aufwerfen wollte. Von „meinem verewigten Freunde Witek wußte „man, daß er der Verlobte der Tochter Wen„zels war, seine Verdienste waren allgemein

„be-

„bekannt; viele Edele waren ihm für die Be-
„freiung aus der Gefangenschaft den größten
„Dank schuldig, und dennoch wurde er be-
„neidet, und ich zweifle sehr, ob er, wenn
„es ihm gelungen wäre, den Kärnthner zu
„besiegen, ohne Widerspruch vom Throne
„hätte Besitz nehmen können. Wahrschein-
„lich hätte er dann mit denen, die noch sehn-
„suchtsvoller als er nach der Krone strebten,
„einen neüen Kampf haben beginnen müssen.
„Noch größern Widerstand würde jeder An-
„dere finden, dem die Prinzessin den Vor-
„zug geben würde, denn hätten gleich nicht
„geringere Verdienste, als Witek besaß, ihm
„denselben erworben: so wären doch bei ihm
„die beiden Gründe nicht, die meinen ver-
„storbenen Freund billig vor allem Neide hät-
„ten schützen sollen: — seine längst geschlos-
„sene Verbindung mit Elisen und sein gerech-
„ter Anspruch auf die Dankbarkeit vieler
„Edeln, deren Befreier er wurde. Lange
„dauernde innerliche Unruhen zu verhüten,

„müssen,

„müssen wir, nach meinem Bedünken, einen „auswärtigen Fürsten auf den Thron setzen; „und die unglücklichen Folgen welche die bei„den letztern Wahlen hatten, können wir ver„meiden, wenn wir einen jungen Fürsten „wählen, der noch gewissermaßen unter uns „aufwächst, die Sitten des Landes annimmt „und das Volk, in dessen Mitte er lebt, lieb„gewinnt. Einem solchen vermähle sich die „Prinzessin, wenn er auch einige Jahre jün„ger ist als sie."

Diese Aeußerungen waren Heinrichs Wünschen genau entgegen, dennoch gab er die Hoffnung auf die Krone noch nicht auf, sondern schmeichelte sich, sie dereinst zu erhalten, wenn Elise zu überreden wäre, ihm ihre Hand unbedingt zu versprechen. Er eilte nach Prag, den Erfolg von Berengars Bemühungen zu hören, hatte aber auch hier den Verdruß, sich in seiner Erwartung getäuscht zu sehen.

Elisen war die Bedrängniß ihres Vaterlandes nicht mehr so unbekannt, als zu der Zeit, wo sie in ihrem Geliebten nur einen frevelnden Empörer sahe. Die Greuel, die in Prag, vor Heinrichs Augen, ungestraft verübt wurden, konnten von ihr nicht unbemerkt bleiben, und mehr noch als sie selbst sahe, wurde ihr von Berengarn entdeckt. Er machte ihr Mitleid rege, erwärmte ihre Vaterlandsliebe, und forderte sie auf, das Vaterland zu retten, weil sie allein es vermögte.

Lange sträubte sich Elisens Herz der Erfüllung der Bitten Berengars entgegen. Sie hielt es für sträflich, an ihrer Schwester einen Raub zu begehen, glaubte auch ein Gelübde, das sie der Asche ihres Witeks geleistet hatte, nicht brechen zu dürfen. In der ersten Heftigkeit des Schmerzes über seinen Verlust gelobte sie, ihn im jungfräulichen Stande ewig zu betrauren; Berengar der viel über sie vermogte und ihr Beichtvater

war, entband sie aber von diesem Gelübde und bewog sie nach und nach zu dem Entschlusse: zum Besten ihres Vaterlandes einen Gemahl zu wählen. Auch gelang es ihm, sie zu überzeugen, daß ihr das allgemeine Beste theurer seyn müsse, als der Vortheil einer Schwester, welche die Macht, die sich Elise Anfangs scheuete ihr zu entziehen, sammt ihrem Gemahle misbrauchte.

Nach einer Bemühung von mehreren Wochen hatte Berengar Elisen zu dem Entschlusse gebracht, seinem Verlangen gemäß zu handeln, doch war sie mehr geneigt, ihre Hand einem auswärtigen Fürsten zu reichen. Hierzu bewog sie nicht Stolz auf ihre erlauchte Abkunft, sondern die gerechte Besorgniß: daß die Ruhe in Böhmen aufs Neue erschüttert werden würde, wenn sich einer der Edeln zum Herrn der übrigen empor schwänge.

Dem Gemahle Libussens gehorchten die Böhmen willig, ob er gleich aus dem Bauernstande war — sprach Elise zu Berenga-

ten — damals war aber auch Böhmen frei von den Unruhen, die es jetzt seit mehreren Jahren zerrüttet haben und Libusse besaß die allgemeine Achtung und Liebe des Volkes; welcher ich mich nicht schmeicheln kann, da ich bisher noch zu wenig Gelegenheit hatte, sie mir zu erwerben. Auch waren damals die Edeln nicht so stolz wie jetzt, wo jeder sich blähet und mit dem Könige an Macht und Glanz wetteifern mögte. Meinen Schwager, der ihnen verhaßt ist, vom Throne zu stoßen, schmeichelten vielleicht einige von ihnen einem der Mächtigsten und versprächen ihm die Krone aufzusetzen; wenn aber Heinrich verjagt wäre, würden sie sich wider den, der nun seine Stelle einnehmen wollte, auflehnen und aus der Umstürzung des Thrones nur für sich Vortheil zu ziehen suchen.

Bei diesen Gesinnungen Elisens konnte freilich Heinrich von Leipa wenig von ihr erwarten, dennoch kam er noch nicht sogleich von einem Plane zurück, der seinen Ehrgeitz

so angenehm beschäftigte. Er beschloß, bei den mächtigsten Edeln einen zweiten Versuch machen, indessen Vater Berengar sich bemühen sollte, Elisen umzustimmen. Berengar zweifelte, ob es ihm gelingen würde, glaubte auch die Prinzessin nicht überreden zu dürfen, so lange sich nicht der größte Theil der Großen für Heinrichen von Leipa erklärt hätte.

Elisens Bruder war völlig der Meinung seines alten Freundes. Beide wünschten Böhmen unter der Herrschaft eines Eingebohrnen zu sehen; beide hätten gern den mächtigen Landeskämmerer als König begrüßt, doch sprachen sie mit Elisen noch nicht von ihm, weil er noch zu wenig Hoffnung hatte, sich auf den Thron zu erheben. Elisen hätten sie freilich gern einen andern Gemahl gewünscht, als diesen alten rauhen Mann, er war aber unter den Böhmen der Einzige, von welchem sie hoffen konnten, daß er den Thron würde zu erkämpfen vermögen, denn jeder Andere würde in ihm einen Geg-

ner gefunden haben, über welchen er sich des Sieges kaum hätte schmeicheln dürfen, da die Macht des Herrn von Leipa zu groß war um sich gegen dieselbe des Thrones bemächtigen zu können.

Obgleich dem Könige Heinrich die Absichten einiger seiner Unterthanen mit Elisen unbekannt waren, besorgte er doch von der Prinzessin Erschütterung seines Thrones. Er fürchtete, daß sie sich mit einem benachbarten Fürsten vermählen mögte, welcher dann leicht Ansprüche auf den Thron machen könnte, da ihn die unzufriedenen Edeln thätig dabei unterstützen würden. Dieser wahrscheinlichen Gefahr zuvor zu kommen beschloß er, seine Schwägerin mit einem Manne zu vermählen, der weder die Absicht noch die Macht hätte, ihm den Thron streitig zu machen. Er wählte hierzu den Ritter Hinko Berka, der ihm von seiner Treue zu viele Beweise gegeben hatte,

um nicht alle Zweifel an derselben von ihm zu entfernen. Er glaubte auch diesen Ritter vor allen Andern zur Erreichung seiner Absicht geschickt, denn Herr Hinko war ein Mann, auf welchem das Auge manches Fräulein mit Wohlgefallen verweilte. Im Turnierhofe und im Tanzsaale, wie in gesellschaftlichen Zirkeln erwarb er sich den Beifall der Schönen, welche unter sich um den seinigen wetteiferten.

Schon bei Witeks Leben hatte Heinrich den Ritter Hinko öfters in Elisens Nähe gebracht; in der Hoffnung, daß dieser schöne, einnehmende Mann sie von Witeken losreißen würde; und diesen glaubte Heinrich weniger fürchten zu müssen, wenn er nicht mehr Elisens Geliebter wäre. Hinko, der mit Heinrichs Plane bekannt war, und in der Hoffnung: der Schwager des Königs zu werden; nicht wenig Nahrung für seine Eitelkeit fand, bot die ganze Kraft seiner Eroberungskunst auf, Elisen sich so geneigt zu machen, wie

er manches schöne Fräulein fand, sahe aber zu seinem Verdrusse, die ganze Kraft seiner Kunst ohne Wirkung.

Elise übersah Hinko's Vorzüge nicht; sie war gerecht genug, ihm in mancher Rücksicht vor Witeken den Rang zuzuerkennen, doch fühlte sie auch sehr lebhaft, daß er sich diesem im Allgemeinen nicht an die Seite stellen dürfe. Künstlicher als Witek turnierte Hinko, doch nicht mit der Tapferkeit, durch die sich jener furchtbar machte. Leicht und unübertreflich schön schwebte Hinko im Reihentanze dahin, Witek hingegen konnte den steifen schwerfälligen Krieger nicht verbergen, was ihm jedoch nicht zur Schande gereichte, weil es die Folge einer, in das rechte Bein erhaltenen, Wunde war, die eine kleine Lähmung zurückgelassen hatte. Hinko's Unterhaltung war immer launig, und daher für die mehresten anziehender, wie die Gespräche Witeks, der gewöhnlich von ernsten Dingen sprach; aus den letztern leuchteten aber Herz-

lichkeit und Biedersinn unverkennbar hervor, da im Gegentheile in den erstern nur Witz sprudelte, der sich sehr oft auf Kosten Anderer lustig machte. Elise schätzte im Ritter Hinko den guten Gesellschafter, doch fühlte ihr Herz keinen Zug der Freundschaft zu ihm — wie viel weniger konnte es ihm liebevoll entgegen wallen!

Allgemeines Wohlwollen machte Elisen freundlicher und gefälliger gegen den Ritter, als sie es würde gewesen seyn, wenn sie nur nach dem Urtheile ihres Herzens von ihm hätte handeln wollen. Sie belohnte seine Unterhaltung zuweilen mit einem Lächeln des Beifalls, in welchem Hinko einen Beweis ihres Wohlgefallens an ihm fand. Durch diesen Wahn lies er sich jedoch nicht verleiten, übereilt zu handeln, denn langer Umgang mit Weibern hatte seinen Blick hinlänglich geschärft, um zu bemerken, daß Elisens Eroberung nur nach langer Mühe möglich wäre. Er gab die Hoffnung nicht auf, sie zu vollen-

den, und zuversichtlicher wurde sie, als er Witeks Tod erfuhr.

Bei der besten Hoffnung zu siegen hielt es Hinko dennoch für doppelte Pflicht vorsichtig zu Werke zu gehen, da er von Elisens Schwärmerei, die seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen war, den Entschluß einer ewigen Trauer um ihren entrissenen Geliebten erwarten konnte. Er erforschte bald, daß sie ihn wirklich gefaßt hatte, fürchtete aber deshalb nicht, seine Hoffnung vereitelt zu sehen, da er wohl wußte, daß Entschlüsse, in den Augenblicken des ersten heftigsten Schmerzes genommen, selten von langer Dauer sind.

Elise vermogte den Schmerz, der in ihrem Busen wüthete, nicht zu verbergen, und der tiefblickende Hinko würde ihn bemerkt und die Ursache desselben erspäht haben, wenn ihn auch nicht König Heinrich mit derselben bekannt gemacht hätte. Er zeigte also gegen Elisen keine Neugierde zu erforschen, was sie betrübte, wurde ihr auch nicht durch leidi-

gen Trost beschwerlich, lies sie aber merken, daß ihm der Grund ihres Schmerzes nicht verborgen war; suchte sie durch anziehende und fröhliche Unterhaltung aufzuheitern, und weinte auch wohl mit ihr, wenn er sich bei ihr allein befand, oder nur Annen oder ihren Gemahl zu Zeugen seiner Unterredung mit ihr hatte. Er ehrte Elisens Schmerz, nannte ihn gerecht, und gewann dadurch viel in der Achtung der Prinzessin, die es ihm zu einem hohen Verdienst anrechnete, daß der immer fröhliche Ritter von seinen lustigen Gelagen sich losriß, mit ihr zu trauren oder sie aufzuheitern.

Leidende theilen sich gern mit, besonders dann, wenn unglückliche Liebe die Ursache ihres Leidens ist — so auch Elise, welcher es Trost und Beruhigung war, außer ihrem Bruder und einer vertrauten Kammerfrau noch einen Dritten gefunden zu haben, gegen welchen sie ihrem gepreßten Herzen Luft machen konnte, denn obschon Heinrich und Anne

ihres

ihres Schmerzes nicht spotteten, hatte sie doch kein Vertrauen zu ihnen, weil sie beide als schuldig an dem Tode ihres Geliebten betrachtete.

Nicht nur Hinko freuete sich der größern Aufmerksamkeit und Achtung, die ihm Elise jetzt bewieß, von Annen und ihrem Gemahle geschah es nicht minder. Sie schmeichelten sich des gewissen Gelingens ihres Plans, waren aber nicht ganz zufrieden mit dem Ritter Hinko, daß er sich nicht schneller dem Ziele näherte. Er erinnerte sie, daß er dies nicht wagen dürfe, um es nicht vielleicht ganz zu verfehlen, äußerte aber zugleich, daß ihre Verwendung vielleicht viel zu seinem Besten wirken könne. Heinrich versprach ihm in dieser Absicht einen Versuch zu machen, und beschloß seine ganze Beredsamkeit aufzubieten, damit er wirksam würde.

Einst, als er an dem Schmerze seiner Schwägerin besonders lebhaften Antheil äußerte, rieth er ihr, in der Verbindung mit

einem andern würdigen Manne Ersatz für den Verlust ihres Geliebten zu suchen, und bemühte sich, sie zur Anwendung dieses Mittels zu überreden, um den Schmerz zu besiegen, der sie zum Kampfe auffordere, weil er ihrer Gesundheit nachtheilig würde. Der König sprach nur im Allgemeinen, und auf gleiche Weise antwortete ihm Elise, daß ihr Witeks Andenken zu theuer wäre, um seiner jemals vergessen zu können, und daß sie nimmer eine Verbindung schließen würde, zu welcher sie in ihrem Herzen keine Aufforderung fände.

Einige mal wiederholte Heinrich den Rath, den er Elisen zu ihrer Beruhigung gegeben hatte, auch seine Gemahlin stimmte ihm bei, und beide sprachen öfters mit der Prinzessin von den Verdiensten des Ritters Hinko, um sie zu dem Vorschlage, sich mit ihm zu vermählen, vorzubereiten. Auch Hinko vergaß nichts, sich in der Gewogenheit der Prinzessin fester zu setzen, war aber, so wie Heinrich

rich und seine Gemahlin, unzufrieden über die geringen Fortschritte, die er darin machte. Schwerlich würde es ihm in irgend einer Lage gelungen seyn, Elisens Herz zu gewinnen; in der jetzigen war dies um so weniger möglich, weil sich Elise auf den Rath ihrer Freunde mit einem Plane beschäftigte, der Hinko's Wünschen genau entgegengesetzt war. Ehe wir desselben näher erwähnen, müssen wir auf einige Zeit zu Heinrichen von Leipa zurückkehren.

Vergeblich hatte Herr Heinrich alle Ueberredungskünste angewendet, auch zum Theil, wo er sie wirksam glaubte, große Versprechung gemacht, die übrigen Edeln nach seinem Wunsche zu leiten. Um nichts unversucht zu lassen, bat er den Vater Berengar, die Prinzessin Elise zur Verbindung mit ihm zu vermögen, wenn er ihr auch nicht gleich Anfangs mit seiner Hand zugleich die

Krone

Krone Böhmens darbieten könnte. Er hoffte, so bald sich Elise für ihn erklärte, würden auch viele Edele ihr nachfolgen, deren Beistimmung der verstorbene Witek gewiß größtentheils seiner Verbindung mit der Prinzessin zu danken gehabt hätte.

Berengar weigerte sich, den Wunsch des Ritters zu erfüllen, weil er Elisen der Gefahr nicht aussetzen wollte, welche ihre Verbindung mit Heinrichen zur unvermeidlichen Folge haben würde.

Ihr müsset mir vergönnen, Herr Kämmerer — sprach der redliche Berengar — ganz sonder Rückhalt mit Euch zu sprechen.

Ich erwarte dies, ehrwürdiger Vater — antwortete Heinrich — denn so ist die Sprache der Freunde.

Berengar. Herr Witek, dem Gott in jenem Leben mehr Glück gebe, als ihm hier zu Theil wurde, hatte gewiß mehr Freunde wie Ihr, denn Ihr wurdet schon seit vielen Jahren

ren beneidet, Herr Witek erst seit der Zeit, wo er sein Vaterland zu retten beschloß.

Heinrich. Ich denke doch, daß die Zahl meiner Freunde nicht klein ist.

Berengar. Wenn ihr Alle, die sich Eure Freunde nennen, sichten wolltet, so würden ihrer traun! wenige bewährt erfunden werden und übrig bleiben, denn die mehresten sind Maulfreunde. Die weniger Reichen unter denselben hofiren Euch, um Euch ein Lehn abzulisten; die Begüterten und Mächtigen glauben Eure Freundschaft nicht verscherzen zu dürfen, weil Ihr noch mächtiger seyd und ihnen, da Ihr auf einem erhabenen Posten steht, in ihren Bemühungen, sich noch mehrere Macht zu erwerben, leicht hinderlich werden könntet. Der verstorbene Witek war nicht ohne Neider; Ihr würdet derselben noch mehrere erhalten, so bald die Edeln erführen, daß Ihr Euch zu ihrem Herrn zu erheben gedächtet.

Heinrich. Freunde des Vaterlandes würden sich gewiß für meine Partei erklären, denn

ich hoffe in einer Reihe von Jahren hinlänglich bewiesen zu haben, wie nahe mir das allgemeine Beste liegt.

Berengar. Vergesset nicht, edler Herr, daß die mehresten Menschen nur auf ihren eigenen Vortheil, nicht auf das Wohl des Allgemeinen sehn. Ich wünschte sehr, daß Böhmen nicht unter die Herrschaft eines Deutschen käme, dennoch erlaubt mir mein Gewissen nicht, zur Verbindung mit Euch, den ich gern König nennen mögte, der Prinzessin Elise zu rathen. Wollte ich dies aber auch: so würde es doch für Euch ohne Nutzen seyn, denn Elise, folgsam gegen den Rath ihres Bruders, wird nimmer ihre Hand einem Edeln Böhmens reichen, ob sie schon nicht abgeneigt ist, sie einem Fürsten zu geben, der ihr Vaterland nach den Verträgen regieren will, die seine Edeln und Stände mit ihm schließen werden. Folgt meinem freundschaftlichen Rathe Herr Kämmerer; schickt Euch in die Lage der Dinge, und sucht

nicht einen Plan durchzusetzen, dessen Ausführung Euch die größte Gefahr bringen würde.

Es war ganz wider Heinrichs Wunsch, nach der Aufforderung Berengars zu handeln. nach kalter Prüfung erkannte er dies aber als Nothwendigkeit. Vor zwanzig Jahren würde Herrschsucht ihn vielleicht gereizt haben, die Durchsetzung seines Plans zu versuchen, jetzt aber, wo das herannahende Greisenalter seine Leidenschaften abkühlte, begann er ein Unternehmen nicht, welchem sich schon vor der Ausführung desselben so viele Gegner widersetzten. Er mußte fürchten, durch den Kampf um die Krone sein jetziges Ansehn im Staate zu verlieren, welches er hingegen nicht nur behalten, sondern vergrößern konnte, wenn er nach dem Wunsche des größten Theils der Edeln handelte. Dies beschloß er zu thun, und wie ein kluger Mann den kleinern gewissen Gewinn dem ungewissen größern vorzuziehen. Er versicherte Berengaren

garen größtentheils aus Sorgfalt für das Beste Elisens gehandelt zu haben. Sie — sagte er — hätte er auf den Thron heben wollen, nach welchem seine eigene Sehnsucht nicht groß wäre, da er sich bei seinem Alter keine Hoffnung machen könne, ihn lange zu besitzen.

Die Abneigung der Böhmen — setzte er hinzu — unter der Herrschaft eines Fremden zu stehen, brachte mich auf den Einfall, ihnen einen neuen Königsstamm zu pflanzen. Dieser Gedanke begeisterte mich zu sehr, um die Schwierigkeiten seiner Ausführung sogleich berechnen zu können; Ihr habt mich aufmerksam auf sie gemacht, und ich danke Euch dafür. Aufgegeben habe ich jeden Gedanken, der Gemahl der Prinzessin Elise werden zu wollen, aber ihr Beschützer, der Vertheidiger ihrer Rechte will ich bleiben, so lange mein Arm noch Kraft genug hat, die Waffen zu führen. Unter Deutschlands jungen Fürsten wollen wir einen König für uns,

einen Gemahl für Elisen aussuchen, doch uns dabei nicht übereilen, um mit Hülfe der Prinzessin eine solche Wahl zu treffen, die ihr Glück und das Beste des Vaterlandes gleich gewiß befördern kann. Johann von Wartenberg ist am kaiserlichen Hofe gewesen, zu ihm will ich gehen, um zu hören, ob er auf seiner Reise vielleicht einen jungen Fürsten sah, der würdig wäre, Böhmens König und Elisens Gemahl zu werden.

Johann verlies Prag und eilte auf die Burg des Wartenbergers, der ihn freudig bewillkommte. Gut, Herr Ritter, daß Ihr kommt — rief er ihm zu — denn ich wünschte Eure Meinung zu einem Einfalle zu hören, zu welchem mich der Aufenthalt am kaiserlichen Hoflager veranlaßte, und dessen Ausführung, nach meinem Bedünken, für Böhmens Wohl ersprießlich wäre.

Sprecht, Herr Ritter — nahm Heinrich das Wort. — Vielleicht trift Euer Einfall mit einem, den ich hatte, zusammen.

Der Sohn des Kaisers — fuhr Johann fort — der junge Graf Johann von Luxemburg zog gleich Anfangs meine Aufmerksamkeit auf sich, und jemehr ich Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten, je zuverläßiger wurde auch in mir die Hoffnung: daß Böhmen in ihm einen würdigen König, unsere gute Prinzessin einen liebenswürdigen Gemahl finden würde. Der kaiserliche Prinz ist noch nicht vierzehn Jahr, aber beherzt und wohl geübt in den Waffen, die von seiner frühesten Kindheit an sein Spielwerk waren. Ich sahe ihn turnieren und erstaunte, daß er einige mannhafte Ritter aus dem Sattel warf. Rastlos ist seine Thätigkeit, die man schon bei dem ersten Blicke auf ihn aus dem Rollen seines feurigen Auges ahndet. Außer dem Feuer liegt darin ein Ausdruck des Wohlwollens und der Leutseligkeit, und wirklich ist auch der Prinz frei von allem Stolze. Er spricht mit einem wackern Rittersmanne herablassend, und ist gegen ihn so gefällig, als gegen den

vor-

vornehmsten Fürsten. Zwar lebt er gern im Sause fortdauernder Lustbarkeiten, dies muß man ihm aber nicht zum Fehler anrechnen, denn sein thätiger Geist verlangt stete Beschäftigung, an der es ihm jetzt mangelt. Erhält er diese und geben ihm Jahre größere Reife, so wird er gewiß keine Schimpfspiele halten und keine Freudengelage anstellen, wenn wichtigere Dinge seine Thätigkeit in Bewegung setzen. Freilich ist Graf Johann schier noch zu jung für den Thron, dies glaube ich aber muß uns nicht abhalten ihn zu demselben zu erheben.

Ich bin ganz Eurer Meinung — sprach Heinrich von Leipa — die Jugend des Prinzen muß uns mehr anreizen als abhalten, ihn, wenn es der Prinzessin Elise gefällt, auf den Thron zu setzen. Wüßte auch zuweilen seine Jugend keinen Rath; so werden ihn seine Getreuen und sein erlauchter Vater wissen, und der Nachtheil, der uns aus der Wahl eines Königs, welcher die Regierung ohne

die Beihülfe Anderer nicht zu führen vermögte, erwachsen könnte, wird von dem Vortheile, den seine Jugend uns verspricht, gewiß überhoben werden. Prinz Johann, dessen Bildung noch nicht vollendet seyn kann, wird unsere Sitten und Gewohnheiten eher annehmen als ein Fürst von reiferem Alter. Der junge Luxemburger wird im Böhmerlande noch zu einem Böhmen werden, und dann in unser zerrüttetes Vaterland Glück und Ruhe zurück bringen.

Das hoffe ich — erwiederte Johann — und freue mich, Euch gleicher Meinung zu finden. Lasset uns nun nach Prag eilen, für Böhmens Wohl und Elisens Glück zu handeln. Probst Johann und Vater Berengar werden sich mit uns vereinigen, auch vermuthe ich, daß es uns um so weniger Mühe kosten wird, unsere Absicht zu erreichen, da wahrscheinlich ein Konterfei, welches ich von dem kaiserlichen Prinzen mitgebracht habe, Elisen denselben geneigter machen wird, als

wenn sie blos dem Vaterlande ein Opfer bringen sollte.

Wisset Ihr denn aber auch — fragte Heinrich — ob der Kaiser uns seinen Sohn zum Könige geben will?

Welche Frage — antwortete Johann — Kronen sind so gemein nicht, daß sie sollten ausgeschlagen werden, wenn sie freiwillig dargeboten werden.

Heinrich und Johann besprachen sich mit einigen andern Edeln, die sie bereit fanden, sich zur Ausführung ihres Planes mit ihnen zu verbinden. Nun eilten sie nach Prag, wo Berengar und Probst Johann ihnen Hoffnung machten, die Prinzessin sonder Mühe nach ihrem Wunsche leiten zu können. Probst Johann erhielt von den beiden Rittern eine Schrift, die sie, nebst vielen andern Edeln, unterschrieben hatten, und der Prinzessin zu übergeben wünschten.

Dringend wurde Elise in diesem Schreiben aufgefordert, ihres bedrängten Vaterlandes, dessen Noth die verbundenen Edeln mit lebhaften Farben dargestellt hatten, sich anzunehmen und den Thron, den Heinrich der Kärnthner verunzierte, mit dem Sohne kaiserlicher Majestät zu theilen. Die unterzeichneten Edeln gelobten ihr Treue und versprachen für die Befreierin von einem Joche, das sie nicht länger zu tragen vermögten, Blut und Leben zu wagen.

Elise wünschte alle Menschen glücklich, ob sie es gleich selbst nicht war, da sie den Verlust ihres geliebten Witeks noch immer betrauerte. Tiefen Eindruck mußten daher die Beschwerden und die Bitte der Edeln auf sie machen. Partheilichkeit gegen ihre Schwester lies sie nicht sogleich zu einem festen Entschluß kommen; — wenn Berengar mit ihr sprach, war sie wohl Willens, nach seiner Aufforderung zu handeln, ihre Liebe für Annen stellte es ihr aber noch öfters als sträflich vor.

Jetzt da ihr von vielen der vornehmsten Edeln gesagt wurde, was sie von Berengaren und ihrem Bruder schon öfters gehört hatte, überzeugte sie sich endlich von der Pflicht, wider die Schwester zu handeln, um zum Besten eines unterdrückten wackern Volkes thätig werden zu können.

Der Wartenberger hatte Elisens Bruder das Bild des kaiserlichen Prinzen gegeben, und ihm versichert, daß es genau getroffen wäre. Johann zeigte es seiner Schwester, ihren Entschluß dadurch vielleicht zu beschleunigen, und das Einnehmende in den Zügen des Prinzen trug wohl allerdings etwas dazu bei, doch machte auch das Anschauen seines Bildes Elisen unruhig.

Dieser liebenswürdige Prinz — sprach sie zu ihrem Bruder — ist eines ungetheilten Herzens würdig, und dies kann ich ihm nicht geben. Ich vermag ihm nicht mehr als Achtung zu zollen, denn meine Liebe ist Witeks Schatten geweiht.

Von welchem sie sich zum Grafen von Luxemburg wenden wird — nahm der Probst das Wort — wenn Ihr, geliebte Schwester, erst selbst erkennt, daß er derselben so würdig ist, als der wahrheitsliebende Wartenberger versicherte. Auch wird meine theure Schwester der Pflicht nicht vergessen, die Liebe für einen Verstorbenen zu besiegen, damit sie dem edeln Sohne des Kaisers mit der böhmischen Krone auch ein Herz geben kann, das wahrlich noch mehr werth ist denn jene. Mühe wird dieser Sieg Euch kosten, doch wird der Gedanke: daß Ihr nicht nur zum Besten unsers Vaterlandes — nein auch zu Eurem eigenen Glücke handelt; ihn gewiß erleichtern. Zu viel Gutes sagt Ritter Johann vom Grafen von Luxemburg, als daß Ihr nicht mit Zuversicht in den Armen des letztern das Glück hoffen dürftet, das Euch das Schicksal an der Seite Witeks nicht gewähren wollte. Vermögtet Ihr auch den Sieg nicht sogleich zu erringen; gehörte auch, wenn Ihr dem Grafen

fen die Hand reichen würdet, Euer Herz noch zum größten Theile dem verstorbenen Geliebten: so wird doch Erinnerung an Eure Pflicht und Achtung gegen die Verdienste des Grafen diesem bald den ersten Platz darin geben.

Noch immer wurde es Elisen schwer, von der ausschließenden Beschäftigung mit Witeks Andenken sich loszureißen, obgleich Vater Berengar sie überzeugt hatte, daß es sonder Beschwerung ihres Gewissens geschehen könnte. Eifer für das Beste ihres Vaterlandes kam ihr aber zu Hülfe, und bald beschäftigte sie sich mit dem wichtigem Schritte, den sie im Begriffe war zu thun, mehr als mit der Erinnerung an Witeken. Ihr Bruder und Vater Berengar suchten sie auch immer mehr von dem letztern abzuziehen, indem sie allein den erstern zum Gegenstande ihrer Gespräche mit ihr machten. Vorzüglich bemüheten sie sich auch, ihr den kaiserlichen Prinzen vortheilhaft zu schildern, wodurch zwar in Elisens Busen nicht Liebe, doch hohe Ach-

tung für den gerühmten Prinzen hervorgebracht wurde.

Indessen der Probst und Berengar sich bemühten, Elisen eine Stimmung zu geben, die sie fähig machen würde, in der Verbindung mit dem jungen Grafen von Luxemburg Glück zu finden, arbeiteten die übrigen Freunde der Prinzessin zur Verstärkung ihrer Partei. Unter den Bürgern zu Prag hatten sich schon viele für sie erklärt; denn unzufrieden über die Besatzung von Meißnern und Kärnthnern, die König Heinrich noch immer zurück behielt, und müde der übrigen Bedrückungen, die sie erdulden mußten, sehnte sich ein großer Theil der Prager nach einer Veränderung der Regierung.

Die Ritter Johann und Heinrich wünschten, sich auch unter den Kuttenbergern einen Anhang zu machen. Es gelang ihnen, doch traten nur wenige Bürger auf ihre Seite, denn die Ruthardte und die Schaar ihrer Anhänger fürchteten Ahndung des einst verübten

ten Frevels, wenn Johann von Wartenberg und seine Freunde künftig großen Einfluß auf die Regierung erhalten würden. Ritter Johann, der bei der Sorgfalt für das allgemeine Wohl seiner eigenen Streitigkeiten gern vergaß, hatte die mächtigen Ruthardte durch einen Vertrauten versteckt ausforschen lassen, aber keine Antwort nach seinem Wunsche erhalten. Sie versicherten, „daß sie von der „gelobten Treue gegen ihren König und Herrn „nimmer wanken, und jeden, der ihn antasten wollte, als ihren Feind behandeln „würden.“

Die Anhänger Elisens bemühten sich, so viel nur immer möglich, heimlich zu handeln; eine Verschwörung, an welcher die größere Hälfte der Nation Theil nahm, konnte aber freilich nicht ganz verborgen bleiben. König Heinrich erfuhr, daß viele Edle die Absicht hätten, Elisen auf den Thron zu setzen und sie mit einem ausländischen Fürsten zu vermählen, der Name des letztern war ihm aber

noch

noch verborgen geblieben. So wohl gegen Elisen als alle Edle, von deren Treue er nicht völlig überzeugt war, stellte er sich unwissend, traf aber im geheim die nöthigen Maasregeln, den Plan, der wider ihn gemacht wurde, zu vereiteln. Weil er fürchtete, Elise mögte entfliehen, um sich ihrem Erwählten in die Arme zu werfen, und mit ihm, an der Spitze eines mächtigen Heeres zurück zu kommen, lies er jeden ihrer Schritte belauren, machte auch die nöthigen Vorkehrungen, sie mit Gewalt von der Flucht zurück halten zu können.

Elise hatte bisher nur einige Frauen zu ihrer Bedienung gehabt, unter dem Vorwande, daß dies für eine Schwester der Königin von Böhmen unziemlich wäre, gesellte jetzt Heinrich ihren Dienerinnen drei Edelknappen zu, welche Befehl erhielten, sie unablässig zu begleiten und sie nöthigen Falles mit Gewalt an der Flucht zu verhindern. Auch bestellte er Frau Gerbergen, eine Verwandte des Rit-

ters Hinko, zu ihrer Hofmeisterin, welche die Prinzessin, so oft sie ausging, erinnerte, sich von ihren Leibknappen begleiten zu lassen, weil es sowohl wider den Wohlstand, als auch wider den Wunsch des Königs ihres Schwagers wäre, gleich einem gemeinen Fräulein einher zu gehen.

Frau Gerberge sprach auch mit der Prinzessin öfters von ihrem Verwandten, dem Ritter Hinko und rühmte die Verdienste desselben, ohne jedoch seiner beschlossenen Verbindung mit ihr zu erwähnen. Dies überlies sie dem Könige und seiner Gemahlin, die auch beinahe täglich mit Elisen davon sprachen, ob sie gleich immer von ihr gebeten wurden, sie ihrem Geliebten nicht untreu machen zu wollen.

Zu ihrem Verdrusse sahe sich jetzt Elise, wohin sie gehen mogte, von Gerbergen begleitet, die ihr auch jederzeit aus den Gesetzen des Wohlstandes zu erklären wußte, daß sie ihre Edelknappen mit sich nehmen müsse.

In

In ihrer Wohnung auf dem Schlosse und in den Zimmern ihres Bruders, wenn sie diesen heimsuchte, wich Gerberge selten von ihr, und schien unzufrieden, wenn Elise ihr befahl, sie allein zu lassen, oder ihrem Bruder in ein anderes Gemach folgte, und Gerbergen nicht aufforderte, sie zu begleiten.

Elise hatte wirklich die Absicht, nach dem Rathe ihrer Freunde, die Stadt heimlich zu verlassen, sie gab aber die Hoffnung auf, ihr Vorhaben ausführen zu können, als sie einst den Vorsatz äußerte ausreiten zu wollen, und Gerberge ihr sagte, daß sich dies für eine königliche Prinzessin nicht zieme, ohne ein zahlreiches Gefolge mit sich zu nehmen.

Wozu dieser unnütze Prunk — erwiederte Elise — dem ich ja ohnehin entsagen müßte, wenn ich dem Manne, dem mich mein Schwager zur Gemahlin bestimmt hat die Hand reichen wollte?

Mit nichten, gnädiges Fräulein — nahm Gerberge das Wort — Herr Hinko ist reich

und

und mächtig genug, seiner Gemahlin einen Hofstaat anzulegen, wie ihn die Tochter eines Königs mit Rechte fordern kann.

Er mag es thun — fuhr Elise fort — Ich aber will nimmer unnöthigen Prunk um mich haben, will auch jetzt nicht mit einem großen Gefolge, sondern nur mit einer meiner Jungfrauen und zweien Knappen ausreiten, wenn Ihr mich nicht begleiten wollt.

Verzeiht, gnädiges Fräulein — widersprach ihr Gerberge — daß ich in Euren Einfall nicht willigen kann, ohne zuvor den König, unsern Herrn, darum zu befragen. Er will, daß die erlauchte Schwester seiner Gemahlin nicht ohne den Glanz, der ihr gebührt, erscheinen soll, und würde auf mich zürnen, wenn ich die Pflicht, dafür zu sorgen, so schlecht erfüllte.

Gerberge sendete einen Knappen zum Könige, welcher seine Schwägerin bitten lies, von ihm eine Begleitung anzunehmen, wie sie ihrem Stande zukäme. Ritter Hinko —

sprach der Knappe — würde ihr, sobald es ihr gefiele, einen Zelter zuführen, und sie mit einigen andern Rittern und Edelknechten begleiten. —

Um ihre Absicht, zu entfliehen, nicht zu verrathen, nahm Elise die angebotene Geleitschaft an, hoffte auch, daß es ihr vielleicht dennoch gelingen würde, zu entkommen, da sie Johann von Wartenberg zwei Stunden von Prag mit zwanzig Reisigen erwartete; ihre Hoffnung verschwand aber, als Hinko mit funfzig Rittern und Knappen erschien, sie zu geleiten. Weil Elise wußte, daß Ritter Johann und die Seinigen mit dieser überlegenen Schaar keinen Kampf beginnen könnte, nahm sie einen andern Weg, als den bestimmten, um nicht, wenn ihre Begleiter den Wartenberger erblickten, in ihnen einen Verdacht hervorzubringen, den sie gern vermeiden wollte.

Elise ritt den Wischerad vorbei, ihrem Bruder durch die Stärke ihres Gefolges errathen

rathen zu lassen, daß ihre Flucht vereitelt wäre. Der Probst verstand sie, und war neugierig, die nähere Veranlassung zu ihrer zahlreichen Begleitung zu erfahren. Keinen Argwohn zu veranlassen, wollte er nicht selbst auf die Hofburg gehen, eilte aber unverzüglich zum Vater Berengar, welchen er aufforderte, sich nach der Rückkehr seiner Schwester dahin zu begeben.

Noch als Wenzels Hofkaplan hatte sich Berengar wenig um Staatshändel bekümmert, jetzt vermuthete man dies noch weniger von ihm, weil er seit Wenzels Tode ganz still in seiner Pfarrei gelebt hatte. Man vermuthete nur geistlichen Zuspruch die Absicht seiner Besuche bei der Prinzessin, und der König hätte so viel Vertrauen zu ihm, daß er ihn zu Hinko's Fürsprecher bei Elisen machte. Dieses Vertrauen nicht zu verlieren, sprach Berengar öfters für den Ritter, wenn Gerberge gegenwärtig war, und er war der Einzige, den Elise gern von diesem Gegenstande spre-

chen hörte. Sie wußte, daß diese Verstellung ihr den Vortheil brachte, sich im geheim mit dem guten Vater unterhalten zu können, wo dann der Gegenstand ihres Gespräches schnell verändert wurde.

Berengars häufige Besuche erregten keinen Verdacht, ruhig saß Frau Gerberge bei ihrer Arbeit, indessen sich Elise in einem andern Gemache mit Berengaren von den Mitteln, aus Prag zu entkommen, unterredete. Sie kamen heut zu keinem Beschlusse, weil Berengar zuvor mit Elisens Bruder und den Rittern Johann und Heinrich sprechen wollte. Diese beiden Ritter zeigten sich vor allen andern eifrig für Elisens Erhebung auf den Thron, doch nicht aus gleicher Absicht. Hoffnung: sich die nächste Stelle nach dem Throne zu erwerben; setzte Heinrichen in Thätigkeit; Johann handelte aus Achtung und Freundschaft für die Geliebte seines verstorbenen, ihm unvergeßlichen Freundes.

Ganz unerwartet fanden die verbundenen böhmischen Edeln bei der Ausführung ihres Planes Schwierigkeiten. Heinrich, der Abt von Sedlecz, der im geheim an den kaiserlichen Hof gegangen war, die Gesinnungen des Kaisers zu erforschen, kam jetzt mit der Nachricht zurück, daß der Kaiser, weil er sich jetzt zu einem Römerzuge rüstete, zur Besitznehmung von Böhmen nur dann geneigt seyn würde, wenn man ihm die gewisse Versicherung geben könnte, daß er dazu wenig Zeit und Kriegsvolk bedürfe; und daß er wahrscheinlich des Thrones für seinen Sohn würde gewiß seyn wollen, ehe er ihn mit Elisen vermählte.

Dies war wider die Absicht der Böhmen, die den Grafen von Luxemburg nur nach seiner Vermählung mit Elisen als ihren König anerkennen wollten. Sie beschlossen deshalb, Elisen auf den Thron zu heben, und dann erst mit dem Kaiser in Unterhandlung zu treten. Zur Ausführung dieser Absicht mußte

nothwendig Elisens Entfernung von Prag der erste Schritt seyn; denn man fürchtete Gefahr für die Prinzessin, wenn sie sich bei dem Ausbruche der Fehde mit Heinrichen noch in der Gewalt desselben befände. Elise konnte auch nicht gegen ihren Schwager geschützt werden, die Fehde nicht in Prag ihren Anfang nehmen, weil in der Stadt die Partei des Königs die mächtigste war. Aus Furcht blieben ihm noch viele Bürger treu, da sie besorgten, die Summen, die sie ihm vorgeschossen hatten, durch seine Absetzung zu verlieren. Auch befand sich in Prag eine beträchtliche Schaar Meißner und Kärnthner, die den verbundenen Edeln den Eingang würden verwehrt haben.

Elise war gewissermaßen die Gefangene ihres Schwagers, und ihre Freunde wünschten, daß sie sich in wirklicher Haft befinden mögte, weil sie glaubten, sie dann eher wie jetzt befreien zu können. Mit Wahrscheinlichkeit vermutheten sie, daß der König Elisen

sen von kärnthnischen oder meißnischen Kriegs-knechten würde bewachen lassen, und diese hofften sie bestechen zu können. Sie forderten deshalb die Prinzessin auf, ihren Schwager zum heftigsten Zorne zu reizen, damit der Ausbruch desselben ihr Gelegenheit gäbe, aus Prag zu entkommen. Elisen schien es bedenklich, ihren Freunden zu folgen, denn sie fürchtete die Befreiung aus der Haft nicht so leicht und gewiß, wie man sie versicherte, endlich entschloß sie sich aber doch zu dem Wagniß, das man ihr so nöthig und nützlich nannte.

Dringend wurde einst die Prinzessin von ihrer Schwester und ihrem Gemahle gebeten, dem wackern Hinko Berka, der sie zärtlich liebte, und ihrer gewiß nicht unwürdig wäre, ihre Hand nicht länger zu verweigern. Mit Wärme rühmten Anne und ihr Gemahl die Vorzüge des Ritters; ihre Parteilichkeit erhob sie über den wahren Werth, und sie hofften schon, daß sich Elise nach ihrem Wunsche

erklären würde, als diese ihnen in dem Lobe des Ritters in Allem beistimmte; in nicht geringe Verlegenheit kamen sie aber zuletzt, da Elise ihre Rede mit den Worten beschloß: bei allen diesen Vorzügen hat Herr Hinko dennoch einen Mangel, der es mir unmöglich macht, mich mit ihm zu vermählen. Er ist des schönsten Fräuleins aus dem Herrenstande würdig, mein Gemahl kann er aber nicht werden, weil er mir nicht ebenbürtig ist.

Fürwahr, Schwester — erwiederte Anne — ich hätte in einem Gespräche über eine so wichtige Angelegenheit keinen Scherz von Euch vermuthet.

Elise. Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, daß ich scherze. In meinem Leben habe ich nicht mit mehrerem Ernst gesprochen.

Heinrich. So seyd Ihr mir unbegreiflich. Ist Hinko weniger edel als Witek?

Elise. Daß er mit diesem, mir unvergeßlichen Manne von gleich edler Abkunft ist, hat mich ein Ehrenhold versichert.

Anne. Wie könnt Ihr aber die Verbindung mit ihm Eurer unwürdig glauben, da Ihr in Absicht Witeks diese Bedenklichkeit nicht hattet?

Elise. Jahre, Frau Königin, haben meinen Verstand zu größerer Reife gebracht. Ihr hofftet einst, daß ich das Unziemliche einer Misheirath noch einsehen würde, und dies ist nun geschehen, worüber Ihr Euch ohne Zweifel freuen werdet, denn ich entsinne mich noch sehr wohl, wie unzufrieden Ihr über mich wart, als ich die Thorheit begehen wollte, durch die Vermählung mit Witeken, auch Euch zu beschimpfen.

Anne. Wer spricht aus Euch?

Elise. Ich bitte, Frau Königin, sagt mir zuvor, wer aus Euch spricht — denn die Veränderung einer ältern Meinung ist mir von Euch unbegreiflich.

Anne. Die liebevolle Schwester, die Euer Glück wünscht. Genaue Achtsamkeit auf Euch hat mich gelehrt, daß Ihr als die stille

Hausfrau eines stattlichen Bannerherrn glücklicher seyn werdet, wie auf dem Throne. Ein Fürst wird durch die schweren Pflichten, die auf ihm lasten, verhindert, seiner Gemahlin fortdauernde Zärtlichkeit zu beweisen, die Ihr von Eurem Gatten und zu Eurem künftigen Glücke verlangt; ein Rittersmann wird aber selten von wichtigen Geschäften abgehalten ganz seinem Weibe zu leben, wenn es ihm die Stimmung seines Charakters zuläßt. Dies ist der Fall beim Ritter Hinko, in dessen Armen Ihr gewiß das Glück finden würdet, das Ihr bei tausend Andern vergeblich suchen mögtet.

Elise. Ihr irrt Euch in Eurem Urtheile von mir. Ich will mich vermählen, doch wird sich die Königstochter nie zum Frauenstande herabwürdigen, denn der Stolz auf ihre Abkunft verbietet ihr es. Dieser Stolz, Frau Königin, ist es, der aus mir spricht.

Anne. Hofft nicht mich zu täuschen. Deutlich höre ich die Stimme der Verräther,

die Euch verführen und gegen mich und meinen Gemahl erbittern.

Elise. Und ich, Frau Königin, vernehme gar wohl, nicht die Stimme der liebevollen Schwester, sondern der Besitzerin des böhmischen Thrones, den sie fürwahr nicht ziert. Eigennutz setzt Euch in Thätigkeit; Ihr besorgt, daß ich das väterliche Erbe fordern mögte, weil ich darauf allerdings so gerechte Ansprüche habe wie Ihr, und verhindertet deshalb meine Verbindung mit dem beherzten und mächtigen Witek, so wie Ihr mich jetzt bereden wollt, meine Hand einem Manne zu geben, der sich von Euch leiten läßt, und sich mit dem Sonnenscheine der königlichen Gnade begnügt.

Heinrich. Fräulein, Ihr vergesset, daß Ihr vor Euerm Könige steht, und in Eurer Schwester seine Gemahlin ehren müsset, die über Eure kleinlichen Vorwürfe erhaben ist.

Elise. Freilich erhebt Ihr Euch beide stolz über alles, bald aber sollt Ihr erfah-

ren, daß Euch Gerechtigkeit vor ihren Richterstuhl ziehen kann. Ihr raubtet mir mein Erbe und ich neidete Euch nicht um den Besitz desselben, weil ich hoffte, daß die Böhmen in Euch einen guten König erhalten würden. In diesem Wahne stand ich noch, als der Böhmen größte Zahl schon das Gegentheil fühlte und Euch selbst dies wohl bekannt war, denn Ihr wagtet es nicht, von ihnen die Krone zu fordern, die sie Euch würden verweigert haben. Ohne gekrönt zu seyn, maßtet Ihr Euch des königlichen Titels an, und misbrauchtet die damit verbundene Gewalt. Ihr wurdet ein Unterdrücker des Volkes, dessen Klagen ich endlich vernahm. Nun erkannte ich Euch und überzeugte mich, daß Ihr auch mein Feind seyd, darum will auch ich Eure Feindin werden und nicht eher rasten, bis ich Euch von dem Throne verdrängt habe, dessen Ihr Euch bemächtigtet, um die Geissel eines wackern Volkes zu werden.

Erstaunen, die sanfte, genügsame Elise auf eine so unerwartete Weise reden zu hören, und Zorn über die Kühnheit, mit welcher sie sprach, schien Heinrichen und seiner Gemahlin auf einige Zeit die Zunge zu lähmen. Anne lies endlich ihren Zorn zuerst ausbrechen. Enge Haft — rief sie, stotternd vor Wuth — soll Dich, stolze Frevlerin, an der Ausführung Deines verrätherischen Anschlags hindern.

Elise. Wollt Ihr den Unterdrückungen des böhmischen Volkes eine Unthat wider Eure eigene Schwester beigesellen, so will ich ohne Murren dulden, was Eure Ungerechtigkeit über mich beschließt, seyd aber versichert, daß einst ein Tag der Rache kommen wird.

Heinrich. Ha, Ihr wollt uns Hohn sprechen! Im Kerker büßet für Euer Freveln, und seyd eingedenk, daß Ihr Euch nur durch Verzichtleistung auf den böhmischen Thron und die Vermählung mit Hinko von Berka die Freiheit wieder erkaufen könnt.

Anne.

Anne. Ihr verurtheilt die Frevlerin, wie Gerechtigkeit es verlangt, ich bitte Euch aber, lasset nicht diese, sondern Nachsicht und Güte das Urtheil sprechen. Sie ist meine Schwester, und meine Liebe für sie regt sich auch jetzt noch, ob gleich die Verbrecherin ihrer unwürdig ist.

Heinrich. Euer Fürwort erweicht mich. Ja ich will jetzt in Elisen nur Eure Schwester sehn, und ihr Verbrechen soll vergeben seyn, ohne es vorher durch Strafe abbüßen zu müssen, wenn sie gleich jetzt das Gelübde leistet, durch das sie sich, nach meinem ersten Beschlusse, den Kerker öffnen sollte.

Elise. Eure Drohung schreckt mich nicht. Noch einmal wiederhole ich, daß ich mich nimmer zu Hinko's Hausfrau herabwürdigen will, und unabläßig trachten werde, Euch von dem Throne zu entfernen, auf welchem Ihr Unglück über Böhmen bringt.

Hein-

Heinrich. So wandre hinab, Unsinnige, In das Verlies, und harre, bis Dich Vernunft eines Bessern belehrt.

Der König lies durch einen Knappen einige seiner Trabanten herbei rufen, die Elisen auf ihrem Zimmer bewachen sollten, bis er über den Ort ihrer Einkerkerung einen Entschluß würde genommen haben. Er gedachte Elisen nach seinen Erbländern abführen, und auf dem Bergschlosse Tyrol verwahren zu lassen, fürchtete aber eine allgemeine Empörung der Böhmen, wenn er ihre Prinzessin in ein fremdes Land zur Haft sendete. Dies war jedoch seine Absicht, wenn Elise sich weigern sollte, ihre Freiheit um den Preis, den er ihr gesetzt hatte, zu verkaufen, und um sie hiezu um so eher zu nöthigen, wollte er sie nicht in der ehrenvollen Haft auf ihrem Zimmer lassen, sondern sie in einen Thurm werfen, der sich zur Verwahrung der Gefan-

genen in der Hofburg befand. Er sprach davon mit einigen seiner Höflinge, in Gegenwart des Kämmerlings, Peter von Rosenberg.

Dieser junge Ritter war ein geheimer Freund Elisens; wußte dies aber so geschickt zu verbergen, daß Heinrich es nicht ahndete und ihn seines vollen Vertrauens würdigte. Absichtlich wollte er sich erst nach dem völligen Ausbruche der Fehde für die Prinzessin erklären, um ihr jetzt durch seine verstellte Ergebenheit für den König nützlicher werden zu können. Höchlich freuete er sich seines Entschlusses, da er jetzt Gelegenheit erhielt, ihr einen wichtigen Dienst zu erzeigen. Er erinnerte den König, daß es alle Böhmen empören würde, wenn er die Tochter seines Vorwesers, ohne sie gerichtet zu haben, zur Verhaftung in einen schmählichen Kerker verdammen wollte. Der König fürchtete dies selbst und gab daher Peters Vorschlage, Elisen nach dem Wischerad in Verwahrung zu bringen,

bis er in einem Gericht der Edeln über sie entscheiden würde, Gehör.

Wenn Ihr die Edeln zu einem solchen Gericht berufet — sprach Peter — werdet Ihr davon doppelten Nutzen haben, da Ihr daraus erkennen werdet, welche es treulich mit Euch meynen. Elisens Mitverschworne werden nicht kommen, ihrer seyd Ihr aber auch zum Urtheilsspruche über Elisen nicht bedürftig, und könnt dann gegen Alle also verfahren, wie es die Gesetze wider Treubrüchige erheischen.

Dieser Einfall Peters erhielt des Königs Beifall, nur war die Verwahrung Elisens auf dem Wischerad nicht nach seinem Sinne, weil er befürchtete, daß Probst Johann zur Befreiung seiner Schwester Gelegenheit finden würde.

Ihr habt dies nicht zu befürchten — erwiederte Peter — wenn Ihr eine Schaar Meißner oder Kärnthner zu den Wächtern der Prinzessin bestellt, denn diese treuen

Kriegs-

Kriegsknechte werden nicht zu Verräthern an Euch werden. Unter ihrer Wacht ist die Prinzessin so wohl verwahrt, als in dem Thurme auf Eurer Burg, und Ihr habt nicht zu befahren, durch die Strenge gegen sie alle Böhmen zur Unzufriedenheit zu reizen.

Heinrich folgte Peters Rathe, doch handelte er ihm nicht in allem gemäß. Aus Furcht, daß die Kärnthner, welche dem Spiele nicht weniger ergeben waren, als ihre Schüler unter den Böhmen, sich vielleicht, wenn sie eben einen großen Verlust erlitten hätten, zum Verrathe würden erkaufen lassen, übertrug er dem Ritter die Verwahrung Elisens, nachdem er sich von ihm hatte geloben lassen, mit seinem Leben für sie zu haften.

Nichts konnte Petern und Elisen mit ihrer ganzen Partei so erwünscht kommen, als dieser Entschluß des Königs, weil dadurch Elisens Flucht sehr leicht wurde. Peter bezog ein Zimmer, auf dem Wischerad, neben dem Gemache, in welchem Elise bewacht

wurde.

wurde. Seine Knappen, welchen er einige Bürger aus Prag zugesellte, hielten Wacht vor der Thür vor Elisens Gefängnisse, und Heinrich ahndete nicht, daß Peter treulos an ihm handeln würde. Wenn auch Peter nicht schon längst von Elisens Partei gewesen wäre: so würde er sich gewiß jetzt für sie erklärt haben, weil sich ihm eine schon längst vergeblich gesuchte Gelegenheit darbot, die Prinzessin insbesondere sich verbindlich zu machen.

Hoffnungslos liebte Peter Violen, die reizende Wittwe Wenzels des Dritten, die auch gegen ihn nicht ganz gleichgültig war, sich aber doch noch nicht für seinen Wunsch erklärt hatte, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß ein Fürst um ihre Hand werben würde. Sie glaubte sich herabzuwürdigen, wenn sie, die Tochter eines Herzogs, die Wittwe eines Königs, mit einem Bannerherrn sich vermählte, und Peter durfte sich kaum einige Hoffnung machen, daß aufkei-

mende Liebe Violens Stolz, den eine ihrer Frauen nährte, besiegen würde.

Liebe hofft auch bei den düstersten Aussichten, und Peter war nicht ganz ohne Hoffnung, so oft auch sein Verstand ihn ermahnte, sie aufzugeben und eine Leidenschaft zu besiegen, durch die er nie glücklich werden könnte. Er versprach sich viel von der Verwendung Elisens; eine Hoffnung, die auch allerdings nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit war, weil die Prinzessin viel über ihre schöne Freundin vermogte.

Noch hatte Peter es nicht gewagt, Elisen um ihre Vermittelung zu bitten; jetzt war er aber entschlossen, den heissesten Wunsch seines Herzens ihr kund zu geben, so bald sie sich in der Lage befinden würde, für seinen Vortheil handeln zu können. Ihr Fürwort schon jetzt, als die Belohnung für seine Hülfe bei ihrer Flucht zu verlangen, schien Petern unnö-

unnöthig, denn er wußte wohl, daß die edle Elise nicht, gleich vielen Großen, geleistete Dienste in den ersten Augenblicken vergaß.

Liebe und eigener Vortheil befeuerte also Peters Eifer für Elisen, der jedoch auch ohne diesen Beweggrund thätig würde geworden seyn. Mit ihr und ihrem Bruder verabredete er die Flucht, mit welcher sie sich aber nicht übereilen wollten, weil Peter ungewiß war, ob er von dem Könige, den er täuschte, nicht vielleicht ebenfalls getäuscht würde. Er lies deshalb die nächste Nacht seine Knappen kurdschaften, ob sie vielleicht Heinrich durch seine Getreuen beobachten ließe, und erhielt nun zu seiner Freude den Beweis, daß Heinrich frei von allem Argwohn war, und Peters Kopf für hinlängliche Bürgschaft für Elisen hielt.

In der dritten Nacht, die Elise in ihrer Haft verlebte, schlug die Stunde ihrer Be-

freiung. Begleitet von ihrem Bruder und dem Ritter Peter kam sie glücklich an ein Thor, welches ihr die Bürgerwache öffnete. Außerhalb desselben hielten Peters Knappen Rosse bereit, auf welchen die Fliehenden in die nahe gelegene Stadt Nimburg eilten.

Dieser Ort war noch vor wenig Jahren ein unreinliches Dorf gewesen, durch die Güte Wenzels des Zweiten wurde er eine schöne, reiche Stadt, mit beträchtlichen Vestungswerken. Wenzel hatte viele Kaufleute und Handwerker dahin gezogen, die er thätig unterstützte, die neue Stadt dadurch bald blühend machte, und sich den unsterblichen Dank ihrer Bewohner erwarb, von welchen Elise sich versprach, daß er nun an ihr thätig werden würde.

Im Hause eines Rathsherrn nahm Elise mit ihren Begleitern Herberge, des andern Tages begab sie sich auf das Rathhaus, wohin

hin die Bürger waren berufen worden. Mit ihrem Bruder und dem Herrn von Rosenberg trat Elise mitten unter sie, Probst Johann erzählte ihnen, welche Schmach seine Schwester von Heinrich dem Kärnthner hätte erdulden müssen, und welchen Entschluß sie deshalb zu ihrem eigenen Besten, wie zum Vortheile des ganzen Landes, genommen hätte; worauf Elise selbst also fortfuhr:

Zu Euch, wackere Bürger, kömmt die Tochter Wenzels des Zweiten, dessen Andenken Euch allen noch so theuer ist. Voll Vertrauen sucht sie Schutz bei Euch, die gewiß durch ihre Thaten beweisen werden, daß dieses Vertrauen gerecht war.

Einstimmig gelobten die Bürger, Elisen mit ihrem Leben zu vertheidigen, wenn Heinrich vielleicht einen Versuch machen sollte, sie wieder in seine Gewalt zu bekommen. Sie erinnerten sich der Wohlthaten, die König

Wenzel ihnen erwiesen hatte, und freueten sich herzlich, jetzt seiner Tochter den Dank dafür lebhaft zu erkennen geben zu können.

Peter von Rosenberg sendete Eilboten an die Ritter Johann und Heinrich, sie von der glücklichen Flucht Elisens nach Nimburg zu benachrichtigen, und sie zur Hülfe aufzufordern, wenn die Stadt von dem Kärnthner mit einem Angriffe bedroht werden sollte.

Ehe noch diese Boten zurückkehrten, kam ein Herold des Königs zu Nimburg an, der den Bürgern den Befehl brachte, den Reisigen, die ihm nachfolgten, Elisen auszuliefern und sie mit dem Zorne des Königs bedrohte, wenn sie seinem Befehle nicht unverzüglich gehorchen würden. Die Bürger ließen sich durch keine Drohung schrecken, furchtlos antworteten sie dem Herolde Heinrichs: daß sie sich eher unter dem Schutte ihrer Mauern begraben lassen, als die Prinzessin

zessin ausliefern wollten. Auch versicherten sie, für das Recht der Tochter ihres unvergeßlichen Wohlthäters, und für die Befreiung Böhmens von einem unerträglichen Joche, mit vereinigten Kräften kämpfen zu wollen. Vertrauen auf die Versicherung Peters von Rosenberg, daß die mächtigen Herrn von Leipa und Wartenberg ohne Zögern zu ihrer Hülfe herbei eilen würden, machte sie muthig.

Peter selbst konnte für sie und Elisen nicht so viel thun, wie er wünschte, weil sein Vater sich nicht für sie erklären wollte, weshalb er das Heer das sich zum Kampfe für Elisen rüstete, nur mit wenig Kriegern vermehren konnte.

Die Bürger zu Nimburg täuschten sich nicht in ihrem Vertrauen auf die verbundenen Edeln. Nach wenig Tagen rückten Heinrich von Leipa und der tapfere Wartenberger mit einer Schaar muthiger Krieger in ihre Stadt;

brachten auch Nachricht, daß ihnen bald noch mehrere Edle mit ihren Mannen nachfolgen würden.'

Die Verbundenen glaubten sich stark genug, ihre Absicht sonder Gefahr öffentlich kund machen zu dürfen, und alle, die noch nicht in ihrem Bunde waren, laut zum Beitritte auffordern zu können. Probst Johann, den Elise zu ihrem Kanzler ernannte, verfaßte deshalb ein offenes Sendschreiben an alle Städte und Edle des Königreichs, worin sie aufgerufen wurden: Elisen als ihre Königin anzuerkennen und für sie die Waffen zu ergreifen.

Viele Edle traten noch zu Elisens Partei; unter den Städten blieb aber Nimburg die einzige, die sich für sie erklärte. Die kleinen Städte gaben die Antwort: daß sie dem Beispiele der Hauptstadt folgen wollten; und ob gleich in Prag viele Bürger Elisens heimliche

Anhänger waren, nahm doch die Stadt nicht ihre Partei, weil die größere Zahl ihrer Bürger dem Kärnthner, um ihres eigenen Vortheils willen, treu blieb.

An der Spitze ihrer Reisigen und Mannen kamen die Edeln nach Nimburg, ließen ihre Krieger auf einer Ebene ein Lager beziehen, gingen aber selbst in die Stadt, mit Elisen und denen, die sich schon bei ihr befanden, sich zu berathen. Die Prinzessin wurde aufgefordert einen Heerführer zu ernennen und ihre Wahl traf den tapfern Wartenberger, zu welchem sie selbst das größte Vertrauen hatte, und den auch ihr Bruder ihr empfahl, als er sahe, daß ihre Wahl zwischen ihm und Heinrichen von Leipa schwankte. Es schien ihm gefährlich, die höchste Gewalt im Heere einem Manne zu übertragen, der vielleicht seinen Plan: sich selbst auf den Thron zu setzen; noch nicht ganz aufgegeben haben mögte.

Der

Der Plan, welchen Elise mit ihren Vertrauten entworfen hatte: ihre Hand und die böhmische Krone dem kaiserlichen Prinzen anzutragen; wurde jetzt allgemeiner Beschluß der Versammlung zu Nimburg, bei welcher sich auch Abgeordnete der Bürger befanden, die sich in Prag und Kuttenberg im geheim für Elisen erklärt hatten. Einstimmig beschlossen sie, eine Gesandtschaft, aus allen Ständen zusammen gesetzt, nach Frankfurt zu senden, wohin Kaiser Heinrich einen Reichstag ausgeschrieben hatte.

Zu ihrem Verdrusse erfuhren sie, daß Kaiser Heinrich, der sich noch immer ausschließend mit den Zurüstungen zum Römerzuge beschäftigte, wegen der Besitznehmung Böhmens noch die nämlichen Bedenklichkeiten hätte, von welchen sie vor einiger Zeit der Abt zu Sedlecz benachrichtigt hatte. Sie wollten also, ihrem ersten Plan gemäß, vor dem Abgange der Gesandtschaft an den Kaiser,

ser, Elisen den böhmischen Thron erobern, dem Kaiser zu beweisen, daß sein Sohn, um sich auf demselben zu erhalten, seiner Unterstützung nicht bedürfe, da er allein in der Treue seiner Unterthanen hinlänglichen Schutz wider alle Unternehmungen des Herzogs von Kärnthen finden würde.

Bis jetzt hatte Heinrich zur Vereitelung der Absicht Elisens und ihrer Anhänger noch nichts Thätiges unternommen, sondern nur Vorbereitungen dazu gemacht. Von dem Markgrafen von Meissen nahm er aufs Neue Kriegsvölker in Sold, nach deren Ankunft er sich dem Heere der Streiter Elisens entgegen zu stellen gedachte. Sie waren jetzt auf dem Wege; fünfhundert Reisige zogen voran, in einiger Entfernung folgte ihnen Markgraf Friedrich mit seiner ganzen Macht.

Ritter Johann, dessen Kundschafter die Annäherung der Meißner ausgespäht hatten,

wollte durch einen Angriff die Vereinigung derselben mit Heinrichen verhindern. Mit seinem ganzen Heere lagerte er sich nicht fern von Prag, und versprach sich von dieser Stellung doppelten Vortheil, denn von der Tapferkeit seiner Völker erwartete er, daß sie nicht nur über die Meißner siegen, sondern auch Heinrichen, wenn er zu ihrer Unterstützung einen Ausfall machen würde, zurückschlagen und mit ihm zugleich in die Stadt dringen würden.

Ruhig sahe Heinrich Elisens Heer nahe bei Prag seine Stellung nehmen. Er machte keinen Versuch, es zu verjagen, blieb auch gleichgültig dabei, als die Vorhut der Meißner von Elisens Kriegern zusammengehauen wurde. Er wagte es nicht, die Stadt zu verlassen, weil es ihm wohl bekannt war, daß ein großer Theil ihrer Bewohner im geheim Elisens Partei hielt. Er glaubte sie nicht unbeobachtet lassen zu dürfen und über-

lies es deshalb dem Markgrafen von Meissen, seiner bedrängten Vorhut zu Hülfe zu kommen, der Markgraf war aber zu weit entfernt, um dies zu können.

Die Wenigen, welche dem Schwerdte der tapfern Böhmen entrannen, brachten ihrem Herrn die Botschaft von dem Falle ihrer Brüder und von der Gleichgültigkeit, mit welcher Heinrich ihnen zugesehen hatte. Die letztere erbitterte den Markgrafen, der die Ursache dazu nicht wußte, so heftig, daß er ungesäumt den Rückzug in sein Land nahm. So bald dies dem Ritter Johann kund wurde, beschloß er, Prag zu belagern, ein Eilbote aus Frankfurt veranlaßte ihn aber, seinen Plan umzuändern.

Bei seinem Aufenthalt am kaiserlichen Hoflager hatte Abt Heinrich von dem Erzbischoff Peter zu Mainz das Versprechen erhalten: sich beim Kaiser für die Erfüllung des Wunsches

sches der Böhmen zu vermitteln; jetzt schrieb er dem Abte, der sich ebenfalls bei dem Heere befand: die Böhmen mögten mit der Ausführung ihres Vorhabens eilen, weil sie bei längerm Zögern kaiserliche Majestät vielleicht schon auf dem Wege nach Weischland finden mögten, wo sie sich dann freilich keiner Gewährung ihrer Bitte versprechen dürften. Herr Peter meldete dem Abte, daß der Kaiser zwar jetzt noch nicht geneigt wäre, seinen jungen einzigen Sohn den Gefahren Preis zu geben, womit der Versuch, dem Herzoge von Kärnthen die böhmische Krone zu entreißen, unausbleiblich würde verbunden seyn, doch mögten ihn wohl die Bitten der Böhmen erweichen, wenn eine stattliche Gesandtschaft ihn versicherte, daß es beinahe allgemeiner Wunsch der Nation wäre, den Prinzen Johann zu ihrem Könige zu krönen.

Abt Konrad machte den Heerführer sogleich mit dem Inhalte des erhaltenen Schreibens

bekannt

bekannt, worauf dieser mit seinen Kriegern nach Nimburg zurück eilte, über die fernern besten Maasregeln Rath zu halten. Weil alle Kriegkundige fürchteten, daß die Belagerung Prags sie zu lange verweilen würde, wurde beschlossen, ungesäumt eine Gesandtschaft an den Kaiser abgehen zu lassen. Sie bestand aus Abgeordneten des geistlichen und Herrenstandes und der Bürger zu Prag und Kuttenberg. Unter den ersten befanden sich Abt Heinrich und Ritter Johann, die sich mit ihren Gefährten nach wenig Tagen aufmachten und, bedeckt von einem starken reisigem Zeuge, die Gränze glücklich erreichten.

Heinrich von Leipa übernahm indessen den obersten Befehl über das Heer und vereinigte sich mit den übrigen vornehmsten Edeln und dem Probst Johann, Elisen über die Besorgnisse zu trösten, die sie beunruhigten. Sie fürchtete Verweigerung ihrer Bitte an den Kaiser, und zitterte für ihr geliebtes Vater-

land, welches lange Zeit von den Verheerungen eines Bürgerkrieges würde leiden müssen, wenn nicht Furcht vor der gesammten Macht des Kaisers den Herzog von Kärnthen der Waffen beraubte.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX (1+2) V.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinse, Gottlob Heinrich, 1766-1813

Elise von Böhmen Libussens letzter Sprößling

Bd.: 1

Leipzig (1793)

P.o.germ. 2048 w-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129289-2
VD18 80022235